Prag

und

die Prager.

Aus den Papieren eines Lebendig = Todten.

Leipzig 1845.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

101. D.

Austr. 3697

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

6

Den Herren

Kastner, Meissel und Weitloff

als

Zeichen der Anerkennung

gewidmet

vom Verfasser.

104

Inhalt.

Seite

Einleitung 3
Prag 17
Die Prager 29
Assembleen und Soireen 36
Linien- und Bürgermilitär 44
Advokaten und Doktoren 59
Polizei und Censur 67
Judenstadt und Tandelmarkt 81
Fiaker 102
Armen-, Straf- und Wohlthätigkeits-Anstalten . 106
Musikalischer Kunstsinn 132
Theater 143
Schriftsteller und Recensenten 157
Gott besser's 168
Unglaublich und doch wahr 178
Die Unruhen 185

Der Bergmann steigt in tiefen Schacht
Und sucht darin nach Goldes Pracht,
Doch kehrt er mit getrübtem Blick,
Und leeren Händen oft zurück.

Der Taucher sucht auf Meeresgrund
Nach einem noch viel reichern Fund,
Oft aber, wenn er aufwärts fährt,
War's kaum der langen Mühe werth.

Franz Wigand.

Prag

und

die Prager.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Es kürzte sich der Weg in rascher Schnelle,
St. Stephansdom dem Auge bald entschwand,
Und offen lag vor mir in mag'scher Helle,
Das wunderreiche schön bebaute Land.

Franz Günzburg.

Jahre lang hatte ich in Leipzig, dem Mittelpunkte des geistigen Lebens Deutschlands, verweilt, im Rosenthale geträumt, in Gohlis gedichtet, bei Noack geschlemmt. Jetzt kam der Augenblick, wo ich mich von dieser Stadt und von allen dem trennen sollte, was mir durch jahrelangen Umgang lieb und werth geworden.

Konnte ich anders? —

Im gewöhnlichen Leben heißt es: „Der Mensch denkt, Gott lenkt." Im geistigen: Der Schriftsteller denkt, der Buchhändler lenkt, was eben nicht mehr sagen will, als: Der Buchhändler ist der Gott der Schriftsteller und als solcher zwar nicht der Urquell alles Lichtes, aber doch der Urquell alles Schriftsteller-Honorars.

Mich lenkte der Wille meines Verlegers in die weite Welt hinaus. Die Erfahrungen eines bewegten Reiselebens sollte ich sammeln, um dieselben auf den Setzkasten niederzulegen und im Wege todter Worte zu klingendem Metall verarbeitet wieder zu erblicken.

Eins im Leben greift in das Andere. Der Verleger in den Geist des Schriftstellers, dieser in die Börse des Verlegers. Das Resultat ist eine Fluth von Büchern, die von Jahr zu Jahr zunimmt, je mehr die Schriftsteller blanker Moneten benöthigen — und die Verleger Bücher aber keine Krebse zu verlegen wünschen.

Der Tag meiner Abreise war auf den nächsten Morgen angesetzt.

Morgen — seufzte ich, und in bunten Traumbildern schwebte die lange schöne Zeit vor meinen Blicken vorüber, die ich in Leipzig verlebt und verliebt, verträumt und verschlafen hatte. — Perlend rollte eine Thräne nach der andern aus dem schwermuthsvollen Auge auf den Boden nieder, der Schmerz des Scheidens hatte sie mir entpreßt.

Ich mußte mich aufheitern; der Vergangenheit vergessen und nur der Zukunft denken, der schönen neuen, luftigen Bilder meiner Phantasie, die mich all überall erwarteten. — Aber auch die Freunde mußte ich noch einmal sehen, die mich so oft umgeben. In ihrem lauten Kreise gedachte ich meine Schwermuth zu verscheuchen, in ihrer Mitte die Stunde der Trennung — ein Krieger, der seiner Zukunft kalt in's Auge blickt, furchtlos zu erwarten. Fort stürmte ich

auf den Flügeln der Sehnsucht, dem gewöhnlichen Sammelplatze der literarischen Notabilitäten Leipzigs zu. Bald hatte ich ihn erreicht. —

Da saß ich in dem kleinen Restaurationsstübchen des erst vor wenig Jahren neu und großartig hergestellten Hotels de Pologne, und Küche und Keller, und Wirth und Keller bemühten sich gleichzeitig mit zuvorlaufender Gefälligkeit meine Wünsche zu erfüllen. Ich aber freute mich des Lebens, ließ den lieben Himmel einen frommen Mann sein, der die fidele Leipziger Literatenwirthschaft durch kein geheimes Spionirsystem entheiligt; obgleich es sich auch von Leipzig nicht sagen läßt, wie Saphir meint: Selig sind die da schlafen, denn sie schnarchen ohne Censur und träumen ohne Polizei.

Bei allen dem fühlte ich mich heiter und frei, wie der Vogel in der Luft. — Ein Feuermeer durchströmte meine Adern. —

Ich brachte einen Toast nach dem andern der Freiheit und Gleichheit Europas, der conservativen Politik Oesterreichs und Frankreichs wüthendem Sansculotismus, Preußens Hegelianischen Glaubensansichten und Sachsens unermüdeter Fremdenpolizei, die sich den freien Aufenthalt im freien Lande von jedem Fremden nur mit 5 Ngr. bezahlen läßt. Eine wahre Bagatelle für das Bewußtsein frei fühlen und es kund geben zu dürfen, ohne erst wie Anastasius Grün fragen zu müssen: „Darf ich so frei seyn, ein wenig frei zu seyn?“

Im tollen Uebermuthe stürzte ich, aufgeregt durch diesen Gedanken, den zehnten Humpen des besten baierischen Lagerbieres, das ich je in Sachsen getrunken, den Weg alles Fleisches — meine Gurgel hinab. — So stürzt die Welt einst in den Orkus nieder, und wie das Kollern des menschlichen Magens diesen zu erneuerter Lebensthätigkeit auffordert, so ruft einst die Posaune des Weltgerichtes die Gläubigen zu einem neuen Leben zusammen, über dessen Verfassung und Constitution, conservativ oder liberal, radical oder absolut die gescheidtesten Philosophen gegenwärtiger und vergangener Jahrhunderte noch nicht einig geworden sind. —

Was sollten mir die nächsten Jahrhunderte, ich hielt mich an die Gegenwart, an die Wirklichkeit.

Rings herum saßen die Häupter meiner Lieben; ich zählte sie, und siehe, — es fehlte keines von ihnen. Oben an Doktor H..., Leipzigs gewandtester Solotänzer, der Leibbereiter par excellence, der eleganteste Don Juan der Leipziger Stadtpromenade, der liebenswürdigste Don Quixote, dem nur Sancho Pansa, sein treuer Marschall, fehlte. Dieser aber war in die Druckerei gegangen, um das an Arbeitslosigkeit verzweifelnde Personal mit dem fehlenden Manuskripte eines neuen Romans auf die nächstkommenden Tage zu vertrösten. Wie übrigens mein armer H... zu all den vorbenannten Eigenschaften gelangte, ist dem kleinen, dicken, kugelrunden Manne wie seinen Freunden ein ungeheueres Räthsel. Vermuthlich wollte die Rheinische Zeitung, der ich diese Ueberschwenglichkeiten

entnommen, ihren Lesern ein humoristisches Gericht, aber keinen reinen Wein auftischen.

An Doktor H... lehnte sich Doktor S..., ein schlanker goldgelockter Musensohn, Deutschlands größter Literat, 6 Schuh 11 Zoll Wiener Maß hoch; dann kam Doktor R..., der in der Feuertaufe des Censurverbotes geläuterte Redakteur des Berliner Athenäums, neben ihm Doktor H..., der geweihte Sänger reißend abgesetzter Romanzen und Balladen, und so noch eine Menge anderer, deren bekannte und unbekannte Namen das Ende der Welt nicht überdauern werden. —

Da saßen sie. Socialismus und Muckerwesen, wissenschaftliche Streitigkeiten und gediegene Erörterungen über die freie Kunst des Pumpens nach systematischen Grundsätzen behandelt, die Dramaturgie der alten Zeit in Mendelsohns instrumentirter Antigone repräsentirt; das moderne Drama durch Gutzkow, Laube, Kühne u. A. ins Leben gerufen; Scherz und Ernst, Persiflage und Wahrheit.... Alles fand hier seine Vertreter. Das Gespräch wogte im bunten Gemische durch einander. Einer verstand den Andern nicht; allein das hatte nichts zu bedeuten. Auch beim Thurmbau zu Babel herrschte einst die gleiche Sprachverwirrung, von der sich nur die Tradition auf uns vererbte. Die alten Zeiten kehren wieder, obgleich ihre Wahrheit von uns verleugnet wird.

Die Thüre öffnete sich, Doktor O... der französische Redakteur des in Deutschland aufgelegten Voleurs vervollständigte die Versammlung.

„Ah voilà! unser Marquis Custine schon reisefertig?" — rief er aus. —

Die Worte galten mir, es lag in ihnen eben so viel feine Persiflage als leichte französische Galanterie.

„Wie Sie sehen," entgegnete ich, indeß die Versammlung den Vergleich meiner Person mit Marquis Custine durch ein donnerndes Bravo belobte.

„Ich bitte ums Wort, meine Herrn!" rief ich gleich Louis Drucker unter sie. Entsetzt fuhren alle Köpfe bei diesem Rufe auseinander, als ahnten sie das Ungeheuer, das da kommen sollte.

„Erlauben Sie, meine Herrn, daß ich meine Gesundheit ausbringen darf" und hoch hob ich mein Glas empor, daß der weit um sich spritzende Schaum sämmtliche Häupter benetzte.

„Es lebe Frankreichs französischer Bücherkram, der Deutschlands trockene Dramaturgie mit einem Glas Wasser befeuchtet."

„Pereat!" riefen mehrere Stimmen, doch waren ihre Kehlen so heißer, als hätten sie das Blut der deutschen Originalität in manchen starken Zügen ersäuft oder ihre Produktivität bei dem Genusse des reinen Quellwassers an dem Gesundbrunnen der Leipziger Promenade verdünnt, während ihre französischen Collegen aus vollen Gläsern mit dem besten Champagner gefüllt, stets neue Begeisterung schlürften und in den elegantesten Appartements sich auf seidenen Pfühlen wälzen, die bei uns durch grobe Kotzen ersetzt werden.

Die Anwesenden murrten noch Manches, ich aber ließ mich nicht irre machen und rief von Neuem:

„Vivant! Uebersetzer und Fabrikanten, die ihr den letzten Tropfen vaterländischer Literatur zu Grabe tragen wollt. Hoch Frankreich und England! hoch Marryat, Cooper, Boz-Dickens, Lagendie, Scribe und Consorten! vor allen aber Eugen Sue der angebetete Verfasser der Geheimnisse von Paris." In ihm allein erblüht das Wiederaufleben und Heil des deutschen Buchhandels.

Entsetzt und erstarrt blickte Alles auf mich, kein Laut regte sich von den Lippen der Anwesenden. Ich aber gewahrte nichts von dem Entsetzen, das mein Toast verbreitet, denn bei dem raschen Schwunge meines Glases hatte der schäumend emporspritzende Inhalt des Humpens beide Gasflammen des Stübchens ausgelöscht. In schweigendes Hinstarren versunken, saß die deutsche Literatur in der tiefsten Finsterniß. Allmälig regte sich das Leben wieder, es war, als hätte mein Spruch tief in die blutenden Herzen gegriffen. Rasend stürzte Alles auf die Gläser los und rauschend drang, wie von Posaunentönen schmetternd dahingetragen, der feierliche Gesang zur Decke des Zimmers empor.

„Noch ist Deutschland nicht verloren!"

Sämmtliche Uebersetzer, und ihre Zahl war nicht klein, schlichen sich aus dem Stübchen heraus, tief erröthend über die Schmach, die sie dem deutschen Vaterlande angethan, ihre deutsche Haut an Frankreich und England, den Bogen für zwei Silberthaler, oder noch weniger verkauft zu haben.

Rings um mich war es leer geworden, doch nicht lange sollte dies dauern. Es schlug sieben Uhr, die Stunde des Abschiedes.

Durch die Thorhalle rollte der Wagen, der mich und mein Gepäcke zur Eisenbahn zu führen bestimmt war.

„Lebt wohl, ihr Brüder!" rief ich den Freunden zu, die einer nach dem andern meine Hand zum herzlichsten Abschiedsgruße schüttelten, lebt wohl, — ihr sollt bald von mir hören. —

Schon drohte mich die Rührung zu übermannen, da trat Julius — der Kellner mit der letzten noch unbezahlten Rechnung an mich heran.

„Julius gedenke mein!" rief ich ihm zu, — das zierlich gefaltete Papier in meiner Tasche bergend. Halb verlegen blickte mir der Unglückliche nach; ich aber ließ ihn in der bittern Täuschung des Nichtbezahltwerdens, setzte mich in den Wagen und — fort ging es so schnell, als Schimmel und Fuchs zu laufen vermochten, dem Bahnhofe zu.

Das Letzte, dessen ich mir dort erinnerlich wurde, war der an Julius zurückgesandte Rechnungssaldo. Wie ich sonst aus dem Wagen kam, wie ich nach Dresden gelangte, alldort den Bahnhof mit dem Posthof, die Dampfpost mit der Schneckenpost verwechselte, ich weiß es nicht.

Ich rollte durch Dresden und Pirna, die Straße nach Böhmen entlang, die Nollendorfer Höhe hinan, von ihr hinab. Vor mir breitete sich Töpliz im

schönsten Thale aus, das die Mutter Natur geschaffen. Ich sah, ich hörte, ich fühlte nichts von dem, was rings um mich vorging. Erst nahe bei der Anhöhe von Habern weckte mich der laute Ruf des Postillons mit den Worten aus meinen Träumen:

„Dort Euer Gnaden, dort liegt Prag.“

„Wo?“ rief ich. — „Wo?“

„Dort hinter dem Berge!“

Also auch hinter den Bergen Menschen? Die Welt mit dem azurblauen Horizonte nicht abgeschlossen? — Schönes Prag! Dich sollte ich sehen, hier wie in Leipzig Menschen finden, die mich erfaßten, die ich verstand. O, wie freute ich mich! Jubelnd rief ich in die Welt hinaus:

„Seyd umschlungen, Millionen! — Diesen Kuß der ganzen Welt.“

Die Höhe bei Habern war erreicht. Tief unter ihr breitete sich Prag, eingefaßt von dem Silberbande der in langsamem Laufe dahinfluthenden Moldau, vor meinen Blicken aus. Ich fühlte mich überrascht von der Menge spitzer Thürme, die wie luftige Masten und Segelstangen von stolzer Schlankheit in die Lüfte starrten. —

Ja, Prag ist schön; das Herz geht dem unbefangenen Menschen bei dem Rundblicke auf diese Häusermassen auf. Freier erhebt sich der Athem, rascher schlägt das Herz, mit gierigen Zügen schlürft man die Lüfte ein; ist es doch als wären es Ambradüfte aus Mahomeds neuerschlossenem Paradiese. —

Der Wagen rollte schneller fort; ich zog einen Plan hervor, um mich wie im Fluge zu orientiren.

Links, — weit vorwärts erhob sich der Zizkaberg. — Thatkräftige Zeiten, Bilder voll rauher kräftiger Farbenpracht tauchten vor mir auf.

Zizka sah ich, den einäugigen Helden, wie er dräuend die Faust gegen die beängstigte Stadt emporhob. Blutige Fluthen rauschten an seinen Füßen vorüber, Trümmerhaufen und Rauchsäulen, wehklagendes Volk, hohnlächelnde Kriegsknechte, dienten dem Bilde zur wildromantischen Staffage. — —

Hinter dem Berge schwebte allmälig des Mondes bleiche Scheibe empor. Mild und sanft beleuchtete sie die ganze Gegend mit magischem Lichte. Der wilde Spuk verschwand. — Wo einst blutdürstige Kriegsknechte gelagert, doch schimmerten rothe Dächer auf blendendweißen Mauern hervor. Geschäftig, wie in einem Bienenstocke, arbeiteten emsige Mauergewerke an den Grundmauern neuer, an den thurmhohen Baugerüsten halbvollendeter Gebäude.

Allmälig war ich bei dem unausgebauten Versorgungspallaste der Invaliden vorbeigekommen, die Passage begann lebhafter zu werden; die ersten Häuserreihen waren erreicht.

Ich befahl dem Postknechte langsamer zu fahren, um desto besser links und rechts die in gerader Linie hinablaufende Hauptstraße in Augenschein nehmen zu können. So gelangte ich in die Mitte der Straße.

Rechts erhob sich ein großes, pallastähnliches Haus, wie mir später mitgetheilt wurde, ein Gasthof, das Pathengeschenk eines reichen Grafen an eine zum christlichen Glauben übergetretene Jüdin.

Der Glaube macht selig. Selig sind die, welche nicht allein Hausbesitzer zu werden glauben, sondern es in der That sind.

Sonderbar! die Welt glaubt heut zu Tage an nichts, nicht an Gott, nicht an die Hölle, nicht an die Unfehlbarkeit der christlichen Lehre, nicht an den Tod, nicht an die Ewigkeit; sonst würde sich so Mancher nicht von seinem Ende überraschen lassen. Der Glaube der Welt ist der Egoismus, der Götze des Tages — das Geld geworden. Glücklicher Wahn! wenn auch nur Wahn! —

Links breitete sich ein unabsehbarer weiter Platz aus. Man sagte mir, er sey für die Schule, das Pfarrhaus und die Kirche bestimmt. Von allen dem ist bis nun Nichts zu sehen; dagegen eine Menge Wirthshäuser und ein düster fröhliches Volk an langen Tischen und vollen Bierkrügen.

Das böhmische Bier genießt eines ausgebreiteten Rufes, — das baierische einer deutsch-europäischen Berühmtheit.

Baierisches Bier findet man auch in Deutschland, es kann nicht anders seyn. Der Schlag des Baiern ist brav und biederherzig, ein edles Volk, ein Kern ohne Schale. Es gehört dem deutschen Blute an.

Böhmeu dagegen? Die Bundesakte rechnet es zu Deutschland, allein deutsch wird es nie werden, auch nicht böhmisch; es bleibt ein Zwitter, wie es dies stets war und ewig seyn wird. Eine Reform zu Gunsten des reinen Czechenthums ist nicht so bald zu hoffen.

Wäre ich übrigens Böhme und hätte ich in diesem Lande, noch mehr aber in dieser Vorstadt etwas zu sagen, ich würde auf jenem Platze eine Säule aufrichten. Keine Juliussäule wie in Paris, aber ein Votiv-Denkmal, einem großen Mann geweiht, der jetzt bald hier, bald dort weilt, bald in Prag, bald bei Töplitz gesehen wird, der aber am liebsten, weit, weit von Allem entfernt leben möchte, was ihn an sein thätiges Leben, aber auch an ein gestörtes Menschenglück, an die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit eines ganzen Volkes erinnert. — Armer Mann! —

Der Postillon blies, er blies meinen Unmuth hinweg. Ich erwachte aus meinen Träumen. Vom leisen Schrecken erfaßt und plötzlich zusammenfahrend, stieß meine Nase mit einer zweiten zusammen, diese aber deckte ein kleines Kasket, die Leute nannten es Czako. Unter diesem kleinen Dache kann kein großer Geist wohnen, dachte ich bei mir selbst. Eine breite Brust stemmte sich über den Wagenschlag, eine Kuppel quer hinabgehend ließ den Handgriff eines Säbels sehen, ob zur Vertheidigung? zum Anfalle? — konnte ich nicht recht gewahr werden.

Eine Hand mit grünen Aermelaufschlägen griff in den Wagen, ich zuckte unwillkührlich zusammen, mir war es, als wäre ich mit Leib und Seele dem Satan verfallen. Satan aber war es nicht, — nur ein — Finanzier.

„Haben Sie nichts Zollbares?" fragte die sonore Stimme desselben und die Hand mit den grünen Aufschlägen, wie von Nervenzuckungen befallen, krümmte die Finger nach aufwärts.

„Gedanken!" entgegnete ich gedankenlos.

Mein Gegner lachte laut auf.

„Gedanken sind zollfrei!" rief er in den Wagen hinein. „Wenn Sie nichts Anderes zu verzollen haben, damit können Sie ungehindert durch ganz Oesterreich reisen." —

Gedanken dürfen also nach Oesterreich? — Sonderbar! — Wie aber, wenn der Gedanke sich zufällig in die Kehle verirrt und aus Lauten zu Worten sich gestaltet, dann — — — dann gibt es in diesem Utopien auf hohem Berge ein festes Schloß, zur Aufnahme des Denkers bereit. Die Einsamkeit sey das beste Mittel, die Gedanken des Menschen zu befördern, vielleicht auch — die Gedankenlosigkeit.

Mehrere Wagen mit Erdäpfeln, Kraut und Rüben wollten bei mir vorüber; jeder zahlte vor dem Thore die entfallende Abgabe, im Thore selbst noch **10** kr. Mauth. Meine Gedanken waren zollfrei in die Stadt passirt, nur am Thore mußten sie gleich jenen **10** kr.

Mauth zahlen, dabei hatten Erdäpfel, Kraut und Rüben den Vortheil, daß sie verdaut werden konnten, während meine Gedanken vielleicht für Manche unverdaulich blieben. —

Ich tröstete mich:

Es ist das Loos des Geistes auf Erden,
Selten begriffen, noch seltner verstanden zu werden.

Prag.

Was seh' ich!? Himmel, welch Entzücken
Schwebt Amalsunt vor meinen Blicken,
Ist's Tempe? ist's Elysium
Welch' Feenland — hier gold'ne Felder,
Dort Paphos Inseln=Myrtenwälder,
Was fühl' ich — Wonne macht mich stumm.

Münch.

Und doch erinnr' ich an den alten Spruch:
Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Fr. v. Schiller.

„Paris ist der Pabst der Civilisation" heißt es irgendwo. — Dasselbe könnte man von Prag sagen, ohne gerade die Rache der heiligen Hermandad fürchten zu müssen, wenn dieser Spruch anders auf Prag anwendbar wäre. — Da dies nicht der Fall, müssen wir uns schon eines passenderen Gleichnisses bedienen und nennen Prag das Birmingham der Medisance. —

Was Paris für die Civilisation Europas und Birmingham für die Industrie der vereinigten drei Königreiche, das ist Prag für die Zungengelenkigkeit der Medisance.

Wie die erstere Stadt ihre Speditionsgeschäfte in alle Länder macht und sich ihre Spesen oft theuer

genug bezahlen läßt, und wie Birminghams Gewerbfleiß sich vom kleinsten Dachstübchen bis in die dunkelsten Kellergewölbe erstreckt, so ist auch in Prag, wo nur irgend eine Spalte und in dieser eine Menschenseele zu finden, die Medisance in allen ihren Abstufungen von Bosheit und Leichtsinn, Muthwillen und Leichtgläubigkeit, verfeinerter Raffinerie und pöbelhafter Gemeinheit zu Hause.

Die Medisance ist mit allen Poren und Nerven dem Herzen und der Seele der Prager so innig verbunden, wie Ritter Don Quixote mit seinem treuen Diener Sancho Pansa.

Erstaunt man etwa darüber? — Wo Alles staunt, staunt Carlos nicht. — Böhmen ist das Land des Flachses und der Glasproduktion, sonach darf es Niemand Wunder nehmen, wenn in der Hauptstadt dieses Landes die Menschen vorzugsweise durch die Hechel gezogen werden und der Ruf des ehrlichsten Mannes, ehe es sich dieser versieht, in Trümmer und Scherben zerbricht.

Glück und Glas — wie leicht bricht das!? — Da aber das Glück eben nicht in Prag seinen Wohnsitz hat, so bleibt nur das Glas (der gute Ruf) zum Zerbrechen übrig. Darum findet man in Prag mehr als irgendwo gebrochene Herzen und zertrümmertes Menschenglück. Keine Menschen- und Nächstenliebe, nur Menschenhaß und keine Reue.

So leicht als man anderswo seine Börse, ja selbst sein Hab und Gut verlieren kann, so leicht ver-

liert man in Prag seinen Ruf, seinen Kredit, seine — Ehre. Wer hieran zweifelt, dem verschreiben wir zwei abgemüdete Postgäule, einen böhmischen Postknecht, einen bequemen Reisewagen, und acht Tage Aufenthalt in Prag.

Man wird am ersten Tage die Lage und Ansicht Prags vergöttern; am zweiten die Kirchen und sonstigen Merkwürdigkeiten bewundern; am dritten das Pflaster verfluchen, am vierten sich für Gott und Vaterland langweilen, am fünften Gesellschaft suchen, am sechsten die Menschen sammt ihrer Gesellschaft zu allen Teufeln wünschen, am siebenten Postpferde bestellen, und wenn man nicht schon am achten Tage dahin fährt, woher man gekommen, so ist es gewiß am neunten Tage, daß man den Postknecht fahren läßt, wohin derselbe am Ende will, nur weit, weit hinweg von Prag und aus dem Bereiche der Prager Luft.

Herr Verfasser W. A. Gerle, der nimmer alternde Schöngeist, der Adonis der Prager fashionabeln Geldaristokratie, der unzertrennliche Begleiter des Hauses Fiedler et Compagnie, meint in seinen Beschreibungen Prags: „Diese Hauptstadt liege unter dem 3. Grade nördlicher Breite.“ —

Wir stimmen mit dieser Ansicht ganz überein, indem wir nur noch hinzufügen, daß es weit und breit, in- und außerhalb des französischen Zigeunerlandes keine Stadt gebe, welche Prag an großstädtischen Aeußern und innerer Kleinstädterei gleich käme. —

Von welcher Seite man immer in die Stadt fährt, fast überall ist ihre Lage entzückend schön. Ein Wellenmeer dunkler und lichtfarbiger Häusermassen, aus denen altersgraue Kirchen und Palläste mit ihren stärkern und schlankern Thurmesspitzen emportauchen. Hat man aber erst die Thore hinter sich und rollt man auf dem holperichten Pflaster dahin, dessen zahllose Stöße in den weichen Polstern eines bequemen Reisewagens zu sanften, anmuthig schaukelnden Schwingungen werden, so glaubt man bei den langen, breiten, fast unabsehbar dahinlaufenden Straßen, bei den mehr oder weniger großartigen Gebäuden, bei der Menge geschmacksvoller Gewölbsauslagen, bei den elegant gekleideten, ernst und sittig dahin schreitenden Menschen sich in ein Paradies versetzt, und laut klopfend spricht das Herz in freudigem Pulsschlag: „Hier laßt uns Hütten bauen!“

Gewiß ist der Anblick Prags eben so großartig und residenzähnlich als schön.

Wer das bunte Gewühl einer größern Stadt, das Leben und Treiben eines bewegten Handelsplatzes, oder überhaupt äußere Eleganz, gepaart mit Geschmack und Comfort jedem andern Genusse vorzieht, er wandle durch die belebtesten Plätze der Alt- und Neustadt und er wird sich gewiß von dem hier stattfindenden Gewirre und Gedränge, von dem glänzenden Aeußern so mancher eleganten Gewölbsauslagen und der schönen Bauart alter und neuer Gebäude gefesselt fühlen.

Wer dagegen ein Herz für die Natur und ihre reichen Gaben in seinem Busen birgt, — er schreite den Hradschin hinan bis dahin, wo das alterthümliche Lobkowitzer Haus seinen Giebel an jenen des Damenstiftes lehnt. Wem hier auf der weiten sich vor diesem uralten Denkmale fürstlicher Größe ausbreitenden Terrasse das Blut nicht leichter durch die Adern fließt, wessen Blick nicht von süßem Thau befeuchtet wird, wenn das Auge von den dichten Häusermassen ab nach jener Gegend hingleitet, wo sich die Moldau in leichten Krümmungen zwischen dicht beschatteten Inseln und hellgrünen Flächen durchschlängelt, um endlich in unabsehbarer Ferne zu verschwinden. — Wer bei dem Allen nicht aus vollster Seele in den Ausruf einstimmt: Prag ist schön! Dem hat die Liebe nie gelächelt, nicht die Liebe zu dem Weibe, nicht die Liebe zur Natur, nicht die Liebe für sich selbst; er ist ein Klotz, ein Menschenblock, dem der Prometheusfunken der Erkenntniß nie das Herz geschwellt.

Allein auch Rosensträuche bergen Dornen, hinter blühendem Gebüsche zischen Schlangen. Jede Stadt besitzt ihre Fehler, ihre Tugenden, ihre Laster, ihre schwachen Seiten. Je kleiner eine Stadt, desto leichter ist sie dem Tagesgeschwätz zugänglich, weil sich das sociale Leben und Treiben gewöhnlich nur in dem Bereiche der Stadtneuigkeiten konzentrirt. Je größer eine solche Stadt, desto weniger ist dies im Allgemeinen der Fall, weil die Objektivität täglicher Ereignisse, die Individualität des Einzelnen mehr oder weniger vom Kampfplatze der Tageserörterung drängt.

Nur Prag macht hierin eine Ausnahme. Nicht das Objekt ist es, nicht die Thatsache, die im Laufe des Tages auf öffentlicher Straße stattgefunden, nein! die Hydra der Medisance dringt in Prag in Hütten und Palläste, in Salons und Dachstübchen. Nicht Rang, nicht Würde, nicht Ehre, nicht Reichthum schützt vor ihr. Wer einmal im Leben durch einen auffallenden Anzug, Kopfputz oder sonst irgend das Auge der Prager Oeffentlichkeit auf sich gezogen, er ist dem Medusenhaupte der Medisance verfallen. Ein Opfer der öffentlichen Meinung rettet ihn nicht Gott, nicht die Zeit, nur der Tod oder die schleunigste Flucht.

Es liegt eine bittere Erfahrung für den Einheimischen in diesen Worten, allein auch der Fremde hat oft genug Gelegenheit, die Wahrheit derselben an sich zu erproben. So wird diese Stadt in kürzerer oder längerer Zeitfrist Jedem zur Hölle, sie, die durch ihre wunderherrliche Lage und so manche reiche Kunstgenüsse Jenem zu einem Paradiese werden könnte, der rings in der Welt das Plätzchen eines ruhigen Asyls gesucht und es bei dem Anblicke Prags gefunden zu haben wähnt.

Ist dem abzuhelfen oder nicht? — Vielleicht, wenn erst der Isisschleier der Wahrheit gelüftet, wenn Prag sich selbst nackt und kahl in dem Spiegel seiner Mißbräuche, veralteter Institutionen, Schwächen und Lächerlichkeiten erblickt. Wenn es sich selbst von allen den Gebrechen umgeben sieht, die es so hart an Andern tadelt, die es so Manchen mit der fühlbarsten

Schwere empfinden läßt, während es sich selbst rein und frei von allen Schlacken wähnt. — —

Obgleich mein Aufenthalt in dieser Stadt viel zu kurz währte, als daß es mir möglich geworden wäre, in alle Geheimnisse derselben einzudringen, so reichte doch das, was ich in dieser Zeit erfahren, vollkommen dazu hin, mein vorhergehendes Urtheil unwiderruflich zu begründen. Eben so gewiß ist es, daß dasselbe Niemand unbillig und ungerecht finden wird, dem ein Jahre langer Aufenthalt in Prag gegönnt war.

Da es sich in diesem Werke ganz vorzüglich darum handelt, die niedrige Stufe anschaulich zu machen, auf der alle bürgerlichen Institutionen, Kunst, Wissenschaft und Literatur stehen, so sey es mir vergönnt, meine Erfahrungen hierüber frei und offen niederzulegen. Was einer nähern Beleuchtung und Beachtung nur immer werth erscheint, soll in treuen dem wirklichen Leben entnommenen Schilderungen sich widerspiegeln. Weder der Phantasie und Romantik, noch dem Reiche der Lüge entnommen, sollen meine Worte Wahrheit enthalten. — —

Unter den 50° 5′ 18″ nördlicher Breite und 32° 5′ 0″ östlicher Länge liegend, breitet sich Prag nach W. A. Gerle's Wegweiser für Fremde in einer Erhöhung von 567 Pariser Fuß über der Nordsee bei Hamburg an beiden Ufern der Moldau auf fünf Bergen (dem Schloß-, Laurenzi-, Strahöfer-, Wyssehrader- und Windberg) und in dem durch diese Berge gebildeten Thale weitläufig aus, und hat einen Umfang

von 5⅝ geographischen Meilen. Ihr Durchmesser vom Spittelthor bis zum Strahöfer- oder Reichsthor beträgt etwas über eine Stunde; überhaupt nimmt sie nebst den Wällen der Bergstadt Wyssehrad und Karolinenthal, einen Flächenraum von **1,701,314** Wiener Quadratklafter ein.

In ähnlicher Weise theilt Professor W. A. Gerle Prag in die Altstadt nebst der Judenstadt, die Neustadt, Kleinseite und den Hradschin. — Alle diese Städte haben ihre besondere Numerirung, eben so wie das Bergstädtchen Wyssehrad, dann die Vorstädte Karolinenthal und Smichow.

Unserer Ansicht nach würden wir Prag in folgende Viertel theilen: Das Burg- und Kleriseyviertel (der Hradschin). Es enthält eine unbewohnte Burg und eine Menge von Domkapitularen, welche mit der ihnen zuständigen männlichen und weiblichen Dienerschaft die Häusermehrzahl dieses Viertels bewohnen. — Ein luftiges Nest auf hohem Berge; vergeht Einem zwar der Athem, ehe man Reinheit der Luft erreicht, von der sich mit vollkommener Gewißheit behaupten läßt: Kein Jude habe sie noch in seinem Munde gehabt. — Ward es mir zu schwül und zu drückend in der untern Stadt, dann ging ich hinauf, fest versichert, mir an der wunderschönen Aussicht nicht den Magen, wie in der Schaalheit der Prager Gesellschaft den Geschmack zu verderben.

Das Bureaukraten- und Artillerieviertel (Kleinseite) mit dem Augezd: Von der geistes- und gold-

armen Bureaukratie Prags und dem Lunten tragenden Theil der Garnison bewohnt. Wer dieses Viertel durcheilt, begegnet gewöhnlich nur Herren mit Aktenbündeln und wichtig machender Geschäftigkeit, Damen, von Fleisch und Gemüse tragenden Dienstmädchen gefolgt und rothbraunen Artilleristen, an denen jeder Zoll ein mathematischer Beitrag zur Quadratur des Zirkels. Daß diese demohngeachtet noch nicht gefunden, kann nicht sowohl ihnen, als vielmehr andern Umständen zur Last gelegt werden.

Das Aristokraten- und Handelsviertel (die Altstadt), theils von den ersten Gliedern der Haute volée, zumeist aber von dem eleganten Handelsstande bevölkert. In prachtvollen Pallästen höchst eingezogene Familien eines uralten Adels. In eleganten Gewölbsauslagen noch elegantere Waarenlager, hinter glattpolirten Kirschbaumbudeln höfliche gewandte und zuvorkommende Commis. — Besonders kann man Letztere nicht mit Unrecht mit den Namen seiner theuersten Freunde belegen.

Das Judenviertel. Wer noch nie in dieser Gegend gewesen, wird dieselbe schon in der nächsten Nähe nicht allein an dem gestikulirenden Rundgange der Söhne Abrahams, Isaaks und Jakobs, sondern auch an dem Schmutz und Unflath erkennen, der hier anfängt, die ganze Judenstadt durchzieht, und erst mit ihr wieder endet. Wem übrigens etwas in Prag verloren gegangen, er kann versichert seyn, daß er es hier nicht wieder findet, obwohl es nur hierher seinen Weg genommen. —

Hinter der Judenstadt beginnt das Fabriks- oder Arbeiterviertel. — Der eigentliche Aufenthalt der untersten Volksklassen Prags, die größte Rohheit und Unwissenheit haben hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Nur die Ehrlichkeit dieser Bevölkerungsklasse kann ihn in etwas erträglich machen. Hier wird das meiste Bier getrunken, so wie die meisten Gewinnste der Lotterie-Collekturen vom Grün- Geflügelvieh- und Wildpretmarkte hierher ihren Ausfluß nehmen.

An dem Pulverthurme fängt das Viertel der Geldaristokratie an und zwar besteht diese theils aus bankrotirten und dabei reich gewordenen Kaufleuten, theils aus solchen, die auf dem besten Wege sind, ihr gleiches Glück im Wege eines bedeutenden Fallissements zu begründen. Den Schluß machen jene, die zu hoch stehen, um je falliren zu können, und endlich jene Private, denen ihr anderweitig erworbenes Geld im Wege des gegenwärtigen adeligen Verwirthschaftungssystems zu Häusern verholfen hat. In diesem Viertel ist das Geld keine Chimäre, obgleich man es lieber einnimmt, als mit demselben herausrückt.

Der ganze obere Theil der Neustadt mit Einschluß des Karlshofes sollte füglich mit dem Namen des Hornviehviertels bezeichnet werden, denn man findet in dieser Gegend mehr Schlachtvieh und sonstiges Vieh als Menschen. Den Hauptheil der Bevölkerung bildet die auf Kosten der Menschheit gemästete Menschheit der Bäcker, Bräuer, Müller und Holzhändler.

Sie führen die ganze Woche hindurch Fleisch, Bier, Mehl und Holz spazieren, am Sonntage aber

sich selbst, um auf solche Weise das Sonntagsfutter ihrer Pferde hereinzubringen.

Unterhalb des Viehmarktes schließt die Stadt mit dem Holzgarten- und Flamänderviertel.

Wer die Grobheit und Gemeinheit Prags in ihrer ganzen Naturschönheit kennen lernen will, dem rathen wir, in Begleitung eines tüchtigen Stockes, den Besuch dieses Viertels an. —

Was die Vorstädte Prags betrifft, so sind in denselben mit seltener Ausnahme Wucherer, Spekulanten, Diebshehler u. dergl. Leute; dann aber auch jene ehrlichen Menschen angesiedelt, die von dem Prager Zunftwesen als Zunftverworfene bezeichnet, mit Erlaubniß der Regierung, nur hier als Dekreter ihr Handwerk treiben dürfen.

Eben so dienen die nächsten Orte auf der Straße nach Wien, wie auf jener nach Töplitz, auf jener nach Reichenberg, wie auf jener nach Pilsen zu dem Aufenthalte einer Menge von Tagelöhnern und sonstigem Volke, vor denen Alles sicher wäre, was man einzusperren vermag, wenn sich die Kunst der Beutelschneiderei, die wie überall, auch in Prag nach Brod geht, nicht mit dem Aufsperren der festesten Schlösser befassen würde.

Gewiß, Prag ist schön, wenn man es aus der Vogelperspektive betrachtet, oder nach der Methode der neusten deutschen Touristen durchfliegt. Wer aber Prag in allen seinen 52 Plätzen, 265 Gassen und Gäßchen durchwandelt, und die 3183 Häuser vom

Boden herab bis in den tiefsten Keller durchkrochen hat, der wird von einer so satyrischen Mephistonatur erfaßt werden, daß er wie manche Prager Musiker, den Himmel für eine Baßgeige, die Stadt Prag für ein Wespennest ansieht, das einen recht zierlichen Anblick darbietet, dem man aber nicht nahe kommen darf, ohne gestochen zu werden.

Wie warst du so schön, mein Prag, als ich dich von Habern aus erblickte, wie bist du so tief gesunken, jetzt, wo ich wie Raimund sagen kann: „Ich bin zwei Jahre in Prag gewesen." —

Die Prager.

Wir gingen Sonntags sonst so gern
Zu unserm Wirth im blinden Stern,
Die Stube war uns eben recht,
Nimmer gefegt, vergraut und schlecht,
Durch's alte Guckefensterlein,
Drang nie der volle Tagesschein,
Wir saßen alle vergnügt und gern
Bei schaalem Bier im blinden Stern.

Jetzt hat der Kerl, o Gott verzeih's!
Die Stube gescheuert blank und weiß,
Ein neues Fenster angebracht,
Und neue Scheiben hineingemacht,
Daß man Jedweden, Frau und Mann
Im blinden Stern erkennen kann.

Nichtswürdige Neuerung, dummer Spaß!
Das Renovatum, was soll uns das?
Kein Patriot, das glaubt nur gern,
Geht mehr zum Wirth im blinden Stern.

Karl Immermann.

Zu den gewöhnlichen Fragen, die ein Tourist bei einem längern Aufenthalte in irgend einer Hauptstadt an sich selbst zu stellen pflegt, gehört jene, welchen Charakter deren Bewohner haben. So fragte auch ich mich eines Tages, welchen Charakter haben die Prager? — und mit Entsetzen mußte ich mir nach

strenger Prüfung ihrer verschiedenen Eigenthümlichkeiten die Antwort geben: **keinen**! —

Der Charakter der Prager ist ein Spiel des Zufalls, die stets wechselnde Richtung einer Windrose, die ewig veränderte Farbe eines Chamäleons. Jeder Augenblick sieht den Prager anders, keiner aber sieht ihn in seiner wahren Gestalt, denn die Wahrheit ist überall, nur nicht in Prag zu Hause.

Auf der Straße ist der Prager still und in sich verschlossen, sein Antlitz ernst, die Stirn in Falten gezogen. Ist es Trotz oder Demuth, Verstocktheit oder Ergebung, ich weiß es nicht. Der Freund grüßt den Freund mit kalter Begrüßung, kaum daß er hier und da stehen bleibt, und einige Worte mit dem Begegnenden wechselt. Der Untergebene zieht vor seinem Vorgesetzten, der Arme vor dem Reichen, den Hut bis zur Erde nieder. Ihres Gleichen sagen sich gegenseitig „**servus**,“ wenn sie studirt und es zu etwas gebracht haben, „**Diener**,“ wenn sie zu den Plebejern gehören, die gerade nicht mehr und nicht weniger als ein Handwerk treiben.

In seinen vier Pfählen, und besonders in jenem Augenblicke, wo der gefüllte Bierkrug und ein mächtiger Gänsebraten, oder ein voller Teller böhmischer Kolatschen, Buchten und Talken auf dem Tische steht, da ist der Prager **Despot**, da wird der Bettler und selbst der Geschäftsmann von der Thür gewiesen, denn die Zeit des Essens und Trinkens ist die Stunde des Heils, in welcher der Prager zwar nicht seiner Seele,

wohl aber seines Körpers pflegt, dieser aber liegt ihm mehr am Herzen, denn alles Andere.

So heftig und reizbar der Prager in solchen Augenblicken des materiellen Genusses erscheint, so kriechend und demüthig ist er zu allen andern Stunden des Tages, in so lange Gott seine Arbeit nicht gesegnet, und seine Armuth zur Wohlhabenheit oder zum Reichthum umgestaltet hat. Gnade Gott jedoch einem Jeden, der mit einem derlei Emporkömmlinge zu thun hat. Der Prager wird sich im Staube wälzen, und bis über die Knöcheln im Kothe waden, um einen Groschen zu erringen. Einer größern Bequemlichkeit fröhnend, wird er nach Hunderten streben. Hat er diese erlangt, dann ist Wucher, Spekulation und Bankerott das weite Feld, auf dem er sich zu Tausenden verhilft. Sind erst sie erreicht, ist es ihm gelungen, eine Wohnung von 5 bis 6 Zimmern zu miethen, oder ein eigenes Haus oder gar eine Equipage zu besitzen, dann ist ihm nichts auf dieser Erde gleich!

Selbst der gemeinste Bürgersmann belegt alsdann den Fußboden seiner Wohnung mit den elegantesten Parquetten, oder den feinsten Teppichen. Große Spiegel in goldenen Rahmen von der Erde bis zum Plafond reichend, vervielfältigen die rings im Zimmer befindliche geschmackvolle Einrichtung aus den ersten Niederlagen. —

Wie der Adel die feinern Bedürfnisse der höhern Eleganz und des Luxus aus Paris, London, oder im

schlimmsten Falle aus Wien bezieht, so gibt sich der einzige Patriotismus, den der reichere Prager kennt, darin kund, daß er die zu feiner Bequemlichkeit erforderlichen Luxusbedürfnisse mit seltener Ausnahme von Prager Künstlern und Handwerkern bezieht.

Ein „aber" ist aber auch hier im Spiele, dies besteht darin, daß derselbe unter den Letztern mit besonderer Vorliebe Jene heraussucht, die aus dem Auslande in Prag eingewandert, denn der eingeborne Böhme (so spricht der Böhme von dem Böhmen) hat zu wenig Geschmack, um es den Eingewanderten gleich zu thun. Dies ist auch die Ursache, daß von allen jenen Professionisten Prags, welche in Luxusgegenständen arbeiten, die Eingebornen meistentheils zu Grunde gehen, und nur Jene sich zum Wohlstande, ja sogar Reichthume emporhelfen, welche das Glück oder Unglück aus dem Auslande nach Prag geführt. —

Doch fahren wir in unserer Schilderung weiter fort.

Der emporgekommene Prager hält auch auf die Erziehung seiner Kinder. Zu diesem Zwecke nimmt er nicht selten sogar eine Schweizer Bonne oder eine französische Gouvernante in's Haus. Seine Kinder müssen Alles lernen, Sprachen und Musik, schöne Künste und elegante Tändeleien, nur nicht nähen, kochen und stricken, denn das hieße, den Stand des Vaters und seinen Reichthum entehren.

Der emporgekommene Prager ist auch Beschützer und Beförderer der Künste und Wissenschaften. Er beweist seine Achtung für den Künstler und Gelehrten dadurch, daß er denselben bei jeder Gelegenheit in eine italienische Früchtehandlung auf ein Glas baierisch oder eine Flasche Champagner, oder wenn es noch höher kommt, zu sich ins Haus auf eine Tasse Thee einladet.

Dadurch nützt er aber auch sich selbst, denn mancher Künstler, dem der Genuß Alles, die Kunst nichts mehr als das Mittel gilt, um zu jenem zu gelangen, weiß nichts Besseres zu thun, als den Ruhm seines großmüthigen Mäcens unter seinen gleichgesinnten Kunstgenossen herumzutragen, und den Namen dessen zu preisen, der sich so sehr der Kunst zu widmen scheint.

Der reiche emporgekommene Prager befördert auch die Künste und Wissenschaften, denn er ist ein Mitglied aller Vereine. Er zahlt in jeden seinen viertel- oder halbjährigen Beitrag. Dagegen erhält er von jedem Vereine ein Diplom, dessen kurzer Inhalt, seinem Namen beigefügt, diesen mit einer Titulatur umgibt, die fast kein Ende nimmt. Nie aber wird ein solcher Kunstfreund das Gemälde eines armen Künstlers kaufen, denn das hieße, das Geld zum Fenster hinauswerfen. Er ist Mitglied des Aktienvereins zur Verloosung werthvoller Gemälde. Im Besitze einer oder mehrerer Aktien weiß er gewiß, daß er einmal gewinnen muß. Das gewonnene Gemälde wird als mit 50 oder 100 Dukaten erkauft angegeben, und dadurch

der Ruf seiner Kunstkennerschaft immer mehr gefördert, bis der Zufall oder Gottes Fügung will, daß das so zusammengescharrte Vermögen sich noch bei seinen Lebzeiten wieder verliert, oder flotte Söhne und Töchter es noch besser anzubringen wissen.

Solche Emporkömmlinge, die heute auf die unbegreiflichste Weise zu dem größten Vermögen gelangen, Morgen auf eben so unbegreifliche Weise zur tiefsten Armuth herabsinken, trifft man in Prag dutzendweise.

Es ist überhaupt ein eigenes Leben in Prag, der redliche Mann, der Jahre hindurch jeder pecuniären Verbindlichkeit auf das Genaueste entsprochen, er wird in Augenblicken einer zufälligen Geldbedrängniß gewiß mit den größten Hindernissen zu kämpfen haben, um das ihm nöthige Darlehn aufzubringen. Dagegen findet man in Prag Hunderte, die keinen Groschen in ihrem Vermögen besitzen; bei allen dem aber die schönsten Häuser von Grund aus neu aufbauen, ja sogar Herrschaften kaufen. Darum ist auch Prag das Eldorado aller deutschen Einwanderer, der einzige Ort, wo man selbst mit Nichts bei nur einigem Fleiße, sich zum Wohlstande, ja oft genug zum Reichthume verhelfen kann.

Fragen wir nunmehr nach der misera plebs, denn der eigentliche Charakter der Prager läßt sich jedenfalls nur aus dem socialen Leben der Mittelstände erkennen, so finden wir auch hier ein gleiches Resultat, wie bei jenen. Liebe, Treue und Freundschaft sucht man bei jenen vergebens, man findet sie auch

bei diesen nicht, außer im Zustande der Trunkenheit, denn in dieser umarmt der Prager, wie der Böhme, die ganze Welt. In solchen Augenblicken ruft er gleich Schiller:

Seyd umschlungen Millionen
Diesen Kuß der ganzen Welt.

Aber auch Judas Iskariot küßte den Weltheiland, indem er ihn schon im nächsten Augenblicke an seine Gegner verrieth.

Assembleen und Soireen.

Nein, länger duld' ich's nicht, zu brechen
Droht dies Herz, zurückgedrängt in sich
Laß theure Seele, laß das große Wort mich
sprechen,
. . . . . ach, ich langweile mich! —
Kosegarten.

Der als höchst geistreich bekannte Referent des Wiener Humoristen J. A. Lederer, ein Eingeborner Prags, schildert die socialen Zustände seiner Vaterstadt mit folgenden Worten:

„Wir haben kein geselliges Leben, oder richtiger „gesagt, hier herrscht ein geselliger Tod. — Man kann „in Prag Alles finden, wenn man es sucht, auch „ungesucht. Musik über Musik, im Saale wie im „Freien (eine wahre Sündfluth, aber ohne Regenbogen), „im Theater Novitäten über Novitäten und doch keine „Novität, Gäste über Gäste, vor Kurzem hatten wir „noch französisches, böhmisches und deutsches Schau„spiel; italienische, böhmische und deutsche Opern; „Kunstreiter und Ballettänzer; Caroussels, Blumen- (die erste) Bilder- und Viehausstellung, Promenaden „über Promenaden, Landpartien über Landpartien, „böhmische und deutsche Reunionen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Alles, „aber von einem öffentlichen Leben, ein Paar Bier-

„dunstträume abgerechnet, nirgend eine Spur. — Wo „man hinkommt, Menschen über Menschen, so viel „Menschen, daß man vor lauter Menschen keinen „Menschen sieht (da man mich der Lügenhaftigkeit anklagen könnte, muß ich zur Steuer der Wahrheit gestehen, daß ich „Leute" meine), Kleider über Kleider, „so viel Kleider, daß man vor lauter Kleidern keine „Leute gewahrt, Klagen über Klagen, Langweile über „Langweile, und darüber der sonnige Himmel ge„spannt, das ist Alles. So ist es immer und überall. „— Man kommt, zu sehen und gesehen zu werden; „man ärgert sich gegenseitig unter einander, über ein„ander, und geht wieder auseinander, und kommt beim „nächsten Anlaß wieder und geht wieder." —

Spricht schon der Eingeborne in diesem Tone von einer Stadt, die ihn genährt und groß gezogen; was soll der Fremde sagen, der sich in ganz Prag umgesehen, der jede Gesellschaft besucht, sich in jeder gelangweilt und statt Menschen überall nur Leute gefunden hat.

Nimmt man die verschiedenen Klassen der Gesellschaft Prags in ihrer socialen Lebens- und Beschäftigungsweise einzeln durch, so zeigt sich fast überall eine Geistesarmuth, welche nur der eingefleischte Prager als Geistesreichthum anzusehen und dafür auszugeben befähigt ist.

Die höhere Geistlichkeit sitzt innerhalb ihrer vier Pfähle, um des Leibes zu pflegen, der denn auch in seinem Gedeihen selten etwas zu wünschen übrig läßt,

indeß der Geist flaschenweise den Weg alles Fleisches geht, ohne daß irgend eine Spur seines Daseyns zurückbleiben würde. — Es ist gewiß, daß manche dieser Herren recht gerne Menschen bei sich zu sehen wünschten, müßten sie nicht das Heer jener üblen Nachreden befürchten, das — die Hydra der schwärzesten Verleumdungssucht — ganz Prag von einem Ende bis zum andern durchzieht.

Wir hatten Gelegenheit, während unseres Aufenthaltes in Prag die Bekanntschaft eines höchst würdigen Prälaten zu machen, dem seine rein menschliche Cordialität zu manchen bittern Erfahrungen verholfen. So war derselbe vor einigen Jahren während eines vorübergehenden Badeaufenthaltes in Töplitz bei dem Oberhirten des Landes wegen gewisser leckerer Schmausereien in bester polizeilicher Form angeklagt worden. Ein Mann von seltener Menschenkenntniß, blieb es ihm nicht verborgen, von welcher Seite diese Anklage ergangen, ebenso gedachte er aber auch seine Widersacher auf die feinste Weise zu beschämen. So fort wurde ein höchst splendides Diner für den nächsten Tag angesagt und sämmtliche Honoratioren des Badeortes, worunter auch der während der Badesaison inspizirende Polizeioberkommissär, zur Tafel eingeladen. Die Gesellschaft erfreute sich der glänzenden Bewirthung des Prälaten in ganz ungenirter Weise; auch hatte es dieser in der That an nichts mangeln lassen, um seine Gäste zufrieden zu stellen. Als die Tafel ihr Ende erreichte und der Champagner alle Köpfe auf das Freisinnigste inflammirt hatte, trat plötzlich

ein Bedienter des Festgebers mit jenem Briefe herein, den der Prälat alsobald der ganzen Versammlung laut vorlas. „Abscheulich! unerhört!“ riefen diese. Es wurde beschlossen, ein Dokument aufzusetzen, das von jedem Einzelnen der Gesellschaft unterzeichnet, jene Anklage als eine schändliche, lügenhafte Denunciation bezeichnete. Als dieses Aktenstück wenige Tage später an den Ort seiner Bestimmung gelangte, soll der geistliche Oberhirt Böhmens nicht wenig erstaunt gewesen seyn, als er unter den in demselben verzeichneten Personen auch den Namen desjenigen vorfand, von dem die Denunciation ausgegangen.

Daß unter solchen Umständen auch bei dem besten Willen eine Vereinigung der höhern Geistlichkeit mit Personen des Civils oder Militärs nur bei besondern Veranlassungen möglich wird, ist leicht erklärlich. Alsdann beschränkt sich aber auch die ganze Conversation auf das stumme Arbeiten der Kinnbacken. Man wischt sich nach dem Tische den Mund ab, wünscht sich eine gesegnete Mahlzeit und geht oder fährt wie man gekommen, um das nächste Jahr an demselben Tage und zur selben Stunde wieder zu kommen, wenn man anders wieder eingeladen wird, oder unterdessen nicht gestorben ist.

Dasselbe Leben führt die Kloster- und sonstige Weltgeistlichkeit. Die Messe lesen, Essen, Trinken, Promeniren und schlafen gehen, ist die alltägliche gewöhnliche Beschäftigungsweise, wenn nicht etwa eine hübsche Frau die Beichte zu hören, oder ein Mann sich über die Untreue seines Weibes zu beklagen kommt.

Hierbei wird ein Kapitel der Nächstenliebe, der Pflicht „der Fehlenden zu verzeihen," in theoretische Anwendung gebracht. Das Fleisch muß man kasteien, ist der gewöhnliche Schluß jeder Fastenpredigt; wer aber das Fleisch am wenigsten kasteit, sind gerade die, welche am meisten darüber predigen.

Die Anwendung dieses Satzes ist übrigens ganz natürlich. Würde jeder Doktor das Gefährliche einer neuen Heilmethode an sich selbst erproben wollen, gar Mancher von ihnen müßte ins Gras beißen; darum begnügt man sich, seine Erfahrungen vorerst an Andern auszuüben, ehe man sie an sich selbst anwendet. Vor lauter Ausübung an Fremden gelangt es aber selten oder nie zur eigenen Anwendung. Gewiß ist, daß die socialen Zustände Prags in solcher Gestalt von der Geistlichkeit nichts zu hoffen haben; wir wollen nunmehr sehen, wie es sich mit der hohen Aristokratie verhält.

Die Welt scheidet sich in Parteien, der Adel in Koterien. Jede bildet für sich ein abgeschlossenes Ganze. Familien, von denen man im gesellschaftlichen Leben sagen kann, „sie machen ein Haus," ihrer hat Prag nur einige wenige. Die Meisten ziehen sich gleich Schnecken in ihr Palais zurück, oder sind auf dem besten Wege, dasselbe demnächst zu thun, da sie der Prager Medisance selbst mit dem besten Willen nicht genügen können. Auf solche Weise haben sich bereits viele der ersten Familien theils auf das Land, theils in die Residenz begeben. Erst in ganz letzter Zeit sah sich auch die höchst liebenswürdige Fürstin

K...., eine der achtungswerthesten Damen Prags, zu der Abreise nach Wien genöthigt, um jenen boshaften Giftzungen zu entgehen, welche ihren ehrenvollen Ruf zu besudeln gewagt.

Die weniger reiche, oder niedere Aristokratie, der zur Abhaltung größerer Gesellschaften der Alles bezwingende nervus rerum — das Geld mangelt, begnügt sich damit, einige gute Freundinnen bei sich zu empfangen, unter denen die altadeligen Stiftsdamen der beiden Prager Damenstifte den ersten Platz einnehmen. — Fast alltäglich zu bestimmten Nachmittagsstunden sieht man dieselben in ihren Wagen umherrollen, um hier und da ein Stündchen zu verplaudern und den trocken gewordenen Gaumen mit einem Täßchen Thee oder Kaffee zu befeuchten. Obgleich mitunter etwas übertragen, gibt es Manche unter ihnen, welche einer wattirten Lieutenantsbrust mehr, als das Einstudiren des Exerzierreglements am Herzen liegt. Den Beweis kann man ganz deutlich im Theater finden, wo sich der Brennspiegel aller militärischen Lorgnons gewöhnlich auf jene Logen concentrirt, in welchen diese Damen (das Haupt gleich einem Opferlamm mit Kränzen geschmückt) die Stunde zu erwarten scheinen, welche ihre Jungfräulichkeit zu Altare zu führen bestimmt ist. So viel wir wissen, wird ein solches Glück nur höchst Wenigen zu Theil, weil sich gar Manche von einer Partie zurückgeschreckt fühlen, welche ihnen höchstens Ahnen, aber nichts weiter zuzubringen pflegt. Da jedoch das Militär mehr Geld als Ahnen bedarf, so finden im Allgemeinen Vermäh-

lungen mit den Damen der beiden Damenstifte nur ausnahmsweise statt. —

Unter denjenigen Familien, welche sonst ein Haus machen und sonach dem socialen Leben Prags wenigstens theilsweise einen gewissen Glanz zu verschaffen suchen, stehen jene der Geldaristokratie, d. h. einige wenige Banquierhäuser oben an. Sie sind die einzigen, in denen die Fremden, wenn sie anders an dieselben akkreditirt sind, oder sonst als Heroen der Kunst einen wohlbekannten Namen führen, eine freundschaftliche steife Aufnahme finden. Man ladet sie ein-zweimal zum Diner, ein drittes Mal zum Thee-dansant oder zu einer Soiree esthetique, wobei Manchem vor Langweile der Mund aufgeht und die Augen zufallen, damit glaubt man allen socialen Verpflichtungen genügt und den Forderungen der Gastfreundschaft ganz anständig entsprochen zu haben.

Unter diesen Häusern treten besonders zwei hervor. In ihnen finden vorzüglich die Koryphäen des Theaters im rezitirenden Schauspiel oder in der Oper die wohlwollendste Aufnahme. Daß am Ende der Künstler oder die Künstlerin aus Dank für die freundschaftliche Bewirthung etwas zum Besten gibt, sey dieses nun eine Arie, Deklamation, oder sonst etwas, liegt in der Natur der Sache, denn umsonst ist nur der Tod.

Der übrige Bürgerstand kennt ein gesellschaftliches Leben eben so wenig, als eine häusliche Unterhaltung im Kreise seiner Familie. Der Mann geht

nach vollbrachtem Tagewerke in jenes Bierhaus, zu dessen Stammgästen er seit Jahren gehört, die Frau kocht sich dagegen ihr Töpfchen Kaffee oder sie läßt sich ein Gläschen Bier aus dem nächsten besten Wirthshause bringen, das sie einsam und allein, höchstens von ihren Kindern umgeben, in ruhiger Beharrlichkeit verzehrt.

Linien- und Bürgermilitär.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall in fliegendem Saus;
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd;
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert.

Ernst Moritz Arndt.

Und es saust und dröhnt von ferne,
Finster kräuselt sich das Meer,
Und es löscht das Licht der Sterne,
Und es naht gewitterschwer.

Fr. v. Schiller.

Trommeln wirbeln, ... Trompetenstöße tönen... eine zahllose Menschenmenge versammelt sich. Hier und da gewahrt man hohe Stülphüte mit wallenden Federbüschen, — riesige Bärenmützen voll friedliebenden Ansehens, blinkende Helme mit vergoldeten Verzierungen, die sich über die, gleich einem Kornmeer auf und nieder wogende Masse von Menschenköpfen erheben.

Was gibt's, was soll's?
Stürzt Prag ein unter Feuersflammen?
Nein, es rottet sich die Bürgergard' zusammen,
Fanfaren ertönen, die Fahnen flattern
Und rings umher hört das Volk man schnattern.

Seht ihr den Vater dort . . . und dort den Vetter Joseph . . . und hier Onkel Johanns Altgesellen . . . Er hat des Gevatters Rolle bei der heutigen Parade übernommen . . . Auch der Christl ist dabei, und der Pathe Seifensieder und der Vetter Maitre tailleur . . . Alle, Alle sind beisammen.

Und so ist es in der That. Die ganze Sippschaft, vom Vetter Habakuk bis zu dem Pathen Rusticus aus Strzedokluk. — Die Alt- und Neustadt, die Kleinseite und der Hradschin, ja sogar die neue Welt haben ihr Bürgerkontingent gesendet. Die Ehre des heutigen Festzuges gilt dem Landtage auf dem Prager Schlosse, der feierlichen Auffahrt der Landstände, der Vorlesung der Postulate. — Hoch oben in dem luftigen Bereiche des Prager Schlosses soll das Wohl des Landes berathen, die von dem Monarchen in altherkömmlicher Weise begehrten Steuern bewilligt und sonst verfügt werden, was Rechtens ist; nach alter Sitte und Gebrauch und nach denen Privilegiis und Artikuln der Landesordnung von anno Domini 1727.

Auch das Volk hat seine Stimme dabei. In Trompeten- und Hörnerschall, in Fagot-, Klarinett- und Piccololauten, mit Kalbfellswirbeln und Tschinellenklang, mit Glockenspiel und Türkischen-Trommelschlägen darf es sein Votum dazu geben, so laut, daß es Alles übertönt und man vor Horn- und Janitscharenmusik kein Wort von der Berathung hört. —

Doch ist dies nicht von Nöthen. Gilt doch die Form Alles, das Wort nichts. Um aber die Form

des alten Herkommens als ein heiliges Erbrecht der guten alten Zeit bis auf die spätesten Geschlechter aufrecht zu erhalten, darum setzt sich der Zug durch die Straßen der Stadt in Bewegung.

Die Thore werden geöffnet, die Fenster fliegen auf, Thüren und Thorwege, Plätze, Straßen und Ecksteine strotzen von der fröhlich aufgeregten Menschheit. Alles jubelt und schaut und freut sich der Dinge die da kommen sollen, und sie kommen. . .

Voran die Prager Gamins, die fröhliche purzelbaumlustige Straßenjugend Prags, im gewöhnlichen Leben Gassenbuben genannt, lauter hoffnungsvolle, viel versprechende Zucht- und Strafhausaspiranten . . . nun . . . die Flaneurs im Prager Dialekte „Flamänder." Obdachloses Gesindel, wandernde Skelette des Schmutzes, Elends, Hungers und der äußern Zerrissenheit, entlassene Soldaten und Sträflinge, Kandidaten des Galgens in optima forma. . . An sie reihen sich die Sansculotten des Podskals, Frantischeks und der neuen Welt. Müssige Fabriksarbeiter, Taglöhner, herrnlose Taschendiebe und Taschenvisitateurs der bessern Klasse.

Mitten unter ihnen Grisetten, Schlucht- und Nachtfinken des Laurenzer- und Zizkaberges, Ameisenfutter für wollustgierige Vaterlandsvertheidiger und wandernde Zaunkönige. Auf stolz courbettirendem Roß traversirt nunmehr der Rittmeistercommandant der berittenen Scharfschützengarde heran. Ein ernst und streng vor sich hinsehender Mann, obgleich ein gutes Tuch.

Ein Trompeter bläst das schöne Lied: „Es reiten drei Reiter zum Thore hinaus“ Trarah! —

Ihm nach der Bürgeroberlieutenant, zur Seite die Gefährten. — Grüne Röcke, rothe Aufschläge, weiße Patrontäschchenkuppeln und blanke Helme. Drei Mann hoch auf sanftmüthigen Rossen, von denen viele die Köpfe hängen lassen, eine Gewohnheit, die man besonders bei Fiakerpferden findet. Viele dagegen traben stolz einher. Dem Stalle irgend eines Pferdeverleihers entnommen, freuen sie sich ihrer kriegerischen Herrenlast, die sie doch wenigstens durch die Stadt hindurch courbettiren läßt, während der gewöhnliche Sonntagsreiter mit ihnen ganz leise längs den Stadtmauern zum Thore hinausschleicht, um sie erst draußen auf dem weiten Plan des Invalidenhauses ächt sonntagsmäßig herumzutummeln. —

Nunmehr naht der Regimentstambour mit der türkischen Regimentsmusik des bürgerlichen Grenadiercorps. Der türkische Trommelträger schlägt in sein Instrument hinein, als gelte es — die Welt zu stürmen. Die Musik spielt das Lied:

„Nur langsam voran! nur langsam voran!
Daß die Garde zu Fuß hintendrein kommen kann.“

Die Fahne flattert. Stolz führt der Hauptmann die Waffengenossen an; ein Corps, das sich gewaschen hat. — Schwarze Röcke mit gelben Aufschlägen, blaue Hosen, riesige Bärenmützen und blanke Waffen.

Nun folgt die Corpsbande der bürgerlichen Scharfschützen. Sie bläst das Lied:

„Laßt nur den lieben Himmel walten,
Geht's nicht vorwärts, bleibt's beim Alten.“

Ihr folgt hoch zu Roß der Major, ein kerzengerader, wie aus Wachs gegossener Mann. Ihm zur Seite der Lieutenantadjutant, ein Bürger, zwar nicht von altem Schrot und Korn, aber von Eisen. — Hintendrein marschirt das Scharfschützencorps. — Grüne Röcke mit rothen Aufschlägen und goldenen Epauletten, Stülphüte mit wallenden Federbüschen, blanke Stutzen. —

Den Beschluß des ganzen Zuges machen jene ehrbaren Bürger Prags, denen es ein Vergnügen gewährt, das Vergnügen von Weitem anzusehen, statt es selbst mitzumachen.

Mütter mit ihren Kindern, Hofmeister mit ihren Zöglingen, welche diesen gern eine Unterhaltung gewähren möchten. —

So geht der große Zug die steinerne Brücke hinüber, den Kleinseitner Ring entlang, die Sporner Gasse hinan, den Schloßplatz hinauf, auf den Burgplatz hinein und die Menge — ein Schwarm summender Alltagsfliegen hinterdrein. — Halt! ertönt das Commando — und wieder: Marsch! — Die Truppen sind in Schlachtordnung aufmarschirt. . . Beim Fuß! . . . Ruht! . . . Das Bürgermilitär streckt und dehnt sich, — Würstelmänner und Kapfelbuben nahen, sie bieten in schmutzigen Körben Ambrosia, ein Schnappsgläschen ist der Nektar. Es wird genascht, geschnappst

und mit Freunden und Bekannten geplappert, bis das Commando wieder ertönt. Die Gewehre werden präsentirt. Man macht den im langen Zuge vorüberfahrenden, mit weiß und rothen, oder auch nur roth und blauen Landständen angefüllten, sechs-, vier- und zweispännigen Wagen die Honneurs. —

Im Schlosse selbst sitzen die Vertreter des Vaterlandes nicht in dunkeln Kammern, nein in einem luftigen hochgewölbten Saale, auf den Prälaten-, Fürsten- und Herrenbänken des alten Herkommens. — Draußen Jubel. Innen ruhige Stille. Es gilt Sachen von Wichtigkeit, das Wohl des Landes, das Glück des Volkes. — Wo solches verhandelt, ist es allerdings von Nöthen, ein Ansehen zu bewahren, das man lächerlich gemacht zu haben uns vielleicht nicht mit Unrecht beschuldigen dürfte. Kann man aber auch anders, wenn man die eigene Bürgerehre zum Spielwerke werden sieht; und Spielwerk scheint das Prager Bürgermilitär nicht bloß, es läßt sich in der That als solches betrachten. — Ohne die tiefern, der Einführung der Bürgerbewaffnung von Seite des Staates untergelegten Absichten näher zu ergründen, wird diese als eine leere Auszeichnung angesehen, mit der nichts anderes als eine mehrmalige Parade des Jahres verbunden ist. —

Wie Böhmen längst sein Einst — was es gewesen und was es geleistet, vergessen, so hat auch Prags Bürgerschaft Alles aus ihrem Gedächtnisse verloren, was sie zum Wohle der Stadt, wie zu jenem des Staates und ihrem eigenen in früherer und

frühester Zeit beigetragen. Mit dem Ablegen der alten Elendshautuniformirung der ursprünglich böhmischen Garde beseitigte es die Jacke einer thatenvollen Vorzeit, um mit moderner Uniformirung moderne Theorien und Tendenzen anzuziehen. —

Würde die Vorwelt Prags aufstehen, würde sie die mehr denn jemals um sich greifende Zersplitterung des wahren Bürgersinnes, die Trennung der Bürger in verschiedene Parteien, ihren anmaßenden und dabei so leeren Dünkel gewahren — fürwahr! sie müßte sich der Enkel schämen, die auf dem Schilde mit dem Schwerte in der Hand mit kriegerischem Geiste geboren, sich in der Gegenwart dem Spinnrocken einer Meinungsverschiedenheit gewidmet haben, die sie eben so sehr verweichlicht, als sie den wahren Bürgersinn unterdrückt.

Fern sey es von uns, ein Institut, wie jenes des Prager Bürgermilitärs, lächerlich machen zu wollen, es beruht auf heiligen im Kampfe für Gott, Vaterland und den Monarchen erworbenen Vorrechten. — Sie zu erhalten, nicht bloß dem Namen, sondern auch der That nach, in modernen Institutionen eine heldenmüthige Vergangenheit zu ehren, das sollte der erste Zweck des Bürgermilitärs bei seinen ohnedies nur höchst selten im Jahre stattfindenden Paraden seyn. Wäre es aber dies, dann wäre wie in Wien jeder Ausmarsch der Bürgergarden, jede Parade ein Festtag für die ganze Stadt. Statt Rotten würden Compagnien, Divisionen, Bataillone ausrücken. Prag

würde in seinem Bürgermilitär zeigen, daß es nur Einen Geist und Einen Körper habe.

Je imposanter sich solche Paraden durch die vermehrte Zahl der Bürger gestalten müßten, um desto ernster würde die Sache erscheinen. Statt Gassenjungen und Flamändern in einem 20 Mann starken Aufmarsch zum Gespötte zu dienen, müßte die vermehrte Zahl, so wie die von dem Geiste der Einheit beseelte Haltung des Bürgermilitärs diesem Achtung und Ehrerbietung verschaffen. —

Die Prager Bürgerbewaffnung zerfällt, wie bereits Eingangs gedacht, in 3 Abtheilungen:

1) die bürgerliche berittene Scharfschützengarde,
2) die bürgerliche Scharfschützengarde zu Fuß und
3) die bürgerliche Grenadiergarde.

Erstere besteht aus einer Eskadron, von der jedoch gewöhnlich nur 30 Mann mit den nöthigen Unteroffizieren ausrücken. Bei allen dem kann die Thätigkeit des gegenwärtigen Rittmeisters nicht genug angerühmt werden. Nur seinen Bemühungen gelang es, eine doch wenigstens in etwas genügende Zahl berittener Garden zusammenzubringen, während es noch vor wenigen Jahren nichts Seltenes war, den Commandanten dieser Garde an der Spitze von zwei Offizieren, zwei Unteroffizieren und einem Trompeter, in Summa vier Mann ausrücken zu sehen. —

Die Scharfschützengarde zu Fuß besteht aus einem Bataillon in zwei Divisionen oder vier Compagnien, von denen jedoch höchst selten mehr als zwei und auch dies nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten auf

dem allgemeinen Sammelplatze erscheinen. Allhier aber tragen sie eine Disciplin zur Schau, die sich zu jener der Wiener Bürger, gerade wie ein Marionettentheater zu einer stehenden Bühne verhält.

Was endlich die bürgerliche Grenadierdivision anbelangt, so besteht diese aus einer Division oder zwei Compagnien, doch rückt selten mehr denn eine zum Dienste aus.

Die Ursache der so geringen Theilnahme ist darin zu finden, daß die Prager Bürgerschaft keinen Begriff von jener ehrenvollen Stellung hat, welche das Bürgerthum und die Bürgerbewaffnung im Staate einnimmt. Es betrachtet die Sache als ein Puppenspiel, das ruhige Krämer, ehrbare Handwerker, oder reiche Kaufleute hinter dem Arbeitstische oder Budel hervorruft, um Militär zu spielen und Parade zu machen. In so lange dieser Begriff aufrecht erhalten bleibt, in so lange der Prager Bürger im Capote oder in der Uniform nur den Spießbürger und nicht den Soldaten zur Schau trägt, in so lange der Geist des Militärs nicht auch in die Bürgergrenadiermützen, Stülphüte und Helme übergeht, so lange diese auf den Köpfen sitzen, in so lange der Prager Bürger überhaupt in seiner Ausrückung nur eine Plackerei aus bloßer Unterhaltung erblickt, in so lange ist den Prager Bürgern jede Eigenschaft des wahren, ächten Bürgerthumes, jener Geist, der Gut und Blut für Gott, Vaterland und den Monarchen wagt, gänzlich abzusprechen.

Derselbe blinde Egoismus, der die Einzelnen leitet, der mit der Anschaffung einer Bürgeruniform geizt,

derselbe Egoismus wird mehr noch mit seinem Leben und Blute, ja selbst nur mit seiner bloßen Schlafmützenruhe geizen, wenn erst wirklich ein Feind den Thoren Prags naht. Er wird sich lieber hinter dem Ofen verkriechen und wehmüthig um Pardon flehen, statt — zwar nicht gegen den Feind auszurücken, oder die Stadt zu vertheidigen (was ohngeachtet des Begriffes Prags als Festung in strategisch-taktischer Hinsicht rein unmöglich ist) wohl aber seinen Heerd und das Eigenthum Aller vor möglichen räuberischen Eingriffen zu schützen. —

„Zu was wird das Militär von uns erhalten, als eben nur zu unserer Sicherheit.“ Mit diesen Worten glaubt man jede Bürgerpflicht von sich ablehnen zu dürfen. Die Armee soll ihre Arme und Beine, überhaupt ihre gesunden Knochen zu Markte tragen, damit das Bürgerthum auf der Bärenhaut der Sorglosigkeit von seiner meistentheils nur durch Gesellen und Taglöhner verrichteten Arbeit auszuruhen vermöge.

Das Bürgerthum glaubt das Militär zu erhalten, wenn so manchem als Krüppel für das Vaterland herumwandelnden Invaliden 4 kr. C.-M. und ein halbes Laib Brod täglich verabreicht werden, ein Almosen, das, wenn es selbst einzig und allein von dem Bürgerthume ausginge, doch fast alltäglich in einem zehnfach größern Betrage durch die Biergurgel jedes Einzelnen hinabgeschwemmt wird. —

Wer da glaubt, die Erhaltung des ganzen Staatskörpers beruhe nur auf der Entrichtung der jährlichen

Steuern und Abgaben von Seite des Bürgerthumes, der hat das Bestehen des Bauernthumes als eigentlichen Volkes vergessen. Der Bauer säet das Korn, bevor es der Müller vermahlen kann. Das Hornvieh muß erst aufgefüttert werden, ehe es seine Haut zu Markte trägt. Der Bäcker aber kann nur Mehl, der Schuster nur Leder verarbeiten. Eins im Leben greift in das Andere, Alles aber kehrt zu seinem Ursprung zurück. Der Ackerbauer ist aus der Natur, der Bürger aus dem Ackerbauer, und so ein Stand aus dem andern hervorgegangen. Alle zusammen aber bilden den Staat, dessen Glück und Wohlfahrt das eigene ist. —

Im Jahre **1840** zählte Prag **112,065** Einwohner (das Militär ungerechnet), hierunter **67,331** Einheimische und **44,734** Fremde. Wir wollen nun unter den Einheimischen **40,000** Bürger annehmen und fragen nunmehr: ob das, was diese jährlich an bürgerlichen Steuern und Abgaben bezahlen, auch nur so viel beträgt, um die bloß böhmische Armee zu erhalten? —

Die Antwort wird und muß verneinend ausfallen. Sie wird deutlich bewähren, daß die Behauptung so mancher Bürger, — die Erhaltung des Militärs gehe von ihnen aus — wie sie dies demselben oft genug zu verstehen geben, — ein leerer Wahn sey. Demohngeachtet aber führen die meisten Individualitäten des Prager Bürgerthums, selbst bei der geringsten Veranlassung, das Sprichwort im Munde: „Ich bin Prager Bürger!“ Es ist dies das schwere Geschütz, das Alles zerschmettern soll, was sich ihrem

Eigendünkel in den Weg zu stellen wagen würde. Diesem Wahn läßt sich nur mit dem Satze begegnen: Die That bezeichnet den Mann, nicht das Wort. Was Ihr dem Staate thut, Ihr habt es nicht diesem, Ihr habt es — Euch gethan.

Der deutlich zur Schau getragene Bürgerstolz der Prager ist übrigens eine Hauptursache jener vielen Reibungen, welche nicht selten zwischen einzelnen Bürgern und Linienoffizieren zum Ausbruch gelangen.

So wenig sich das Betragen der Bürger in derlei Fällen billigen läßt, eben so hart muß das Benehmen vieler dieser Offiziere getadelt werden, die mit der gröbsten Unwissenheit nur zu oft auch die höchste Arroganz zur Schau tragen. Daß sich der ruhige Bürger die anmaßende Keckheit mancher von ihnen nur ungern gefallen läßt, ist um so erklärlicher, als es diese Herren nicht verstehen, durch ein solides und würdiges Benehmen ihrem Stande Ehre zu machen und sich selbst Achtung zu verschaffen.

In den meisten Fällen wird übrigens auch noch der Offizier, selbst wenn er sich die gröbsten Fehler zu Schulden kommen läßt, gegen die Bürgerschaft und die ihr vorgesetzten Behörden in Schutz genommen, und eben hierdurch das im Verborgenen glimmende Feuer einer gegenseitigen Zwietracht mehr und mehr angeschürt und zum Ausbruche befördert.

Der in neuerer Zeit halb und halb zu einem größern Bewußtseyn erwachte Bürgersinn oder vielmehr das in der Gegenwart immer weiter um sich

greifende Nationalitätsgefühl einzelner Prager Bürger dürfte diesen Verhältnissen vielleicht eine friedlichere Wendung geben, obgleich die ganz neuesten Bestrebungen der Prager national gesinnten Bürger eher eine kriegerische denn eine friedliche Natur zur Schau tragen. Die zwischen den vorbenannten drei Bürgergarden und den aus verschiedenen Ursachen von ihnen aus- oder denselben nicht beigetretenen Bürgern bestehenden Zerwürfnisse haben nämlich die Letztern dahin geführt, auf Grundlage früherer, der alten böhmischen Bürgergarde ertheilten Privilegien ein neues Corps zu gründen und dasselbe nach Art der Wiener Bürgerregimenter zu bewaffnen. Nur scheinen sich die zu diesem (hohen Orts vorläufig noch nicht bewilligten) Corps eingeschriebenen Mitglieder von dem goldenen Porte-épée nicht trennen zu wollen. Dadurch dürfte diese goldene Quaste, auf deren Besitz die kaiserlichen Offiziere eben so stolz, wie mancher Prager Bürger sind, zu einem Zankapfel werden, über welchen Bürgersinn und Nationalität, Bürgergarde und Bürgerbewaffnung gänzlich zu Grabe getragen werden würden; wenn die uralten Privilegien der alten Stadt Prag eben so schnell vernichtet werden könnten, als ein österreichischer, zehn und noch mehr Jahre umsonst dienender Praktikant ein Gesuch mit dem Bescheid indorsirt „dem Einschreiten des Bittstellers kann nicht Folge gegeben werden.“ — Wir bezweifeln übrigens sehr, daß das projektirte neue Bürgercorps trotz dem, daß, wie sich einzelne Mitglieder der Prager Garnison mit einer Art Satyre ausdrücken, in Schlafröcken

und Schlafmützen recht fleißig exerzirt, — jemals zu Stande kömmt.

Als Festung und zugleich Hauptstadt des Landes behauptet Prag eine Art Mischlingscharakter von militärisch und civilistischem Blute, bei welchem das letztere in der Regel den Oberrang behält. — Sollte die Nationalität der Prager in der That gesinnt seyn, einige vergilbte Pergamentrollen aus dem Stadtarchive hervorzusuchen und die Elendshaut der Vorzeit in die neueste Gegenwart zu übertragen, so dürfte es von Seite der Militärbehörde nicht an Beweisen fehlen, daß der Prager in der Gegenwart ohnehin schon in der Elendshaut stecke und daher erst nicht nöthig habe einer Garde beizutreten, die vor Jahrhunderten in lederne Wämse gekleidet, auch einen ledernen zähen unbeugsamen Sinn zur Schau trug. —

Laßt den schlafenden Löwen ruhen, meint das Generalcommando, gebt ihm kein goldenes Porte-épée, vermeidet überhaupt alle militärischen Honneurs vor dem uniformirten Bürgerthume, damit diesem der Kitzel nicht steige und es nicht übermüthig werde in dem Gedanken an die goldene Quaste.

Solche Vorspieglungen pflegen in der Regel ihre Wirkung nicht zu verfehlen.

Gewisse Geister wittern überall Gespenster, und nun erst ein Gespenst mit Waffen in der Hand? — O böhmische Garde, um dich ist's geschehen, du wagst es, dich mit dem Linienmilitär auf ein und denselben Fuß zu stellen, du willst noch stärker ausrücken wie

früher? — Das verdient eine exemplarische Züchtigung, und darum soll, wenn auch dein Bürgermeister als Obrist und Commandant aller Bürgergarden zu Fuß und zu Pferde, unter Voranschreiten der Dienerschaft in einem mit 4 Pferden bespannten Wagen zum Landtag fährt, vor diesem durchaus nicht ins Gewehr gerufen werden. — Dixi!!!

Advokaten und Doktoren.

Und böte man mir zehn Dukaten
Für eine Red'; ich hielte dennoch keine;
So sagte Star; doch hielt er für zwei
Pfennig eine,
Als ihn zwei Bettler jüngst um die zwei
Pfennig baten.

Leop. Fr. Günther v. Göckingk.

Ich hege die feste Ueberzeugung, schreibt der Verfasser des Buches „Hamburg wie es ist," daß in keinem Staate der Welt, mit Ausnahme von Old-England, ein solches Advokatenunwesen existirt, als in der freien Stadt Hamburg.

Der gute Mann scheint nie in Prag gewesen zu seyn, denn er würde eben so sehr über die Zahl der daselbst prakticirenden Advokaten und Doktoren der Rechte wie der Medicin, als über die Art, wie dieselben ihre Praxis betreiben, seine maßlose Verwunderung äußern.

Dem Gesetze nach sind zur Ausübung der juridischen Praxis oder Advokatie bloß Jene befähigt, welche von Seite der Regierung das Stallum hierzu besitzen. Da jedoch kein Doktor der Rechte zu diesem gelangen kann, der nicht früher in einer Advokatenkanzlei gearbeitet, so ist es natürlich, daß jeder Landesadvokat

nach Größe seiner Geschäfte einen oder mehrere solcher angehenden Rechtsvertreter in seinem Dienste hat, die nach Maßgabe der Geschäftserträgnisse auch einen kleinen oder größern Gehalt von demselben beziehen. Da jedoch dieser Gehalt nur selten zu den Bedürfnissen jener jungen Herren ausreicht, so suchen sich diese dadurch zu helfen, daß sie hin und wieder Geschäfte auf eigene Faust unternehmen, wobei, um dem Gesetze zu genügen, die Unterschrift ihres Principals statt der eigenen fungiren muß. Dasselbe erlauben sich die in den Kanzleien der verschiedenen Landesadvokaten angestellten Kanzleidirektoren oder Amanuenses.

Diesem Unfug abzuhelfen ist ganz und gar unmöglich, denn da sich in Prag höchst selten ein Advokat befindet, der die Prozesse und Angelegenheiten ärmerer Parteien zu übernehmen geneigt ist, so weist er diese gewöhnlich selbst seinen Leuten zu, um deren Einkünfte nach Möglichkeit zu vergrößern, ohne sich selbst zu schaden.

Mit Ausnahme einzelner Advokaten der ältern Zeiten betreiben alle jüngern weniger die Führung von Prozessen, als sie sich vielmehr mit Geld- und Wuchergeschäften befassen. Hierzu müssen besonders alle in ihrer Verwahrung befindliche Curatel- oder Puppillargelder herhalten. Wenn auch die vorgesetzte Behörde mehrmals den geschärftesten Auftrag ertheilt, derlei Gelder hypothekarisch auf diese oder jene Realität anzulegen, so wird an jeder Hypothek stets etwas auszusetzen seyn, und dem Befehle erst dann Genüge

geleistet werden, wenn man sich nicht mehr anders zu helfen weiß.

Zu einer weitern Quelle der Bereicherung dient vielen Advokaten auch noch der Verkehr mit reichen Juden. Da diese auf ihren eigenen Namen keine Realitäten besitzen dürfen, ausgenommen sie würden auf diesen ein Fabriksgeschäft ausüben, so sind es mehrentheils Doktoren der Rechte, welche ihren Namen zu solchen Geschäften herleihen, und sich hiervon ganz ordentliche Prozente zahlen lassen, wenn sie es am Ende nicht dahin bringen, daß der ihnen Vertrauende sein Hab und Gut gänzlich verliert. Das ungeheure Vermögen des vor mehreren Jahren verstorbenen von hoch und niedrig verachteten Advokaten L... gibt den besten Aufschluß, wie weit man es bei nur einigem Talente zu bringen im Stande ist.

Aber auch in der neuesten Zeit dürfte es nicht an Belegen fehlen, welche die Gebahrungsweise der Prager Advokaten in ein ziemlich schiefes Licht setzen. Die alljährlich überhandnehmende Zahl der jungen Rechtsgelehrten ist mehr oder weniger die Hauptursache, daß sich viele derselben mit Geschäften abgeben, die früher oder später zu ihrem Unglücke führen, so wie sie alsdann um kein Mittel verlegen sind, sich aus der Klemme zu helfen.

Man erzählte sich zur Zeit meiner Anwesenheit zu Prag folgenden Vorfall, der in vorgedachter Beziehung einen ziemlich scherzhaften Beleg liefert:

Ein Advokat hatte von einem Prager Juden eine bedeutende Summe Geldes entlockt. Da sich derselbe

den Wechsel zur Verfallszeit einzulösen außer Stande sah, erübrigte ihm nichts anderes, als diesen zu prolongiren, womit sich der Jude gegen Ausstellung eines neuen Papiers, und die Bezahlung bedeutender Prozente einverstanden erklärte.

Dieses Spiel wiederholte sich mehreremale, doch endlich verlor der gutmüthige Gläubiger die Geduld, und auf ungesäumte Bezahlung dringend, erübrigte dem Advokaten nichts anderes, als die entliehene Summe sammt Procenten ohne Wiederrede zu bezahlen, oder sich nach Wechselrecht festsetzen zu lassen. Lange sann derselbe hin und her, um das drohende Ungewitter von sich abzuwenden. Das einzige Mittel bestand darin, den Juden des Wuchers anzuklagen, was jedoch aus dem einzigen Grunde nicht wohl möglich war, weil bei dem ganzen Geschäfte keine Zeugen zugegen gewesen. Allein er wußte sich bald zu helfen. Der Jude wurde in seine Wohnung bestellt, mit dem Auftrage, die fälligen Papiere mitzubringen, und hierfür die gehörige Zahlung in Empfang zu nehmen.

Der Jude kam, Beide setzten sich zusammen, um die Interessen zu berechnen, allein wie sie auch rechnen mochten, das Kapital war mit den laufenden Prolongationsinteressen über das Doppelte gestiegen.

Endlich fragte der Advokat seinen Gegner, ob er sich statt **30** nicht mit **15** Procent begnügen wolle. Als jener fest und unwiderruflich auf den bedungenen **30** Procent beharrte, rief der Advokat, „nun meine Herren, Sie haben es gehört, ich bitte um Ihre Zeugenschaft,“ und siehe da, ein naher Kleiderschrank

öffnete sich, und zwei in demselben versteckte Männer treten hervor, welche sich alsogleich zur Bestätigung des mit ihrem Freunde betriebenen Wuchers bereit fanden. Da aber der Jude auch jetzt noch auf der Zahlung der ganzen Summe und der bedungenen Procente beharrte, wurde die Angelegenheit dem Gerichte übergeben, welches nach den bestehenden Gesetzen kaum säumen dürfte, den armen Juden nicht allein des Kapitals verlustig zu erklären, sondern diesen auch noch zum Erlage einer bedeutenden Strafsumme zu verhalten. —

Die von Tag zu Tag zunehmende Zahl der Rechtsgelehrten ist auch die Ursache, daß sich viele derselben mit dem Zubringen von Realitäten und derlei ähnlichen Gegenständen befassen, Geschäfte, die denselben eigentlich fremd bleiben sollten.

Auch die Regierung mußte daher endlich durch vielfältige Klagen aus ihrer Ruhe aufgestachelt, auf einen Uebelstand aufmerksam werden, der bei Weitem tiefer in alle Verhältnisse des Prager Rechtslebens eingreift, als wir es hier zu schildern im Stande sind. Es erschien demnach eine Verordnung, welche mit der Kreirung eigener Advokatenstellen auf dem Lande zugleich auch die Weisung erhält, daß keinem Doktor der Rechte das Stallum ertheilt werden könne, der nicht die Stelle eines Advokaten auf dem Lande bekleidet habe; dadurch wurde jedoch dem Uebel wenig oder gar nicht abgeholfen, denn die meisten solcher Advokaten halten nunmehr eine doppelte Kanzlei, nämlich in Prag und in jenem Orte, für welchen sie als

Advokaten aufgestellt. Für die Parteien auf dem Lande erwächst auch der noch traurigere Umstand, daß bei der Ertheilung des Stallums für Prag, an die seither auf dem Lande angestellt gewesenen Advokaten ihre Rechtsstreitigkeiten in stets neue Hände übergehen, und dadurch den Rechtsspruch verzögern; doch genug hievon, wir wollen nunmehr noch einen Blick auf die Collegen jener Herren, nämlich die Doktoren der Medicin werfen.

Noch vor einigen Jahren gab es mit Ausnahme der Kreisstädte auf dem ganzen flachen Lande keinen einzigen gehörig graduirten Doktor der Medicin, vielmehr nur Landbader, und höchstens hier und da einen Wundarzt, der früher in irgend einem Regimente gedient, bei seiner Verabschiedung den Wohnsitz auf dem Lande genommen. Neuerer Zeit drängt die Ueberfüllung Prags mit gehörig graduirten Doktoren der Medicin und Chirurgie, der Augenheilkunde 2c. 2c. auch diese auf das Land hinaus, wo es für sie wohl manche tüchtige Praxis, aber wenig baares Geld zu holen gibt.

So wie sich in Prag kein Advokat zu einigem Vermögen verhelfen kann, der seine Praxis nur auf die Führung von Rechtsstreiten beschränkt, und nicht auch zu Geld- oder Wuchergeschäften seine Zuflucht nimmt, so wenig gelingt es mit seltener Ausnahme selbst dem geschicktesten Doktor der Medicin, sich allgemeine Anerkennung und größern Ruf zu verschaffen, der nicht seine Patienten in eigener Equipage zu besuchen im Stande ist.

Eine eigene Equipage ist daher auch das Idol aller jungen Doktoren, und wenn sie nebstbei durch die Empfehlung eines ältern bekanntern Collegen den Zutritt nur in ein oder zwei Häuser erhalten und eine glückliche Kur in einem derselben vollenden, so ist ihr Ruf begründet, ihr Glück gemacht, selbst wenn es mit ihrem Wissen sonst nicht am besten bestellt wäre.

Wir müssen jedoch der Wahrheit die Ehre geben, und in solcher Beziehung ganz unumwunden behaupten, daß es in Prag ganz ausgezeichnete Doktoren der Medicin gebe, während sich die Zahl der besonders rechtlichen und geschickten Advokaten nur auf einige wenige Personen reducirt.

Diesen so glänzenden Erfolg verdankt die medicinische Wissenschaft nur dem ausgezeichneten, leider aber nur zu früh verewigten Doktor Krombholz, für sie war Krombholz das, was Dr. Fritsch für die Chirurgie, und meistentheils sind es die Schüler jener Beiden, welche durch ihre ausgezeichneten Kuren noch jetzt das Andenken an ihre so hoch geschätzten Lehrer in unverwelklicher Blüthe erhalten.

Wohin aber, fragen wir, wird es kommen, wenn die Zahl der Advokaten und Doktoren Prags, wie seither auch fernerhin in steigender Progression zunimmt, während die Ersteren sich auf jede mögliche, auch außer der rein juristischen Praxis liegende Weise zu erhalten suchen müssen, ist für die Letztern keine andere Hoffnung vorhanden, als sich noch mehr als dies bis lang geschah, auf das Land zu vertheilen, und von jenen Erdäpfeln, Erbsen, Rüben rc. zu leben,

welche ihnen die Genesenen statt baaren Geldes als Honorar ins Haus liefern.

Es ist eine traurige Zeit, welche Böhmen ebenso wie die Hauptstadt Prag in der Zukunft bedroht.

Wohin man auch blicken mag, sind nicht allein alle Aemter des Staates, sondern auch jene des Landes, und der Privaten, ja selbst die verschiedenartigsten Fächer der Brodstudien mit einer Unzahl von Menschen überfüllt, und doch drängt es jeden nur etwas wohlhabenden Bauer oder Bürger, seinen Sohn studiren zu lassen, statt ihm dem Pfluge oder einem ehrlichen Handwerke zu widmen.

So zählt Prag Hunderte von Doktoren der Rechte und Medicin, von Beamten, Praktikanten und ähnlichen Honoratioren, während alle Handwerke immer mehr vernachlässiget, und immer schlaffer betrieben werden, so daß man mit alleiniger Ausnahme der nach Prag aus dem Auslande eingewanderten und hier ansässig gewordenen Professionisten immer seltener und seltener einen Eingebornen findet, der ein ordentliches untadelhaftes Stück Arbeit zu liefern im Stande wäre.

Polizei und Censur.

Glücklich allein ist der Schlafende nur,
Er schnarcht ohne Polizei und träumt ohne
Censur.
M. G. Saphir.

Noch ist es nicht gar so lange, als zahlreiche Militärmassen den Kohlmarkt Prags besetzt hielten, Kavalerieordonnanzen hin und wieder sprengten, Steinwürfe flogen, Schimpfworte die Luft durchzitterten und Alles den Anschein nahm, als hätten die Pariser Juliustage an der Spitze des Bürgerkönigs ihren zeitweiligen Einzug in Prag gehalten. Plakate an den Straßenecken angeschlagen, geboten die Räumung des von der Volksmenge hartnäckig besetzt gehaltenen Platzes. Geheime und uniformirte Polizeimänner griffen hier und dort einen auf, das Militär mit aufgepflanzten Bajonetten sich eng aneinander schließend, drohte bei dem ersten Commando unter die Menge zu feuern, und ihr so die knallende Lehre zu geben, daß es den Frieden nicht müssig feire. Ja man sprach sogar von Kartäschenschüssen, mit welchen man unter die versammelten Volksmassen donnern wollte, wenn . . .

Bis zu diesem Wenn kam es jedoch nicht. — Dazu ist weder Prag noch die Böhmen reif. Tüchtige

Kehrbesen leisten dieselben Dienste. — Man haut einigen Flamändern, wie man das obdachlose Gesindel Prags zu nennen pflegt, jenen Theil des Körpers aus, für den die feine Sprache keine Benennung hat, und Alles zieht ruhig und still nach Hause, voll Angst, einen Theil der gedachten Züchtigung abzubekommen. —

Drei Tage nach jenem Vorfalle sprach kein Mensch mehr davon. Wurst für Wurst hieß es. Alle Drohungen gegen die Polizei, Regierung ꝛc. verhallten spurlos in den Lüften. Da sich aber der Prager denn doch gerne an etwas hält, so mußte der arme Wurstfabrikant herhalten, der eigentlich oder uneigentlich, wie man dies nehmen will, an der ganzen Emeute Schuld gewesen.

Müssige Gassenbuben, wie es derer überall, in Prag aber ganz vorzüglich viele gibt, hatten einige Male an der Thürglocke geklingelt. Darüber aufgebracht, lauerte ihnen Meister Wurstmacher auf, ergriff einen beim Schopfe, zog ihn in das Gewölbe, und denselben hier nach allen Regeln der edlen Wurstklopferei tüchtig durchklopfend, ließ er ihn bei der Hinterthüre wieder hinaus. Vor dem Hause aber saß eine Schaar, zwar niedrig geborner, doch höchst hoffährtiger Grünzeugweiber. Sie hatten den Vorfall angesehen, und längst mit dem Inhaber des Wurstgewölbes zerfallen, beschlossen sie, sich des gezüchtigten Knaben anzunehmen und eine Scene aus den böhmischen Amazonen gratis zum Besten zu geben. —

Eigentlich war es jedoch darauf abgesehen, der Prager Polizei ein Schnippchen zu schlagen. Sie

sollte so einmal con amore außer Athem gebracht werden, und sie ward es in der That, und ward es noch mehr, als einige Wochen später an einer Ecke des Polizeigebäudes mit großen Lettern geschrieben stand: „Erwache, Böhmen!" —

Angst und Entsetzen lauerte in allen Winkeln. Verblüfft und verstört blickte Einer den Andern an. Hinter jedem unbefangenen Wandersburschen glaubte man einen Demagogen zu sehen. Die Polizeimannschaft mußte mit aufgepflanzten Bajonetten die Wache beziehen, während sie vordem nur das Krautmesser gezogen. —

Böhmen schläft indessen, wie früher. Es wird in so lange schlafen, in so lange nicht der Raudnitzer Berg seine Spalten öffnet und die in ihm schlummernden geharnischten Reiter unter die Murmelthiere Böhmens entsendet. Wirklich lassen sich die Bewohner Prags mit diesen artigen Thierchen vergleichen. Sie essen und schlafen und murmeln abwechselnd. Wo man auch hinkommen mag, überall wird gemurmelt über Bedrückungen und Ungerechtigkeiten, Bestechungen und Erpressungen, Vorfälle und Zufälle, dabei aber sieht sich der Prager ganz bedächtig um, ob nicht wo im Hintergrunde ein Spitz verborgen liegt, denn die Prager lieben alle Hunde, nur die Spitze können sie nicht leiden, weil, wie sie sagen, diese schon Manchen, ehe er es sich versah, in die Waden gebissen haben.

Seit dem eingangsgedachten Vorfalle ist Prag wieder so ruhig als jemals, ja noch viel ruhiger. Die Polizeiwache zieht zwar noch immer mit blankem

Gewehre auf, so wie sie in manche Verkleidungen hin und wieder schlüpft; dagegen ist der einst so sehr beliebte Wurstmacher ganz herabgekommen. Die Prager glaubten in seinen Würsten Menschenfleisch zu wittern. Der Laden wurde gesperrt, um nach einiger Zeit als Kaffeeschenke wieder geöffnet zu werden.

Diese Inschrift verlockte mich eines Tages, in das recht nett gehaltene Lokal einzutreten — hieß es doch: eine bildhübsche Ballettänzerin sey die Hebe daselbst. Das Gerücht schien unwahr. Hinter einem mit vielen Kaffeeschalen bedeckten Budel saß ein bärtiger Mann, der mir für den begehrten Kaffee baare 9 kr. anrechnete, — ein sicherer Beweis, daß dieses Kaffeehaus den Pragern nicht geschenkt sey. Uebrigens dürfte es leicht möglich werden, daß schon in nächster Zeit das goldene Schiff diese Kaffeeschenke ans Schlepptau nimmt, wenigstens ist der Besitzer des sogenannten Handlungsgewölbes — ein tagtäglicher Gast jenes Kaffeehäuschens. Darum mochte es vielleicht auch geschehen seyn, daß ich die lüftige Silphide des Prager Balletchors nicht zu sehen bekam, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach mit jenem Gaste ein interessantes Thema über Kaffee und Zucker oder vielleicht — noch etwas Interessanteres abhandelte. —

Als vor vielen Jahren in einer Vorstadt Wiens ein Mord verübt wurde und der Thäter längere Zeit hindurch nicht ermittelt werden konnte, soll Kaiser Franz im höchsten Aerger ausgerufen haben: „Da stehen die O.... am Berge! Wenn sichs aber um

eine Tratscherei handlet, da erfahret ichs gleich und noch mehr als ich eigentlich erfahren will."

Kaiser Franz kannte seine Leute. Wie sie damals waren, so sind sie noch jetzt.

Die Prager Polizei sieht, hört und weiß Alles, so sagt sie wenigstens. Demohngeachtet aber dürfte es Manches geben, von dem sie nichts weiß oder vielleicht nichts wissen will. —

So gibt es z. B. in Prag eine solche Menge von Taschendieben, wie man diese selbst in der Haupt- und Residenzstadt Wien nicht so zahlreich finden dürfte. — Wer nur irgend in der Abenddämmerung die belebtesten Gassen Prags, als die Jesuiten-, Eisen- und Zeltnergasse, den großen und kleinen Ring überschritten, der wird gewiß den Verlust eines seidenen Taschentuches, einer Tabakspfeife, Dose ꝛc. zu beweinen gehabt haben. — Ja selbst das Prager ständische Theater hat manche auf der Hochschule des Gaunerthums ausgelernte Individuen unter seinen Zusehern, welche hier den höhern Grad ihrer Geschicklichkeit durch das Stehlen von geldbeschwerten Taschenbüchern, goldenen Uhren ꝛc. zu erproben suchen. —

Andere findet man in den verschiedenen Gast- und Wirthshäusern, die sich ein besonderes Gewerbe daraus machen, Mantel und Hüte davon zu tragen, oder wenns nicht anders geht, wenigstens auszutauschen. Noch Andere endlich gehen als wandernde Handwerksbursche in den Häusern umher und hier durch alle Fenster und Thüren sehend, ereignet es sich sehr oft, daß durch vergitterte Fenster silberne, gerade

zum Reinigen in der Küche befindliche Löffel auf eine eben so geschickte als sinnreiche Art entschwinden. —

Ein mit einer klebrigten Masse an seinem Ende bestrichener Stab wird nämlich durch das Fenster durchgesteckt, der Löffel fängt sich an demselben und wandert, ohne daß man weiß wie, zum Gitter hinaus. —

Ueberhaupt dürften die Prager Gauner und Taschendiebe den Londonern und Parisern zunächst kommen. —

Es gibt keine Art von Gaunerei, die nicht in Prag versucht würde. Bald betrügt man mit Bettelbriefen, bald mit Subskriptionslisten, bald erscheinen Freiherrn und Edelleute, bald ganz gemeine Beutelschneider. Die Polizei aber drückt bei Allen ein Auge zu, sie geht von dem Grundsatze aus: „Wo der Kläger fehlt, ist kein Richter.“ — Sollte sie das ganze Gaunergesindel zusammenfangen, es gäbe kein Gefängniß, um sie Alle unterzubringen. —

Viele Touristen loben die Beleuchtung Prags bei Nachtzeit. — Wahrscheinlich müssen diese Herren gleich nach Beendigung des Theaters ihr Lager gesucht haben, denn schon nach zehn Uhr beginnt eine Lampe nach der andern auszulöschen. Wehe dem, der eine Seitengasse betritt; entweder schlägt er sich die Nase an allen Ecken wund, oder er geräth in die Verlegenheit: „Hilfe! Diebe! Räuber! Mörder!“ schreien zu müssen. Wohl ihm, wenn eine Patrouille eben des Weges geht, sonst ist ein Theil seiner Bekleidung unrettbar verloren.

Zur Aufrechthaltung der Ordnung in der Nachtzeit ist eine Patrouillenkette durch ganz Prag aufgestellt. Einzelne Polizeimänner, von einem bis zwei Soldaten begleitet, durchstreifen die Stadt nach allen Richtungen, indem sie sich an gewissen Orten zu kreuzen haben. Bis zehn und eilf Uhr sieht man diese Patrouillen bei der auf den Straßen herrschenden Lebhaftigkeit, ihre Bahn nach Vorschrift verfolgen. Wie es aber auf den Straßen stiller wird, um so seltener zeigen sie sich, und wie man in späterer Nacht in sechs Gassen kaum eine Lampe erblickt, so zeigt sich auch ganze Straßen hindurch nicht eine Polizei. Sie verläßt sich auf die Nachtwächter, zu deren besondern Pflichten es gehört, die Schlösser nnd Riegel aller Handlungsgewölbe von Stunde zu Stunde zu untersuchen und ihre Sicherheit durch ein dreimaliges Aufstoßen eines mit Eisen beschlagenen Knittels auf die Erde, kund zu geben. — Daß diese ihre Pflicht treu erfüllen, nimmt uns kein Wunder. Auf das Wöhlwollen der Hausbesitzer verwiesen, würden sich bei der geringsten Pflichtverletzung ihre Neujahrsgeschenke oder die sonstigen Gaben unter dem Jahre sehr schmal herausstellen. Der Polizeimann dagegen, dem nie ein neues Jahr lächelt und der einzig und allein auf seine Löhnung oder etwa den Bettlereinführungslohn verwiesen ist, er gelangt nie zu Sporteln und Accidenzen, außer, daß er sich auf andere Weise zu helfen weiß. Im Dunkeln läßt sich gut munkeln, ist ein altes Sprichwort, das jedoch nirgends mehr als in Prag bewährt erscheint. Die Polizei hat hier wie in ganz

Oesterreich unbedingten Glauben. Ueberall im Gerichtsverfahren muß der Kläger wenigstens zwei unbedenkliche Zeugen zur Bekräftigung seiner Klage beibringen; bei der Polizei entfällt dies. Ihr Wort ist heilig, die Aussage eines Einzigen reicht hin, den rechtlichsten Bürger in den Kotter zu bringen, wenn die Arreststrafe nicht in eine Geldstrafe verwandelt wird. — Das weiß jeder Wachtmann, und es müßte ein solcher sehr vernagelt seyn, wenn er diesen Vortheil nicht zu benutzen verstände. —

Ein gewöhnliches Mittel, sich zu einigen Geldstücken zu verhelfen, besteht darin — nach der Polizeistunde an alle Schankläden und Kaffeehäuser anzuklopfen und die Oeffnung des Lokales zu verlangen, um dasselbe zu durchsuchen. — Hat der Wirth kein gutes Gewissen, so setzt es gar oft ein kleines Douceur; ist dagegen sein Gewissen rein, so läßt er die Leute in seine Lokalitäten ein, um ihnen nach vollbrachter Durchsuchung mit Schimpfworten, wo nicht auf andere handgreifliche Weise die Thüre zu zeigen. Wehe aber dem, der dies gewagt; seine Vorladung und Verurtheilung ist so gewiß, als nur irgend etwas in der Welt. —

Mehr noch als über derlei Lappalien beklagen sich die Prager über ihre Marktpolizei, die wirklich gar nichts, d. h. Alles zu wünschen übrig läßt. Zwar steht an jedem Marktorte eine hölzerne Hütte. In ihr sitzt ein Polizeirevisor, neben ihr steht ein Polizeimann. Jeder Käufer hat das Recht, das Erkaufte wiegen zu lassen. Die Polizei steht für die richtige Wage, —

für Wohlfeilheit der Lebensmittel, deren Genießbarkeit ꝛc. ꝛc. steht sie durchaus nicht. Uebrigens ist es auch mit dem Gewichte eine bedenkliche Sache. Zwar gehen hierzu bestellte Commissionen sehr oft in die verschiedenen Bäckergewölbe, um das Gewicht des Brodes amtlich zu untersuchen. Hier aber werden sie nur in jene Kammern geführt, wo das gewichtige Brod liegt, das ungewichtige wird auf vorhergegangene Ansage vor dem Erscheinen der Commission bei Seite geräumt.

Man darf jedoch ja nicht glauben, als sey die Prager Polizei gar so allgewaltig in ihrem Thun und Lassen, als daß es von den Entscheidungen oder Anordnungen derselben keine Berufung gäbe. Leider aber ist jener höher gestellte Beamte der Landesstelle, dem das Polizeireferat übertragen ist, ein Mann, der sich, sey es aus einem ihm angebornen Naturfehler, oder sonst einer Ursache, sehr gern von dem Drange des Augenblicks hinreißen läßt. — Ueberhaupt spielt der Zufall bei den meisten Polizeimaßregeln die gewichtigste Rolle. Und was Gesetz und Recht auszuführen unvermögend sind, — der Zufall vermag es. —

Vor längerer Zeit hatten viele Prager Kaufleute kleinere und größere tragbare Auslagskästen vor ihren Gewölben stehen, die aber zur Abendzeit in das Gewölbe hineingenommen wurden. — Eines Tages stand ein kleiner etwas schief gewachsener Mann vor einem solchen Auslagskasten, in die Betrachtung der in demselben ausgelegten Gegenstände vertieft. Der Zufall wollte es, daß eine elegante Dame vorüberging, eben so zufällig sah sich der kleine Mann nach ihr um,

noch zufälliger gerieth die schiefgewachsene Seite seines Rückens in den Glaskasten und ebenso zufällig bedeckten bei der etwas unsanften Berührung Splitter und Scherben den Boden. —

Drei Tage später erschien ein Dekret, welches bei hoher Geldstrafe sämmtlichen Kaufleuten die Abschaffung ihrer Auslagskästen gebot. —

Neuerer Zeit scheint es die Prager Polizei, der mit Ausnahme der Büchercensur alle übrigen Censurangelegenheiten übertragen sind, vorzüglich mit dem böhmischen Theile der Prager Bevölkerung verderben zu wollen. — Einen kleinen Aufschluß über die Art und Weise, wie die Prager Censur ausgeübt wird, liefert der nachstehende in einer auswärtigen Zeitung enthaltene Artikel: „Bibel oder Zwiebel!" (unerhört, aber wahr.) Mitte December 1843 wurde auf Requisition des Fürsterzbischofs in Prag in der dortigen Buchhandlung des Friedrich Kretzschmar mit Beschlag belegt: Bibly swata, d. i. die heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes nach Dr. M. Luthers Uebersetzung in's Böhmische übertragen, Güns 1842. Die benannte Buchhandlung bezog 300 Exemplare hiervon auf gesetzlichem Wege, und verkaufte solche binnen einigen Wochen bis auf 3 oder 4 Exemplare, als diese von den Dienern der Polizei mit einem Privatsiegel belegt, und der Buchhandlung außer ihrer Verfügung gestellt wurden. — Gewiß erregt allseitig ein solches Verfahren Staunen, da diese Bibel ohne Anmerkungen, nach dem Grundtext übersetzt ist, und vorzüglich wegen des reinen Böhmisch, welches die berühmte Kralitzer

Ausgabe auszeichnete, gern gekauft wird. Im Jahre **1843** wurde dagegen in den österreichischen Staaten erlaubt: „Wahrhafter Bericht über das Bild der unbefleckten Empfängniß Mariä, welches in der Zwiebel einer Lilie in den Thälern des Eichwaldberges bei Alioy im Königreiche Valencia aufgefunden wurde. Mit Genehmigung des Erzbischofes von Valencia veröffentlicht von **Don Pedro Nunez Bosch, Senior de los Lugares de Sempere; Celha y Cartagena.** Aus dem Spanischen übersetzt, Stadtamhof (bei Regensburg) **1843.**"

In Folge ernster von der gedachten Buchhandlung gemachter Gegenvorstellungen, wurden derselben einige Tage später die abgenommenen Exemplare wieder zur Verfügung gestellt. Als aber dieselbe einige Wochen später der zunehmenden Nachfrage wegen eine neue Partie von **600** Exemplaren bestellte, wurden dieselben bei ihrem Anlangen neuerdings zurückbehalten, bei welcher Entscheidung es bis zur Stunde verblieb.

Ueberhaupt scheint der Prager Fürst-Erzbischof sich in manche Verhältnisse Prags mehr einmengen zu wollen, als dies unter seinen Vorgängern geschehen.

Vor einiger Zeit hatte sich, gerade in den Adventtagen, eine geschlossene Gesellschaft zusammengefunden, um, wie die Einladung besagte, eine sogenannte literarische Soiree abzuhalten. — So geistreich aber auch die gehaltenen Vorträge gewesen seyn mochten, so wenig fand sich der weibliche Theil der Gesellschaft durch dieselben befriedigt. — Man gähnte und langweilte sich für Gott und Vaterland, und würde wahrscheinlich

eingeschlafen seyn, wenn nicht einer der Gäste an das im Salon befindliche Fortepiano getreten wäre und eine Straußische Quadrille herabgespielt hätte.

Was die neueste Literatur nicht vermocht, Strauß vermochte es, zwar nicht durch das Leben Jesu, wohl aber durch seine Alles beseligenden Tonklänge. Die schlaftrunkenen Augen öffneten sich, die ermüdeten Füßchen begannen zu zittern und zu zucken und zitterten und zuckten so lange, bis daß sich die ganze Gesellschaft zu einer Quadrille angestellt hatte.

Das Auge der römisch-katholischen Inquisition war indessen wach gewesen. — Einer der getreuesten Diener hatte die ungeheure Profanirung dem apostolischen Stuhle angezeigt. — Ehe es sich das tanzlustige Völkchen versah, erschien ein Abgeordneter der heiligen Hermandad, um alle Verbrecher an dem Advente zu verzeichnen, und der gerechten Strafe für ihre entsetzliche Frevelthat zu überliefern, ja es nahm fast den Anschein, als sollte die geschlossene Gesellschaft in der That zu einem mit Ketten und Banden geschlossenen Vereine verwandelt werden.

Obwohl die vorgenommenen Verhöre mit dem tiefsten Geheimnisse bedeckt wurden, erzählt Fama dennoch, daß die Veranstalter jener Unterhaltung mit einer Geldstrafe von **15** fl. per Kopf, alle übrigen Theilnehmer aber mit **3** fl. per Kopf bestraft worden sind, und diese auch wirklich zahlen mußten, obgleich ein tüchtiger Advokat gegen jene Procedur protestirt hatte. —

Jedenfalls ist es bei dieser öftern Einmischung des geistlichen Gerichtes in die weltliche Gerechtigkeits-

pflege höchst sonderbar, daß so manche offen und grell am Tage liegende Uebelstände, ja selbst Unsittlichkeiten nicht gerügt werden. —

Man erblickt in den Auslagskästen vieler Gemäldehändler Bilder, die an Frivolität ihres Gleichen suchen. Z. B. die erste Geburt, schlafende Jungfrau mit entblößten Brüsten 2c. 2c., ja es bestehen sogar noch andere Dinge in Prag, von denen sich allem Anscheine nach der Prager Fürst-Erzbischof gar nichts träumen läßt.

Aufgehobene Kirchen dienen zu Papierniederlagen, Militärfuhrwesensmagazinen 2c., ja eine derselben und zwar die schönste von allen — die Kirche bei St. Niklas nicht allein zur Magistratualregistratur sondern die an derselben angebaute Sakristei dient sogar unter dem öffentlich eingeführten Titel „der Sakristei" zu dem dauernden Aufenthaltsorte von Freudenmädchen, die in dem hier eingerichteten Kaffeehause ihr Unwesen treiben. —

Ueberhaupt findet man in ganz Oesterreich keinen Ort wie Prag, in welchem die Unzucht ihren höchsten Culminationspunkt erreicht hätte.

Jedes dritte, vierte Kaffeehaus ist ein Aufenthalt feiler Dirnen, ja es gibt besonders in der Altstadt Prags Plätze und Gäßchen, wo sich eines an das andere reiht, ungerechnet einer Unzahl sogenannter Kupplerinnen, bei denen das Gewerbe der Unzucht eben so öffentlich getrieben wird, nur daß sie damit keine Kaffeenahrung verbinden. —

Wahrlich, wahrlich, sage ich euch! Besser ist es, die Söhne und Töchter Prags lesen die Biblia swata, oder tanzen zur Adventszeit eine anständige Quadrille, als daß sie sich in Spelunken herumtreiben, welche die Seele und den Körper vergiften und jedem religiösen Gefühl Hohn sprechen, oder aber Bilder ansehen, die öffentlich ausgestellt durch ihre Lascivität den ersten Grund zu wollüstigen Regungen legen. —

Judenstadt und Tandelmarkt.

Der Mensch lacht, wenn er nicht gerade weinen muß. In dem wahren Traume des leichtsinnigen Humors sucht er seine Schmerzen wie seine Furcht vergessen zu können und jedem Laokoonskopfe die klingende Schellenkappe aufzusetzen. — Fast scheint das Lachen ein Bedürfniß der Weltgeschichte zu seyn, und es ist höchst parteiisch von den Chronikenschreibern und Historikern, daß sie uns bisher nur die Thränen der Völker verzeichnet haben, was sehr melancholisch ist; sie sollten uns einmal eine Weltgeschichte zum Lachen schreiben.

Walesrode's unterthänige Reden.

Höchst verstimmt wachte ich eines Morgens auf, um mit der mißmuthigsten Laune von der Welt Nichts nach meinem Geschmacke zu finden. Umsonst bot sich mein Lohndiener, ein alter ehrlicher Oesterreicher, der stets nur von Wien und den Wienern träumte, dazu an, mir noch diese oder jene Sehenswürdigkeit Prags zu zeigen, welche ich seither in Augenschein zu nehmen entweder aus Mangel an Muße oder Gelegenheit verschoben hatte. Welchen Vorschlag er aber auch machte, keiner genügte mir.

„Ich will lachen," sprach ich zu ihm, „aus voller Seele, aus vollem Herzen lachen. — Ich will meine üble Laune durch Humor ersticken. — Weißt Du ein Mittel hierzu, Alter? so laß hören, sonst aber lasse mich mit meinen Gedanken allein."

„Lachen?" sprach er kopfschüttelnd, „ei nun, dem wäre bald abzuhelfen. Euer Gnaden waren noch nicht in der Judenstadt..."

„Ja," rief ich ihm zu, „ja, dahin! dahin!"

Wir gingen.

Der Weg vom goldenen Engel bis zu dem kleinen altstädter Ringe, war bald zurückgelegt. Jetzt bogen wir abseits, dunkle winkliche Gassen nahmen uns auf. Eine schwere, drückende Luft legte sich auf meine Brust. Mein Athem stockte. In sonderbarer Beklemmung drängte sich das Blut nach meinem Herzen. Ich wollte lachen, herzlich lachen, als ein Vorübergehender an einen kleinen, einen Suppentopf tragenden Judenknaben stieß und der Inhalt des Geschirres den Boden überfluthete; ich wollte lachen, als der Knabe bitterlich weinend die Scherben seines Topfes zusammensuchte, während Jener, herzlich lachend, seines Weges ging, — und doch vermochte ich es nicht. Mir war es, als ahnte ich die Größe des Jammers, die Masse des Elends, die Last des Druckes, den ich nur zu bald in seiner unverhülltesten Nacktheit gewahren sollte.

Schwer und immer schwerer athmete ich auf, indeß mein Fuß nur zögernd vorwärts schritt. Ein

mephitischer Geruch drang mir entgegen, wenige Schritte noch, und ein dumpfes summendes Sprachgewirre vieler Stimmen deutete mir an, daß wir uns in der unmittelbaren Nähe der Judenstadt befanden.

Links und rechts kleine, niedrige Gewölbe mit Eisen-, Leder- und anderm Trödlerkram. — Kreischende Weiberstimmen boten ihre eklichen Waaren zum Verkaufe aus; dort vertraten bärtige und unbärtige Judengesichter mit ihrem näselnden Rufe: „Nichts zu handeln? — Nichts zu schachern?" unsern Weg. Dazwischen drängte sich Volk, Soldaten und Taglöhner, um hier eine Pfeife, dort ein abgetragenes Kleidungsstück zu erfeilschen. Quikende Kindertöne mischten sich in das fortdauernde Summen und Brummen, das rings um uns her sein widriges Spiel trieb; mir war's, als sey ich in ein tolles Wespennest gerathen.

Lachen wollte ich, denn auch mein Alter lachte, als man ihn hier und dort am Arm ergriff und mit Gewalt in eines der finstern Gewölbe hinabzuziehen versuchte, mit der fortdauernden Frage: Ob er vielleicht nicht insgeheim etwas zu verhandeln habe. Ich wollte lachen, wie er, wie viele Andere, — ich konnte es nicht. —

Da stand ich mitten in der Stadt des Jammers und Elends, in einer Stadt, die, wenn erst die Riegel der Ewigkeit gesprengt, die Pforten des Jenseits geöffnet, die Gräber ihre Todten wieder gegeben, keine der letzten seyn wird, ihre Klagen dem Throne des Ewigen vorzulegen.

Nur höchst schwer vermochte mein Fuß auf dem schlüpfrigen, feuchten Pflaster festen Boden zu gewinnen. Leichte perlende Tropfen rannen unaufhaltsam aus meinen Augen nieder. Ich schämte mich vor mir selbst, sah ich doch überall nur unbefangene heitere Gesichter, die das mit gewohnten gleichgiltigen Augen ansahen, was mich zur tiefsten Rührung stimmte. —

Wohin mein Blick fiel, er gewahrte mit seltener Ausnahme, je tiefer wir in die mehr abseits gelegenen Gassen vordrangen, halb zerfallenes, dem gänzlichen Einsturze nahes Gemäuer; hier ganz eingestürzte, dort mit dicken Balken vor dem drohenden Einsturz bewahrte Häuser, und doch bis in die obersten Stockwerke hinauf bewohnt. Aus verschobenen Fensterladen, aus verfaulten Dachluken, überall guckten Gesichter hervor. — Aus tiefen Kellergewölben tönten Stimmen; überall Menschen, Alles belebt, Alles bevölkert von einem Volke, das wie Pilze aus der Erde schießt, das von unsäglichem Elend umgeben, auch nur Elend um sich her verbreitet, nur mit Schaudern auf sich blicken macht.

So ist Prags Judenstadt ein Meer des Elends, ein Ocean der Verworfenheit, eine Welt des tiefsten Jammers. Sie ist der Mittelpunkt Prags, in dem sich, wie in einem Brennspiegel, die größte Armuth concentrirt; sie ist aber auch, — ich spreche ein hartes Urtheil mit blutendem Herzen aus, sie ist der Höllenpfuhl, in dem sich Alles sammelt, was in Zucht- und

Strafhäusern gebrandmarkt, was das Kriminalgericht Prags mit dem Stempel des Diebstahls, der Diebshehlerei und des Raubes bezeichnet. —

Was in dieser Stadt verloren geht, was gestohlen und geraubt wird, hier müßte man es wieder finden, wenn man nicht von Grauen und Ekel erfaßt, es wagen könnte, über halbverfallene Treppen in dumpfe, mit dickem Zwiebelgeruche erfüllte Gemächer, ober und unter der Erde, hinauf und hinab zu steigen. —

Mein alter ehrlicher Oesterreicher hatte es gut mit mir gemeint. Zum Lachen wollte er mich bringen, mir aber zerriß der Jammer das Herz. Krampfhaft zuckte jede Nerve in meinem Körper. — Mir war es, als sollte ich über dem tiefen Elende vergehen, das sich meinen Blicken hier in so greller Wahrheit darbot. — Was ich in der Judenstadt Prags gesehen, außer dem Ghetto Roms habe ich es nicht wieder erblickt. — Mein Gemüth blutete bei dem Gedanken, so viele Menschen arm, elend und verachtet zu wissen. — Gleich Walesrode sprach ich zu mir selbst: „Der Himmel gießt seine befruchtenden Regen auf die lechzenden Fluren hinab, damit die Erde sich bräutlich schmücke mit der frischen duftigen Pracht ihrer Wälder und Blüthen, zur Freude aller ihrer Menschen, damit alle Menschen gesättigt werden von der wuchernden Fülle ihrer Saaten; allein Millionen verstoßener Kinder eines Vaters und einer Mutter verschmachten mit ihrem Erdenbürgerbriefe in der Tasche, hun-

gernd im Angesichte der Segensfülle und Freude, welche von den Wenigen eingeerntet werden, die ihr Glück ein Recht nennen.

Der Himmel läßt zürnend ob solcher Frevel seine Donner rollen und schleudert seine Blitze in die stolzen Prachtbauten, welche die Hütten der Armuth hoch überragen, um eine Lehre zu geben den Gewaltigen und den Gedrückten; allein, wenn die Wetter verhallt und die Mächtigen aufgehört zu zittern, dann verbieten sie den Armen, den Donner gehört und die Blitze gesehen zu haben. — Der Himmel schickt den Gebeugten und Kleinmüthigen seine heiße glühende Sonne, daß sie das geduldige zahme Blut in Gährung bringe, bis es aufwallt zur Thatkraft; allein die matten Sclaven sinken bei ihrer schweren Frohnarbeit ohnmächtig zusammen vor der Sonnengluth, welche sie stärken sollte. — Da sendet der Himmel seine Todesengel auf die zertretene geknechtete Erde, — Hunger, Krieg, Fluthen, Feuer und Seuchen mit all' ihren Schrecken, um durch Jammer und Verzweiflung in den ausgedorrten Herzen der Menschheit das stolze Bewußtseyn ihres Menschenrechtes und ihrer eingebornen Gotteswürde und Gottesfreiheit zu erwecken; allein es gibt Völker, die auch diese Lehren des Himmels nicht verstehen, die in ihrer Unwissenheit sein Strafgericht verläugnen, um, wie ihre geschäftigen Priester es ihnen rathen, noch zerknirschter und inbrünstiger den selbstgeschaffenen Götzen der Menschengewalt und Menschensatzung anzubeten. In unserm Unmuthe wundern wir uns über die Geduld des Himmels mit unserer Erdenwirthschaft; aber

wahrlich der Himmel hat mehr Ursache, sich über die scheiende Geduld der Menschen zu verwundern, welche ruhig unter dem angeerbten Weh keuchen und erliegen. — Das Letztere ist bei dem Judenthume nicht zu befürchten. Jahrhunderte langes Elend, Jahrhunderte langer Druck haben den Rücken dieses Volkes gestählt. — Israel trägt sein Geschick, nicht klagend, nicht murrend. Mit stillverbissenem Grimme die düstere Lebensbahn durchwandelnd, schreitet es mumienähnlich daher, die eingetrockneten Gestalten nicht selten in schmuzstarrende Lappen gehüllt, deren Träger eben so oft Millionäre genannt werden können, während unter dem eleganten Rocke vieler Christen die Armuth in ihrer verschämtesten, eben darum aber auch verzweiflungsvollsten Gestalt lauert. — Wir wollen die Juden unterdrücken, und so weit wir es dem Außenscheine nach vermocht, so weit haben wir dies Ziel in der That erreicht. Israel wohnt abgesondert von uns. Nie noch vermengte sich reines Christenblut mit jenem der Juden, außerdem das letztere wäre in der Wassertaufe des katholischen Glaubens gereiniget worden. — Israel verlangt nicht nach unserm Blute, unser Mark will es — das Mark des Lebens, und es hat dieses so ziemlich ausgesogen. Wohin wir blicken hat jede Stadt Böhmens ihren Rothschild. — Er treibt das im Kleinen, was Jener im Großen. Rothschild saugt Völker und Staaten im großartigsten Maßstabe aus, der einzelne reiche Jude, die einzelnen Gemeinden, — alles Geld aber, aller Reichthum nimmt nur einen Weg, einen einzigen — jenen in die Tasche Israels.

Unter solchen Verhältnissen fühlt auch das Prager Judenthum den Druck nur wenig, der auf demselben lastet, ja es würde selbst der Aermste nichts von demselben wissen, wenn anders der Reichere jene Quote treu und rechtlich erlegen würde, die bei der bestehenden Judenbesteuerung auf ihn entfällt. So aber schüttelt, wie unter dem Christenthume, auch der reiche Jude die Last von sich und der Arme muß sie tragen, denn Menschen- und Nächstenliebe ist in der ganzen Menschheit zu einem Artikel geworden, der um so seltener zu finden ist, je mehr sich die Nachfrage um ihn häuft. Und doch bei allem Mangel an Menschenliebe, bei allem Elende, das man so deutlich in diesem Theile Prags gewahrt, gibt es demohngeachtet Tage, an welchen die ausgelassenste Fröhlichkeit und Ungebundenheit durch alle Gassen und Plätze bis in die entlegensten Winkel dieses Stadttheiles ihren Einzug hält.

Ein solcher Tag ist auch der Purim oder Fasching der Juden, von welchem uns die Feder eines Augenzeugen nachstehende Beschreibung liefert:

Es war Purim, ein uraltes außerordentliches Volksfest, das in einer Hanswurstjacke mit Arlequinssprüngen über die Weltbühne ging.

Der greisesgraue Tag hatte sich in den schwarzen weiten Domino der Nacht geworfen, unter dem die Welt ihren ungehinderten Spielraum fand. — Von der ungeheuern luftgewebten Himmelslarve flossen dunkle Fransen als dichte Nebel herab. Aus den

tiefen Augenhöhlen lugte sehnsuchtsheiß ein großes mildstrahlendes Auge, der Mond, das andere, die Sonne, hatte das hohe Alter schon in die tiefste Finsterniß versenkt. —

Zahllose, neugierglänzende Sterne blicken von der hohen Tribune des Himmels auf den kecken Mondgesellen nieder, der sich in alle Räume herrisch drängte, ja keinen Winkel unbesucht ließ, — der trotz seinen vorgerückten Jahren, eigentlich Stunden, fast noch immer alles Treiben des heitern Morgens und des heißen Mittags überstrahlte. — Auch jetzt beleuchtete er ein Schauspiel, wie es in den Annalen der Geschichte noch nie vorgekommen; ein Spektakel, wie es noch in keinem Theater der Welt, selbst zu den höchsten Entrées geboten wurde. Seine Laune war aber auch zuweilen so extravaganter Art, daß jede züchtige Tochter Zions seine Nähe floh, sich in den inslichten Stuben verbergend, wollte sie nicht wider Willen eine Züchtigung erfahren, die sie um jede Züchtigkeit gebracht hätte. — Dennoch wird Manche des schelmischen alten Tages noch lange gedenken! —

Aus weiter und naher Ferne hatten sich zahlreiche Gäste eingefunden. — Fast ganz Böhmen schickte seine Gesandten. — Da gab es Herren von Brandeis, Eger, Elbogen, Humpoletz, Kollin, Lobositz, Lieben, Neustadtl, Pribram, Sobotka, Trebitsch, Töplitz rc. rc. rc. Auch aus fremden Landen gab es Mehrere, wenn sie gleich nicht weit her waren, und zwar: Die Herren von Austerlitz, Freiburg, Kremsier, Landau, Lucka, Lion,

Prostnitz ꝛc. ꝛc. ꝛc., ja selbst aus dem Oriente hatte Jerusalem seine Vertreter gesendet. — — —

Durch ein schmales Sackgäßchen schlichen sechs Gestalten in Mänteln von schwarzer starrer Seide, nach allen Seiten ihre spähenden Blicke gerichtet, als entflöhen Verbrecher dem weltumfassenden Arme der Gerechtigkeit. —

Es waren dies sechs unvollendete Domino's, unter denen sich auch meine bescheidene Wenigkeit vorfand. —

An der Ecke, die in ein Chaos von Ruinen bog, blieben wir in einem eng geschlossenen Kreise stehen, uns gegenseitig die großen seidenen Kapuzen um die Häupter bindend, die wir aus delikaten Polizeirücksichten seither unter den Mänteln getragen. — Vor jeder Anfechtung sicher, konnten wir uns jetzt ruhig ergänzen, denn schon waren wir an der holprigen Schwelle jenes antiken Fest-Salons angelangt, der längst verdient hätte, abgetragen und für seine langjährigen Dienste in die Versorgungsanstalt eines Museums eingetragen zu werden.

Kaum hatten wir uns über die Richtung unsers Weges und Schlagwortes näher verständigt, als einige Signale aus dem zusammengerotteten Volke auf einen solennen Ball hindeuteten, der vis-à-vis von uns abgehalten wurde. — Wirklich leuchtete uns aus einer langen Fensterreihe das Strahlenmeer einiger Talgkerzen einladend entgegen; aber der Weg zu diesem

Lichte war wie jeder Weg zum Lichte, — keine lichte Bahn.

Manches Dickicht mußte erst gelichtet, Finster- und Hindernisse, Hemmungen und Klemmungen, Beschränkungen und Verrenkungen, Contusionen und Confusionen überstanden werden, ehe wir zum Ziele kamen; und wie so oft der Weg des Strebens zum Lichte nur ein Irrlicht ist, ein Sumpf, in dem man stecken bleibt — — so war es leider auch hier! —

Stürmend stürzten wir uns, wie ein Schwarm Beute haschender Greife, dem Hause zu, durch dessen Pförtlein ein undurchdringlicher Zug der ungezogensten, häßlichsten Monstra mit höllischem Gejauchze ein- und ausdrang. Nur unserm kräftig ineinander greifenden Ensemble, wobei sich unsere Arme und Beine siegreich hervorthaten, gelang es, in einen mistischen Hofraum zu dringen, der einem Rauchfange nicht unähnlich. — Hier gewahrten wir bei Luna's Geisterhelle eine fast eingefallene Mauer, in ihr ein tiefes Loch, wie das unscheinbare Portal eines nach Jahrhunderten Verfall aus der Erde gegrabenen Mausoleums.

Aus ihm zerrte sich das bandwurmartige, tausendköpfige Ungeheuer Volk hin und wieder. — Wir besannen uns nicht lange. Des unbekannten klassischen Sprichwortes eingedenk:

„Will man den Teufel verschlucken,
Darf man ihn nicht lange begucken.“

Einer faßte des Andern Mantelzipfel, in den Augenblicken der Gefahr ein enges festes Band der Freundschaft verknüpfend, und nun: Heilige Begeisterung! komme mir zu Hilfe, — thaue Leben in das todte Wort! Nun ging's durch einen langen Halla-Tinte-schwarzen Gang, wie durch ein Gewölbe über Gräber, geschwängert mit stinkendem Moderduft, der uns fast den Athem benahm.

Ein charakteristisches Gesumme, als ob alle Wespen der Welt ein Naturforscher- oder ein Deputirten-Concil abhielten, schwirrte betäubend um unsere Ohren. —

Welch sonderbares Gemunkel! — Dort stöhnten einige gellende Laute auf, die wie Stoßseufzer klangen, — hier kreischte ein unterdrücktes Lachen, — da ein erstickter Ruf, bald wieder eine kurze Friedenspause, als hielte Alles den Athem an sich, um zu lauschen. — Jetzt folgte ein plötzliches Zetergeschrei. —

Meine männlichen Gefährten, die vom Schreck zu zittern schienen, fragten mich mit bebender Lippe, was es sey? — „Nichts gegen Euch, wenn nicht für Euch" — entgegnete ich:

„Wespen sind's, die summen,
Wespen sind's, die stechen,
Die im Stechen ganz verstummen
Und wieder 's Schweigen brechen." — —

Versteht ihr mich? — Und sie begriffen. — — —

Mühesam ertappten wir eine leiterähnliche Stiege, wo jeder Fehlschritt ein Tritt ins Grab gewesen wäre;

dennoch verloren wir nicht unsere Fassungskraft. — Einer klammerte sich krampfhaft an den Andern, als ginge es gemeinschaftlich in den Tod. —

Ohne besondere Lebenskürzung gelangten wir endlich in eine, wie aus Schmutz gebaute Vorhalle, oder Vorhölle, wo wir einige Zeit verweilen mußten, ehe in dem renommirten Eden (dem Himmel) eine Stelle vakant geworden, — so stark war das Gedränge dahin! —

Drin in dem fußboden-, möbel- und raumlosen Raume war ein ununterbrochenes Ab- und Zuströmen der abenteuerlichsten Fratzen, wie sie nur die hirnverbrannte Phantasie eines zerrissenen Dichterlings auszubrüten im Stande wäre, — ein Spektakel, einem Tollhause meisterlich nachgebildet, und Masken, wie sie nur die Narrheit zusammenstoppeln kann. Dies Alles sah man, wie in einem Traume — verwebt von — Spinnengeweben. —

An den Thürpfosten und an dem Kamine, der dem Feste seine qualmenden Weihrauchwolken nicht versagte, waren kleine Holzscheiteln befestigt, welche die ansehnliche Rolle von Kronleuchtern spielten, zuweilen aber auch aus derselben fielen. — Auf ihnen fackelten vereinzelte, fadendünne Lichter, die keineswegs das Auge blendeten. — Die Tische waren mit großen leeren Schüsseln reichlich gedeckt; — nur hier und da lagen auf diesen noch einige sterbliche Ueberreste, welche mehrere Vierfüßler gebührend zu bestatten im Begriffe waren.

Als wir eintraten, erlag in einem der letzten Zimmer eine Polka unter den Streichen der Geigen und des Contrabasses. Schon zitterten die Tanzenden in letzten Zügen dem Ende entgegen, — da erklangen aus einer anstoßenden Alkove einige trommelfellzerreißende Accorde; um die Alkove aber stand die höhere Elite der Gesellschaft — Auge und Ohr — versammelt. —

Ein Jüngling von etwa achtzehn Jahren, nicht über drei Schuh hoch, schlug das Klavier. — Alles staunte, schüttelte mit dem Kopfe — zuckte mit den Gesichtsmuskeln, stieß alle Vocale der Bewunderung aus, raunte sich in die Ohren — Liszt — Thalberg — nichts dagegen! —

Ein entsetzlicherer Griff als der andere, ein gräßlicherer Mißlaut als der andere. — Es schien als kreischten die Töne vor Zorn und Wuth, daß man solchen Unfug mit ihnen zu treiben wage. —

Als ich zum Schlusse um den Titel der gemarterten schändlich gemordeten Piece fragte, da hieß es: Das berühmte Concertino „o Weh!" von dem berühmten Schüberte. —

O Weh? — richtig — o Weh! — — Und nun gab das begeisterte Auditorium dem Concertgeber, dem der Schweiß von der Stirne troff, Bromse für die geistige, — Barches für die physische Kraftausdauer als Anerkennung! —

Das Kind aber, das alle Schattenseiten des Spieles so meisterlich aufgefaßt und treu wieder zu

geben wußte, das im Detoniren, obwohl es seines Gleichen finden würde, nicht seines Gleichen sucht; dieses Phänomen von vollkommener Misere heißt Eisig Löbele, — eigentlich nichts, obgleich es, wie ich fürchte, bald einige Concerte geben dürfte, bei denen die Welt gerecht seyn und das Talent nicht verkennen wird. —

Man sieht, welcher Wechsel an dem Ein- und Mannigfaltigsten hier gäng und gebe war. — In dem originellsten Cunterbunt durchwirrten einander ein Troß von Schegezeln, allerhand Nationallappenträgern, Handwerkern und stehenden Figuren, lebendigen Marionetten, Schalksnarren voll gelungener Feistmantel- und Doltiniaden, verglaste Böcherln mit geleerten Köpfen, Schlafmützen und Puppen in Lebensgröße, Balmachomes mit Spörner und Schnauz, Scholetmaden von Menschenleben umfassenden Volumen, ein Heer lockender Sirenen aus dem **Tandle market**, **Doctor costums** mit Arroganz und Ignoranz gefüttert; eine ganze Rotte Goy's oder Orals; mit Menschenfleisch wattirte Schlafröcke; sonstige Gelehrte, — die Phrasen von Nestroy zitterten, alle Gattungen Dandies mit sehr elegantem Aeußern und die berühmten (berüchtigten) Rués der $\frac{5}{4}$ Stadt in vollstem Ornate. — Auch excellirte hier eine Engelschaar der sogenannten Haustöchter mit reizenden Borsdorfer-Aepfel- und Salzburger-Birngesichtern, hier und da aber auch manche gelungene schöne, mitunter sehr alte Mägdleins, — sind doch auch die Häuser nicht mehr jung, — bei denen die Hochzeit vor zwanzig Jahren schon höchst Zeit gewesen wäre. — Uebrigens schienen mir diese

Töchter einnehmend im Umgang, wenn man sie nämlich umgehen kann. Nicht ohne Mutterwitz steht die witzige Mutter bei ihnen gesprächig und voll Ton. Zuweilen ist aber auch der Ton so vorherrschend, daß er allen angenehmen Eindruck benimmt. —

Nicht zu gedenken war ferner der sonstigen Hanswürste, Arlequins, Pierrots und Masken, Bastarde eines gepfändeten Costumiers. Allgemein war die Theilnahme der zügellosesten Fröhlichkeit, unendlich die Vorzüge dieses Balles vor jedem renommirten.

Da standen bei der Thür keine Zöllner oder Ausschüsse, die Jeden von der Perrücke bis zum Strumpf, und ist er ein Kaufmann, vom Kopf bis zum Absatz messen, ob er ja um keine mathematische Linie kleiner sey als sie, und wahrhaft ein Mensch müßte sehr niedrig seyn, dem ein solches Spatium abgehen sollte. — Da gab es ferner keine Etiquette, wo man vor den Thoren die Bolleten oder Billets vorzeigen mußte zur Beargumentirung, daß man schon früher das gebührende Zollentrée entrichtet habe. Da gab es keine Rangordnung, man unterschied nicht Wirth und Gäste, nicht Herrn und Diener. Jeder trug ein Paar Lappen als Aushängschild seiner Theilnahme. — Alles war Maskengleichheit — — Maskenfreiheit. Jede Thüre stand Jedem offen, wie dem freien Vogel das freie Meer der Luft. —

Ob durch die Protektion unserer seidenen Gewänder, oder durch die Intervention irgend einer Erkenntniß, gleich viel; — man holte für uns nach

beendetem Concerte verschiedene Genüsse aus einem Schranke hervor, Genüsse, deren Aroma den sichtbaren Neid aus allen Zimmerwinkeln und Magenfalten hervortrieb, Speisen so seltsamen Geschmackes, aber so deliziös, daß sie wohl verdient hätten, einer Hoftafel akklimatisirt zu werden, um daselbst einen ehrenvollen Platz auf irgend einer Schüssel einzunehmen. — —

Nachdem wir zwei volle vergnügte Stunden hier zugebracht, durchwateten wir nunmehr auch die übrigen Straßen. — Ueberall derselbe Tumult, wie in den Häusern. — Lange Maskenzüge mit klingendem Spiel durchkreuzten die kolossalen Haufen neugieriger Zuschauer — bachantisches Gejauchze und dithyrambische Gesänge erfüllten die Lüfte. —

In der breiten Gasse, dem Centralpunkte des ganzen Volkslebens, war auch das wirrendste Gewühle von Bauten und Kramstellen, Pfützen und Steinen, Menschen und Thieren, Witz und Späßen, Vor- und Zwischenfällen, Rippenstößen und Fußtritten, Kunst- und Naturgriffen, Börsespekulanten, Pfeifenliebhabern und Taschenspielern. —

Hier verlor sich gegen eilf Uhr mein Accompagnement aus meiner Nähe. — Ein isolirtes Thema, schrie ich vergebens unsere Parole. — Meine Gefährten blieben verschwunden. — — Bald hörte ich unser Feldgeschrei wieder, aber es schien inzwischen sehr gelitten zu haben, denn es klang angegriffen und heiser. Hier scholls — dort — von allen Seiten. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich folgte einer Maske, es war ein Domino, der mich in eine Hausflur lockte, dort plötzlich entschwand und mich in der schwärzesten Finsterniß stehen ließ. — Jeder Schritt, den ich vorwärts machen wollte, war ein Anstoß. — Kein Ausweg, wohin ich mich auch wendete, — plötzlich geschah ein Fall, als fiele ein Klumpen in einen Sumpf, ein ganzes Kapitel gerechter Schimpfwörter und Flüche erfolgte, — Lichter zeigten sich, — ich befand mich in einem engen rußigen Gang unter zahllosen Masken, die eben einen eleganten jungen Mann aus einem offenstehenden Canale hervorgezogen. —

Bald überzeugte ich mich, daß ein Spaßvogel einen gelungenen Schwank mit mir getrieben, denn meine Freunde fand ich nicht wieder! —

Waren auch meine weitern Wege von nun an nicht selten ein Gang durch die Wüste, so fehlte es doch in dieser eben so wenig an einzelnen erquickenden Oasen und gastwirthlichen Stationen, als an Höhlen, wie man sie in Wüsten sehr oft zu finden pflegt. In solchen fand freilich kein Fremder Einlaß, dafür aber konnte auch Jeder der Vorsehung danken, denn erst später erfuhr ich, daß hier einheimische, eingeborene Hirsche, Löwen, Luchse, Kühe, Bären, Katzen, Mäuse und Fischeln 2c. 2c. ihr Asyl hatten, die sich unter einander trotz den verschiedenen Naturelementen recht friedfertig vertrugen, ja selbst aus einer Schüssel aßen — Menschen aber nicht leiden mögen. —

Bayerische Staatsbibliothek München

In jedem der zwanzig Bälle, welche ich an diesem Abend durchgemacht, überall fand ich dasselbe mystische Dunkel, dieselbe übersprudelnde Lust, dieselben höchst komischen Gestaltungen wieder . . . hier und da zwar etwas weniger toll und voll; wo es aber anders war, verlor sich auch die eigenthümliche interessante Färbung. Es trug den Stempel der gewöhnlichen carnevalistischen Fadaise. —

Man ersieht aus dieser Schilderung, daß der Druck des Prager Judenthums dennoch nicht gar so außerordentlich seyn muß, denn nur gezwungen überläßt sich der Gedrückte dem Vergnügen. Bei allen dem aber übt der Anblick der Judenstadt mit ihren engen winklichen, schmutzigen Gassen einen höchst unangenehmen Eindruck auf Jenen aus, den Zufall oder Absicht in dieselbe geführt. Um der Gesundheit und Reinlichkeit Prags willen wäre es nur zu sehr zu wünschen, daß auch die letzten Drahtschranken, welche die Judenstadt von den übrigen Stadttheilen Prags trennen, fielen und jedem Juden gestattet würde, sich seine Wohnung wo immer zu miethen. Vielleicht, daß die gute Saat ihre Früchte trägt, vielleicht, daß eine größere Befreundung zwischen Juden und Christen Statt fände, die man bis jetzt noch immer vergeblich sucht.

Wie überall ist auch in Prag unverschämte Zudringlichkeit oder kecke Arroganz die hervorstechendste Eigenschaft des Juden. Auf sein Geld und überhaupt auf jene materiellen Kräfte pochend, welche sich durch

den Betrieb der meisten Fabriken Prags fast nur in dem Besitze des Judenthums concentriren, sind es eben diese Eigenschaften, welche der von den Verhältnissen der Zeit ohnedies schwer darniedergedrückte Prager am meisten bei dem Juden haßt, und welche er ihm nicht verzeihen kann. Man weiß, daß die Mehrzahl der Juden trotz ihres Armthuns sehr wohlhabend, wo nicht reich ist, und gewiß gönnt man ihnen auch ihren Reichthum, allein die Keckheit, mit welcher der Jude auf sein Geld pocht, die Zudringlichkeit, mit der er sich überall und besonders bei allen Personen von Amt und Würden einzuführen weiß, sie haßt der Prager mit aller Leidenschaft, und um so mehr als er weiß, daß dem Juden jedes Ziel zu erreichen möglich wird, das ein Anderer vergeblich zu erzielen strebt.

So beengt aber auch die Schranken sein mögen, in welchen sich der Prager Jude innerhalb der Indenstadt bewegt, so breit macht er sich dagegen in dem mitten in der Stadt gelegenen Bezirke des Tandelmarktes. Von Jahr zu Jahr dehnt sich die dem jüdischen Handelsmanne gesetzte Grenzlinie immer weiter aus, allmälig schmuggelt sich ein Gewölbe nach dem andern in die Christenstadt hinein, was wir um so mehr aus vollem Herzen beloben müssen, als der Prager Tandelmarkt mit seinen baufälligen Häusern, verfallenen Stiegen und Gewölben, und dem einer Ruine ähnlichen Kotzengebäude ein ewiger Schandfleck bleibt. Prag thut so viel für seine Verschönerungen, wo man hin sieht, werden Häuser weggerissen, welche die

Straßen beengen, ganze Hügel abgetragen, und selbst die entferntesten Stadttheile mit Kanälen und einem bequemen Pflaster versehen, nur der Tandelmarkt besteht noch, wie er seit Jahrhunderten bestand, und ich glaube er wird bestehen, wenn nicht der Blitz in denselben einschlägt, und halb Prag mit jenem Orte des Grauens auf einmal von den Flammen verzehrt wird.

Fiaker.

Es schnaubt, man könnte fast erschrecken,
Es schägt und wehrt sich wie ein Leu;
Es schwitzt — sie bringen weiche Decken:
Komm' Rößlein, leg' dich auf die Streu!
Ludw. Seeger.

So ausgebildet das Droschkenwesen des Auslandes erscheint und so sehr man fast in allen Städten Deutschlands darauf bedacht ist, durch billigst festgesetzte Taxen zur Erhöhung der allgemeinen Bequemlichkeit beizutragen, so wenig wird in Prag irgend etwas gethan, um dem unleidlichen Fiakerwesen auf die Beine zu helfen, und durch ein bestimmtes Fahrgeld allen willkürlichen Prellereien vorzubeugen.

Der Prager Fiaker ist eine Mischung von gemeiner Rohheit und dummer Höflichkeit, von tölpelhafter Geduld und verstockter Bosheit, von verstocktem Eigensinn und sklavischer Bereitwilligkeit. Er fährt heut um diesen, Morgen um jenen Preis, an jenen Tagen aber, wo man mehr als gewöhnlich zu fahren pflegt, bleibt er lieber unbenutzt auf seinem Platze stehen, als daß er einen Groschen von jenem Preise

herabließe, den er sich hoch genug für diesen Tag als Ziel gestellt.

Auch in Wien besteht keine Taxe für die Fiaker, aber ein eigener Commissär, Namens Pfanner, für alle Fiaker, der, wo das Reden nichts nutzt, tüchtig in die Pfanne haut.

Ein solcher Pfanner thäte auch den Prager Fiakern Noth, bei denen man mit höflichen Worten gar nichts, mit Grobheit aber noch weniger ausrichtet. Das einfachste Mittel, jeder Prellerei zu begegnen, besteht darin, gar nicht zu fahren, hierbei erspart man sich jede Auslage und jedes Aergerniß.

Die gewöhnliche Gebühr ist für den Einheimischen 4 bis 5 Gulden C.-M. für den ganzen Tag oder 30 kr. C.-M. per Stunde. An Sonn- und Feiertagen aber, wo die Prager ganz besonders auf das Fahren versessen sind, und die noble Welt Prags ihre Tour in dem Baumgarten um jeden Preis machen muß — begehrt ein Fiaker auch 3 bis 4 Gulden für den halben Tag, so wie er an den Tagen der Volksfeste in Bubentsch, Nußle oder St. Margareth, dann am 1. Mai oft gar nicht weiß, was er begehren soll. — —

Außer den Fiakern hat Prag keine andern Fahrtangelegenheiten in die nächsten Umgebungen, denn die sogenannten Stell- oder Gesellschaftswagen, mitunter auch Omnibus genannt. Sie sind an Sonn- und Feiertagen bei einigermaßen schönem Wetter an jenen

Thoren aufgestellt, welche nach Nußle, Baumgarten oder Kuchelbad*) führen.

Da die übrigen Umgebungen Prags entweder gar nicht oder nur von dem gemeinsten Pöbel besucht werden, so sind sie an diesen selten oder nie zu finden. —

Vor mehreren Jahren wurde der Versuch gemacht, die Altstadt mit der Kleinseite durch regelmäßig alle halbe Stunden ankommende und abgehende Omnibuswagen zu verbinden. Da man es aber hierbei meistentheils nur auf Beamten und solche Geschäftsleute abgesehen hatte, welche mit den fast sämmtlich auf der Kleinseite situirten k. k. Aemtern und Behörden im Verkehre stehen, so führte dies das Eingehen dieser Verbindung schon im ersten Jahre herbei, eben so wohl weil es derlei Leuten an Geld mangelt, als weil der Prager überhaupt am liebsten allein ist, und daher auch mit einem gemischten Publikum, wie sich dieses in Omnibuswagen zusammenfindet, nur ungern verkehrt.

Eine besondere Eigenschaft der Prager Fiaker, wie der Omnibuswagen, ist die außerordentliche Schwerfälligkeit dieser Fuhrwerke, und die besondere Langsamkeit, womit sich mehrentheils die eben so schweren und abgetriebenen Rosse von einem Orte zum andern verfügen. Den Prager Fiaker vermag im Allgemeinen selbst das beste Trinkgeld nicht aus seinem Tempo zu bringen, nur wenn er irgend einen Cavalier zu fahren

*) Drei bekannte Vergnügungsorte in der nächsten Umgebung Prags.

hat, dann haut er toll in seine Pferde hinein, daß diese nicht wissend, was mit ihnen geschieht, im schwerfälligsten Gallopp durch die Straßen jagen. Wenn man daher einen Fiaker Prags ganz außergewöhnlich schnell durch die Straßen fahren sieht, darf man getrost **100** gegen **1** Gulden darauf wetten, daß der im Wagen Sitzende der hohen Aristokratie zugehöre.

Neuerer Zeit sieht man hin und wieder elegantere Wagen, Pferde und Geschirre auftauchen, was ganz natürlich ist, denn wo Alles in Prag vorwärts geht, kann doch der Prager Fiaker nicht zurückbleiben. Allein den Inhabern dieser eleganten Fiaker oder vielmehr ihren Kutschern sieht noch immer unter dem ungebürsteten Hute der böhmische Honsa hervor, der weit mehr als seine Pferde des Striegels und der Bürste bedarf.

Armen-, Straf- und Wohlthätigkeits-Anstalten.

Was schleierst du, Muse, den Blick?
Was will an der Wimper die bebende Thräne?
Was hauchst du aus bleichen, matt geöffneten Lippen,
Seufzer, dem Hauche des Sterbenden gleich? —
Chr. Fr. Dan. Schubart.

Was ist die Welt,
Die mich bisher mit ihrer Pracht bethöret?
Wie plötzlich fällt
Was alt und jung, was reich und arm geehret?
Was ist doch Alles, was man all hier find't? —
Ein leichter Wind.
Andreas Gryphius.

Ich schritt den Graben entlang. —

Von der Last des Alters darniedergedrückt, humpelte ein alter Greis, auf seine Krücke gelehnt, langsam vor mir her. —

Im Vorübergehen blickte ich in das Gesicht des alten Mannes. — Er lüftete ehrerbietig seine Kappe. Einzelne blüthenweiße Locken deckten spärlich das altersmüde Haupt. Kummer, Gram und Sorgen, wo nicht Hunger und Elend, hatten ihre tiefen Furchen in das

ehrwürdige Antlitz gegraben. Eine Weltgeschichte der bittersten Erfahrungen spiegelte sich in den verfallenen Zügen und doch thronte eine stille Ruhe, fast wäre ich zu sagen versucht: verzweiflungsvolle Resignation, in den erloschenen Blicken der hinfälligen Gestalt. Unwillkürlich griff ich in die Tasche, um dem Unglücklichen ein kleines Geldstück in die Hände zu drücken. —

Ein halb ersticktes „Bezahls Gott!" das sich leise von den zitternden Lippen rang, lohnte meiner augenblicklichen mildthätigen Aufwallung. —

Schon wollte ich meinen Weg rascher fortsetzen, als ein plötzlicher Wortwechsel die weiteren Schritte lähmte und mich der Ursache des Streites näher zu treten bewog.

Ein verkleideter Diener der Gerechtigkeit hielt den Greis am Arme gefaßt. — Er hatte ihn des Bettelns beschuldigend in Verhaft genommen.

Umsonst wehrte sich der alte Mann mit flehend zum Himmel emporgerichteten Blicken gegen eine Zumuthung, an der ich unwillkürlich Antheil genommen. Wahrscheinlich hatte der Diener der Gerechtigkeit die Gabe gesehen, die ich in die Hand des Greises gleiten ließ, und in Folge dieser sein Amt gehandelt. —

Da die in Prag eingeführte Ordnung für die Aufbringung eines jeden Bettlers eine Belohnung von mehreren Keuzern festsetzt, so glaubte der Häscher nichts Besseres zu thun zu haben, als den armen alten Mann in den gewöhnlichen Aufbewahrungsort der im

Laufe des Tages aufgegriffenen Bettler und sonstigen Vagabunden zu führen und in dieser Art die ausgesetzte Prämie zu verdienen.

Umsonst mengte ich mich in den Wortwechsel des Alten mit seinem Führer, indem ich mich als den Spender der freiwillig geleisteten Gabe bezeichnete.

„Ich thue meine Pflicht,“ war die trockene Antwort.

Mir erübrigt nunmehr nichts anderes, als entweder den Armen seinem unverdienten Schicksale zu überlassen, oder aber demselben zu folgen und von den weitern Ereignissen Kenntniß zu nehmen.

Nach einem langen ermüdenden Gange war endlich das sogenannte am untern Theile des Viehmarktes gelegene Bettlergefängniß erreicht. Ein zweiter in Polizeimontur gekleideter Mann erschien, den Bettler von Jenem übernehmend. Eine hölzerne Thüre drehte sich in ihren verrosteten Angeln, ein dumpfer, verpesteter Modergeruch drang durch die Oeffnung, aus der zugleich eine tiefe Dunkelheit uns entgegen starrte. Ein scharfer Druck am Arme bedeutete den Greis, einzutreten.

Der Alte zuckte schaudernd zusammen. Eine dicke Thräne perlte aus dem Auge nieder, sein erloschener Blick sah verzweiflungsvoll gegen die Decke des Thorgewölbes empor, als suche er dort Hilfe und Erbarmen, dann trat er ruhig in den Schreckensort; die Thüre schloß sich. — Ich stand allein. —

Doch hatte ich zu viel gesehen, um nicht Alles, auch das Gräßlichste sehen zu wollen. Einige Worte von einem gewichtigen Händedrucke begleitet, öffneten die verschlossene Thüre aufs Neue.

Ich trat ein, die tiefste Dunkelheit umflorte meine Blicke. — Erst allmälig vermochte ich die dicken Dünste zu durchdringen, die sich in diesem Aufenthaltsorte des Schreckens und Entsetzens aufgehäuft.

Feuchtes halb vermodertes Stroh deckte den Fußboden; halbnackte mit den elendesten Lumpen kaum zur höchsten Nothdurft bedeckte Gestalten wälzten sich auf diesem in ihrem eigenen Schmutze und Unflathe umher. Flüche und Verwünschungen durchzitterten den dunklen Raum. Ich glaubte mich in einen Hundestall, nicht in einen Aufbewahrungsort armer herabgekommener Menschen versetzt.

Was ich gesehen war genug, meine Seele mit dem höchsten Grauen, mein Gemüth mit dem tiefsten Schmerze zu erfüllen.

Wie manche unter den verwilderten Gestalten, die sich hier auf verfaultem Stroh umhergewälzt, mochten nicht einst auf weichen Pfühlen gelegen haben, vom Glück und Glanz umgeben gewesen seyn.

Nicht immer ist es eigene Schuld, welche ins Unglück und Elend führt. Dem von Jugend auf in tiefer Armuth erwachsenen Menschen wird es leicht, Noth und Entbehrung aller Art zu ertragen, oder aus Trägheit und angeborner Arbeitsscheu den Vor-

übergehenden lästig zu fallen. — Allein es gibt ehrliche Bürger und Handwerker, die immer mehr und mehr von einem frühern Wohlstande herabkommend, einen Gesellen nach dem andern abdanken, eine kleinere, ärmere und entlegenere Wohnung nach der andern aufsuchen und doch am Ende von Alter und Krankheit erfaßt, den ersten Schritt des Bettelns zu wagen nothgedrungen werden.

Wie Viele gibt es unter diesen, welche von Freunden und Bekannten mit trockenen Worten abgespeist zu völlig fremden Menschen ihre Zuflucht nehmen müssen. Wie Viele, die auch von diesen in absprechender Weise abgefertigt an Menschen- und Nächstenliebe, ja selbst an Gott zu verzweifeln beginnen.

Der erste Schritt des Bettlers, der erste abweisliche Bescheid, den er erhält, fällt schwer auf seine Seele! Nach und nach aber stumpft Körper und Seele ab, jeder Funke des Ehrgefühls erlöscht, im Genusse geistiger Getränke sucht man Vergessenheit seines Elends zu holen und man holt sie. — Der Mensch verwildert zum Thiere; man macht ihm den Vorwurf, daß er verwildert, und behandelt ihn doch nicht besser als eben das Thier. —

Prags Armenanstalten lassen Vieles — sehr viel zu wünschen übrig, während die Strafanstalten dieser Stadt ihren Besucher mit der tiefsten Wehmuth erfüllen.

Der Verbrecher, der seinen Mitmenschen oder den Staat um Tausende bestohlen, der sich der gröbsten

Vergehungen gegen das Staatsoberhaupt, den Staat oder die Gesellschaft, schuldig gemacht, gegen das Leben oder die Sicherheit des Eigenthums seiner Mitbrüder vergriffen, er liegt auf einem mit frischem reinen Stroh angefüllten Strohsack oder weichen reinlichen Decken. — Eine eben so reinliche, wenn auch Verbrecherkleidung, umhüllt seinen Körper. Er fühlt nicht Kälte, nicht Hunger und Durst. Seine Kost ist nährend und schmackhaft, sie wird ihm in hinreichender Menge verabreicht, ja es wird ihm sogar die Gelegenheit geboten, sich durch Arbeit einen Ueberverdienst zu verschaffen und diesen zu verschiedenen Verbesserungen seiner Lage oder zur Stärkung seines Körpers zu verwenden.

Neuerer Zeit ist in der innern Einrichtung des Prager Strafhauses eine Veränderung vor sich gegangen, welche alle Stimmen gegen sich hat. Da nämlich die Kosten für die Erhaltung dieser Anstalt in eigener Regie sich zu sehr anhäuften, so verfiel man auf den Ausweg, sämmtliche Arbeitskräfte gegen Bezahlung eines gewissen Pachtquantums für jeden einzelnen Kopf an den Meistbietenden zu verpachten.

Abgesehen davon, daß diese Verwandlung einer öffentlichen Strafanstalt in eine Art Privatmanufaktur, das Ansehen derselben in jeder Beziehung schmälern muß, so dient der Sträfling, statt jene Strafe zu fühlen, vielmehr zu einem privativen Spekulationsgeschäfte, er wird zu dem zeitweilig erkauften Sklaven eines Privatgebieters, der ihn zu seinen Zwecken und

Absichten gebraucht und gebrauchen muß, statt daß derselbe als Verbrecher an der Staatsgesellschaft, zur Förderung staatsgesellschaftlicher Zwecke verwendet, und als abschreckendes Strafbeispiel hingestellt werden sollte. —

Ein Hauptübel dieser Neuerung liegt aber auch darin, daß hierdurch zwischen dem Unternehmer und den von demselben zur Leitung der verschiedenen Arbeiten angestellten Leuten, so wie zwischen den Sträflingen im Vereine mit den für ihre Ueberwachung aufgestellten Wächtern ein Einvernehmen begründet wird, das den nothwendigen Zweck der Absonderung und Verhütung jeder Communication nach Außen eben so hinderlich als beinahe unmöglich macht. — —

Uebrigens dürften wir nicht Unrecht haben, wenn wir die von Jahr zu Jahr zunehmende Steigerung der Verbrechen, besonders der kleinern, nur der innern Einrichtung der gedachten Anstalt zuschreiben. Vorzüglich sind Rückfälle sehr häufig.

Die Ursache derselben ist darin zu suchen, daß sich der Sträfling bei der ihm in der Strafanstalt gebotenen nahrhaften Kost und eben nicht übermäßigen Arbeit viel wohler, als im Besitze seiner Freiheit befindet, und daher nach Ueberstehung der ihm auferlegten Strafe bald wieder ein neues Verbrechen begeht, um abermals auf einige Jahre in die eingewohnte Bequemlichkeit zurückkehren zu können.

Jedenfalls ist das Loos des Verbrechers in einer Strafanstalt dem traurigen Schicksale eines Bettlers,

ja selbst eines Landesvertheidigers bei weitem vorzuziehen.

Man steige aus den mit meisterhafter Reinlichlichkeit gehandhabten Straf- und Besserungsanstalten Prags in jenes Loch herab, dessen schrecklichen Bestand wir vordem geschildert, und das Herz des fühlenden Menschen muß bei dem grellen Unterschiede brechen, der sich zwischen dem Aufbewahrungsorte des Verbrechers und jenem des bloß verarmten unglücklichen Menschen kund gibt.

Allerdings mag es unter jenen, die in das gedachte Hundeloch tagtäglich eingeliefert werden, Manche geben, die einen solchen Aufenthalt in mehr denn einer Beziehung selbst verschuldet. Läßt uns jedoch die Menschlichkeit gegen den Verbrecher menschlich und liebevoll handeln, so sind wir die gleiche, wenn nicht eine bessere Behandlung auch Jenen schuldig, gegen die keine andern Inzüchten als bloß die der Armuth und des Herumstreichens vorliegen. Uebrigens sey es hier zur Ehre Prags erwähnt, daß eine eigene Commission den vorhin geschilderten Aufenthaltsort für eingefangene Bettler und Vagabunden erst vor Kurzem auf das Strengste untersucht und auf sofortige Abhilfe angetragen habe. Wer aber die Verhältnisse Prags genauer kennt, wird nur zu wohl wissen, welche Bewandnisse es mit einer schleunigen Abhilfe habe und wie viele Behörden der dahinlaufende Bericht durchlaufen müsse, ehe er die Urquelle des Rechtes oder der Gnade erreicht und die günstige Entscheidung von ihr den Rückweg nimmt.

Wenn aber auch hier im Falle eine schnelle Aenderung der Verhältnisse wirklich stattfindet, so hat Prag in Beziehung auf diesen Gegenstand noch nicht Alles gethan.

Betrachten wir die gesunde Lage des Provinzial-Strafhauses oder die noch gesundere des allgemeinen Zwangsarbeitshauses, überblicken wir die Sorgfalt, mit welcher darauf gesehen wird, daß keine der verschiedenen Gefängniß-Separationen über die Gebühr beladen werde — und gehen wir alsdann in die verschiedenen Kasernen Prags, von denen nicht eine einzige ihrer Bestimmung entspricht, in denen Bett an Bett gereiht, ja Zwei ein und dasselbe Lager theilen und von dem geringen Solde kaum so viel erübrigen, um nach Anschaffung der nothwendigsten Montur- und Armatur-Putzgegenstände sich einmal des Tages gehörig satt zu essen, — ja schreiten wir zu der in dem tiefsten Theile der Stadt, in einer der ungesundesten Gegenden liegenden Frantissek-Kaserne herab, wo alljährlich eine nicht geringe Anzahl froher wohlgemutheter Soldaten in das Reich des Todes befördert wird, und wir müssen den Verbrecher und Vagabunden ohngeachtet des Mangels ihrer persönlichen Freiheit auf das Tiefste beneiden, während wir eben so tief das Loos jener Vaterlandskinder bedauern, die im Kriege ihre Haut für uns zu Markte tragen und im Frieden eben nicht besser als unvernünftige Thiere behandelt werden. —

Es scheint überhaupt, als ob den Pragern das eigene Ich näher stände, denn das Wohl oder Weh

ihrer Mitbürger, und doch kann das Unglück, das heute den Einen an den Bettelstab brachte, morgen einen Andern auf die gleiche Bahn verhelfen.

Zwar ist es nicht zu leugnen, daß zur Unterstützung der unverschuldeten Armuth Prags nebst dem sogenannten Armenhause bei St. Bartholomä auch noch das neuorganisirte Armeninstitut und der Unterstützungsverein für verschämte Hausarme bestehen, in welchen jeder arme Bewohner Prags ein Asyl und eine augenblickliche Unterstützung zu suchen berechtigt ist; allein betrachten wir das innere Wesen dieser Anstalten und wir werden finden, daß das, was den Pragern zur Ehre und der Armuth zum Vortheile gereichen sollte, diesen Zwecken nur höchst unvollkommen oder gar nicht entspricht.

Das Armenhaus bei St. Bartholomä beherbergt in einem weitläufigen, für jetzt nur erst in einem geringen Theile neu aufgebauten Hause über hundert Arme männlichen und weiblichen Geschlechts. Größtentheils oder vielmehr der Vorschrift nach sollen es herabgekommene Bürger Prags seyn, welchen die Aufnahme in diese Anstalt zusteht, wenn sich dieselben anders auch mit den geforderten Eigenschaften auszuweisen vermögen.

Wir wollen nicht untersuchen, ob und inwiefern es immer die Letztern sind, welche daselbst Aufnahme finden — wir wollen eben so wenig darauf hindeuten, mit welchen Schwierigkeiten der Arme zu kämpfen hat, ehe er aufgenommen wird, oder wie der wirklich Be-

dürftige nicht selten dem weniger Bedürftigen weichen muß, der gewichtigen Empfehlungen halber, welche dieser aufzuweisen hat; das aber wollen wir bemerken, daß der Aufgenommene daselbst nichts als die Wohnung und eine ärmliche Mittagskost erhält, wogegen er verpflichtet ist, mit der ihm verabreichten Instituts-Kleidung (einen grauen Rock mit gelben Aufschlägen) das Gebrechen seiner Armuth, den vollen Beweis seiner gänzlichen Abhängigkeit von fremder Milde öffentlich zur Schau zu tragen.

Die Lehre unseres Welterlösers gebietet der Menschheit so zu geben, daß die linke Hand nichts von der Gabe in unserer Rechten weiß. — Die Prager aber treten das Gebot Gottes, jede Menschen- und Nächstenliebe mit Füßen, sie geben, um voll stolzen Selbstgefühls sagen zu können: Seht sie an, diese Grauröckler, sie werden von uns erhalten. Die Prager geben nur, um ihre Namen in den Zeitungen zu lesen, mit einem Worte: sie geben, um mit ihren Gaben prahlen zu können.

Prag hegt keinen Sinn für Wohlthätigkeit, es hegt nur jenen der Ostentation und Großmacherei. Darum ist aber auch das Armenwesen Prags in einer Verfassung, die sich von dem eigentlichen Zwecke des Wohlthuns von Tag zu Tage mehr entfernt, statt sich ihm zu nähern. —

Wie dies in Oesterreich mehr, denn vielleicht in einem andern Lande stattzufinden pflegt, ist die Ausübung der öffentlichen Wohlthätigkeit auch in Prag

eine Art Monopol geworden, das besonders einzelne Männer, mehr oder weniger zu ihrem eigenen Vortheile benutzend, gänzlich an sich gerissen haben. Von ihnen aus werden alle Wohlthätigkeits-Bälle, Conzerte, Lotterien, Subskriptionen ꝛc. unternommen, — ihr Name prangt überall, er ist die alleinige Firma des großen Banquierhauses zur Ausübung der Nächstenliebe, dessen Prokura von Seite des Prinzipals nur Jenem anvertraut wird, der in alle Wege und Schliche desselben gehörig eingeweiht ist.

Eine Hauptursache dieser Monopols-Ausübung liegt darin, daß die Regierung gewisse Bemühungen um die leidende Menschheit durch Ordens-, Adels- oder Medaillen-Verleihungen nicht genug unterstützen zu müssen glaubt, und dies aus dem Grunde, weil sie sich hierdurch so viel möglich jeder Verpflichtung entledigt erachtet, für das Wohl ihrer Unterthanen ganz und gar aus Eigenem sorgen zu müssen. — Welche Dienste man daher auch dem Staate geleistet haben möge, die Belohnung für dieselben dürfte immer viel länger auf sich warten lassen, denn jene, die man der Armuth oder eigentlich dem öffentlichen Wohlthätigkeitsfonde dargebracht. Dies ist aber auch die Ursache, daß die Ausübung der öffentlichen Nächstenliebe von gewissen Leuten als eine Art Gewerbe betrieben wird, über welche der Richterstuhl der öffentlichen Meinung vorlängst den Stab gebrochen, und die sich nur hierdurch achtungswerth zu machen und ihren Mitmenschen Sand in die Augen zu streuen suchen müssen.

In einzelnen Fällen mag dies wohl gelingen, in vielen ist es dagegen umsonst. — Es gibt kein Verhältniß im Leben, dessen innere Natur so gänzlich auf gegenseitigem Vertrauen beruht, denn jenes des unter dem Handelsstande bestehenden gegenseitigen Kredits.

Der rechtliche Mann wird und muß eben deßhalb bei dem Eintreten eines möglichen Unglücks seine Verpflichtungen gegen seine Gläubiger um so genauer erfüllen, als zwischen dem unverschuldeten und dem betrügerischen Bankerotte keine andere Grenzscheide besteht, denn die Stimme des eigenen Gewissens und der Ausspruch der öffentlichen Meinung. Mag auch ein großer Theil der kaufmännischen Welt, — um sich vor den Augen der Oeffentlichkeit zu reinigen, — die eingegangenen Verbindlichkeiten durch den Ausweg einer theilweisen Prozentenabzahlung zu tilgen trachten, die Stimme des eigenen mahnenden Gewissens, der Racheruf der bevortheilten Gläubiger und die Verdammniß der übrigen Welt, werden demohngeachtet nicht säumen, sich die geltende Bahn zu brechen, und möge auch der Besitzer eines auf solche Art unredlich erworbenen Vermögens sich durch das Gesetz vor jeder irdischen Verantwortung gesichert glauben, der jenseitigen entgeht er eben so wenig, als dem unwiderlegbar gefällten Ausspruche der öffentlichen Meinung. —

Wenn nun noch solche Menschen durch die Verarmung mancher unter ihren Gläubigern reich geworden, sich auch noch die Verwaltung öffentlicher Wohlthätigkeitsfonde anmaßen und durch gleisnerische Heuchelei

und Scheinheiligkeit Jene zu täuschen suchen, welche eigentlich mit der Oberleitung des gesammten Armenwesens betheiligt erscheinen, dann können wir nur diejenigen bedauern, die sich von solchen Individuen die Augen auswischen lassen, statt ihrem versteckten Spiele mit falschen Karten klar auf den Grund zu sehen. Die Menge dagegen läßt sich nicht täuschen, sie durchblickt nur zu wohl so manchen dieser Herren von Armenreich, obgleich dieselben, um vor jeder möglichen Entlarvung ihres egoistischen Treibens gesichert zu seyn, jeden fremden nicht von ihnen ausgegangenen oder autorisirten Akt der Nächstenliebe als einen frevelhaften Eingriff in das von ihnen ausgeübte Wohlthätigkeits-Monopol betrachten und mit unermüdlichem Hasse verfolgen.

Alljährlich werden in Prag im Wege der Neujahrsenthebungskarten, von Haus zu Haus eingeleiteter Subskriptionen freiwilliger Beiträge und erzwungener Strafzahlungen, gesetzlicher Armenprozente und testamentarischer Verfügungen, sowie durch Bälle, Conzerte ꝛc. eine Menge von Summen zum Armenfonde eingezahlt, ohne daß man eigentlich weiß, wohin sie ihren Ausfluß nehmen. Das Betteln ist verboten, besondere Belohnungen sind für die Einbringung von Bettlern festgesetzt, und doch nehmen diese auf den Straßen, an den öffentlichen Unterhaltungsorten, in Gast-, Kaffee- und Wirthshäusern und Privatunternehmungen auf eine Schauder erregende Art überhand, während die Welt, ohngeachtet der alljährlich gelieferten Beiträge, immer mehr belästigt und angefallen wird.

Dies macht, daß man stets weniger gibt, wodurch in gleicher Weise die in den öffentlichen Armenfond einfließenden Beiträge gegenüber der täglich wachsenden Armuth abnehmen müssen, indeß in gleicher Weise das allgemeine Mißtrauen gegen die Gebahrung des Armenfonds mehr und mehr um sich greift. —

Wir fragen, ob ein solches Mißtrauen ungerecht ist, wenn man die Leitung des Armen-Kassawesens in den Händen eines Mannes sieht, der durch einen frühern öffentlichen Bankerott und den Besitz eines durch denselben erworbenen nicht unbedeutenden Vermögens, sich die allgemeine Achtung längst verscherzte. Hier im Falle liegt die Hauptursache des allgemeinen nur zu sichtbaren Mißtrauens in dem Mangel einer gehörigen öffentlichen Rechnungslegung. — Zwar werden die betreffenden Armeninstitutsrechnungen alljährlich revidirt, dies aber nicht im amtlichen Wege, auch erfährt man hin und wieder — abgesehen von dem, was etwa hin und wieder, besonders bei öffentlichen Sammlungen und Unterhaltungs-Veranstaltungen, in manchen unreinen Händen kleben bleibt — einzelne eingegangene Hauptsummen; allein man erfährt nicht die spezielle Art ihrer Verwendung, vielmehr hüllt sich diese selbst für die hierbei am meisten betheiligten Armenväter der verschiedenen Armenbezirke in ein möglichst mystisches Dunkel. *)

*) Sicherm Vernehmen nach sollen sich sämmtliche Armenväter Prags gegen die bisherige Gebahrung energisch erklärt haben.

Nicht umsonst sagt der Verfasser der Wiener komischen Briefe: „Das Wort Oeffentlich fürchten viele Herrn; es überläuft sie ein ordentlicher Schauer und doch ist es für den Schuldlosen das Schuldloseste von der Welt! Ueberhaupt erscheint die Oeffentlichkeit um so nothwendiger, weil durch die Schmutzereien eines Einzelnen auf sehr Viele ein falscher Verdacht geworfen werden kann. Die Menschen schließen nicht:— Der Eine ist schlecht, aber die Andern sind brav, sondern sie schließen von Einem auf Alle. Wer redlich handelt, darf daher die Oeffentlichkeit nicht scheuen, vielmehr muß sie ihm erwünscht seyn. Die Leute sehen, daß man ein ehrlicher Mann ist, und wird der Einzelne hierdurch vom Verdachte befreit, so wird sie für die Andern ein Zwangsmittel, daß sie redliche Männer seyn müssen. Ueberhaupt macht man in vielen Sachen Geheimnisse, die eigentlich keine seyn sollten.

Wir glauben übrigens, wir thun etwas Gutes, wenn wir geben, aber nicht auf Jene schauen, denen unsere Gabe zu Theil wird. Für die Armen geschieht unendlich viel, leider aber erhalten die unverschämten Armen das Meiste. Mancher von diesen weiß sich zehnmal eher eine Tasse Kaffee zu verschaffen, ehe sich der verschämte Arme zu einem Stückchen Brod verhilft.

Den wahren Armen muß man suchen. — Wer sucht, der findet. — Die wahre Armuth wendet die letzte Kraft an, um sich etwas zu verdienen; — man gebe ihr ein Verdienst, denn sie hat nicht Zeit zum

Herumlaufen und ist zu ehrlich, um unredliche Kniffe anzuwenden. Das Verdienst besteht jedoch nicht in dem, was wir geben, sondern wem und wie wir es geben. — Ein Armenvater hat daher das würdevollste Amt, was man sich denken kann, und wir haben sehr ehrenwerthe Männer unter ihnen, allein die Sache wird nicht von Jedem aus dem Gesichtspunkte betrachtet, aus dem man sie eigentlich betrachten sollte. Auch haben wir zu viel Unterstützungs- und zu wenig freiwillige Arbeits-Anstalten. — Arbeit ist die beste Unterstützung für die Armuth. — Der Mensch muß durch das Verdienen den Werth von dem kennen lernen, was er erhält. — Den Leuten nur Geld geben, heißt nichts; man kann die Menschen eben so leicht von der Noth retten, als sie in die Noth bringen; aber ihnen Arbeit, Verdienst und wohlfeile billige Lebensmittel verschaffen, nämlich das, was der Mensch zum Leben haben muß, dies ist die erste Aufgabe bei einem ordentlichen Armenwesen, und darum wäre ein zweckmäßiger Verdienst, den man den Leuten gibt, das beste Mittel, die allgemeine Noth zu lindern und dieselben nicht an das Faullenzen zu gewöhnen. Ein freiwilliges Arbeitshaus, jedoch ganz unabhängig von dem Zwangsarbeitshause, müßte hier im Falle am zweckmäßigsten Platze seyn. — Der Verfasser dieser Briefe, Herr Rechnungsrath Weiß in Wien, ist ein sehr ehrenwerther Mann, der ohne Rücksicht auf Stand und Ansehen jedes im öffentlichen Leben wahrgenommene Gebrechen in einer eben so energisch würdigen, als besonders dem Volke leicht zu-

gänglichen und allgemein beliebten Schreibart rügt. — Gleich bewundernswerth ist aber auch die Liberalität der Wiener Censur, welche in solchen Fällen eine Freimüthigkeit der Rede gestattet, wie diese mitunter selbst in Sachsen und Preußen nicht zu finden seyn dürfte. Demohngeachtet gibt es Dinge, von denen sich die Philosophie der Prager nichts träumen läßt, sowie es überhaupt mit dem Armenwesen, dem allgemeinen Straf- und Zwangsarbeitshause Prags eine ganz eigene Bewandniß hat.

Rüstige, gesunde, arbeitsfähige Leute genießen Armenportionen oder faullenzen im Armenhause, während hinfällige Greise und arme Krüppel sich auf den Straßen herumbetteln, oder wieder körperkräftige Vagabunden sich verdächtig genug in alle Häuser schleichen, um deren innere Gelegenheit auszuforschen, statt zur Arbeit angehalten, oder wenn es nicht anders geht, zu solcher gezwungen zu werden. —

In den Strafanstalten betrachtet man sämmtliche Sträflinge als gesetzlich verurtheilte Sklaven, die eigentlich nicht zu ihrer Besserung, sondern nur zur Böserung und ganz besonders darum eingesperrt werden, um dem ihren Arbeitskräften zuchtweise miethenden Pflanzer zur Bereicherung und privativen Spekulation zu dienen. —

Am Besten ist es mit dem Zwangsarbeitshause bestellt. Oeffentliche Mädchen und Vagabunden, Tagediebe und unverbesserliche Bettler treiben sich hier unter einander herum, doch ist ihre Strafdauer nicht

bestimmt, weßhalb Mancher einen Diebstahl bekennt, um lieber im Strafhause eingesperrt zu werden und der Unbestimmtheit des Eingesperrtseyns zu entgehen. Hier ist aber auch der Ort, wo manches ungerathene Kind seinen Leichtsinn büßen soll, um die Anstalt nach längerer oder kürzerer Zeit gebessert zu verlassen. —

Welch leichtgläubige Eltern, die an die Besserung ihrer Kinder in solchen Anstalten denken. Mit einem unverwüstlichen Leichtsinne, aber einem guten Herzen haben diese das Haus betreten, als abgefeimte, boshafte, verstockte Verbrecher kehren sie zurück, indeß die Eltern von ihrer Veredlung unter Vagabunden und feilen Dirnen träumen.

Hier ist endlich der Ort, wo diejenigen gefangen gehalten werden, welche gewisse höhere Familien aus mancherlei privativen Rücksichten oder egoistischen Interessen von der Welt abgesondert halten zu müssen glauben, oder endlich, auf höhern Befehl Jene eingesperrt werden, bei denen es an den zu ihrer Subsistenz nöthigen Mitteln mangelt, oder mit denen man eben nichts Besseres anzufangen weiß. Wie manche Thräne mag in diesen Mauern fließen, wie viele Flüche und Verwünschungen die Lüfte durchkreuzen, wie viele Ungerechtigkeiten und Familiengehässigkeiten hinter schweren Eisengittern, Riegeln und ellendicken Mauern vor jedem Späherblicke der irdischen Gerechtigkeit zittern. —

Einen Beweis, daß nicht Alles sich so verhält, wie es sich in der That verhalten sollte, enthalten die Mit-

theilungen eines bejahrten Mannes, der, wie es aus ihrem an eine hochgestellte Person des kaiserlichen Hofes gerichteten Inhalte zu entnehmen ist, in dem Prager Zwangsarbeitshause Jahre lang auf den Wunsch seiner Familie und endlich bloß darum gefangen gehalten wurde, weil man nicht wußte, wohin mit demselben. — Zum Greise geworden, machte der Tod den Leiden des Unglücklichen ein Ende, nachdem er noch kurze Zeit vor seinem Hinscheiden uns durch seine Mittheilungen in den Stand gesetzt, sein Schicksal genau kennen zu lernen.

Soweit wir davon entfernt sind, der Regierung auch nur die mindeste Schuld an der Einkerkerung dieses oder vielleicht noch anderer Opfer geheimer Familienverhältnisse aufzubürden, so sehr liefert doch der vorliegende Fall den Beweis, wie tief das geheime Treiben der österreichischen Bureaukratie in manches Familienleben eingreife, und wie schwer es wird, einer Macht zu entkommen, welche selbst für die ungerechteste Handlungsweise die gerechtesten Gründe anzuführen im Stande ist; doch kehren wir von einem so traurigen Gegenstande zu einem angenehmern zurück — und zwar zu der Errichtung des Vereins zum Wohle hülfsbedürftiger Kinder.

Während fast alle philanthropischen Anstalten einen mehr oder weniger verfehlten Zweck verfolgen, ist es nur dieser Verein, der ein in jeder Hinsicht segensreiches Gedeihen verspricht.

Den Zweck dieser Anstalt finden wir in nachstehendem Berichte über die Entstehung, Gründung und den Fortgang dieses Vereins:

„Der waltende und schaffende Geist der Humanität, der unsere Stadt belebt, hat Anstalten und Vereine hervorgerufen, die ihr heilvolles Wirken immer mehr und mehr entfalten. Die leidende Menschheit in allen ihren Lagen und Gestaltungen findet ihre Asyle des Trostes, der Linderung und des Heils; sie sind die schönsten Denkmale des Wohlthätigkeitssinnes unserer edlen Stadtbewohner.

Unter den bestehenden Privatvereinen tritt jener, der dem Menschen im Zustande der Verderbtheit seine Rettungsbemühungen zuwendet, mit dem Gepräge philanthropischer Wichtigkeit besonders hervor.

Die Grundbewegung, welche die Jugend in die öffentlichen Strafanstalten treibt, ist unläugbar die frühzeitige Verwahrlosung. Wenn die gebüßte Strafe das begangene Verbrechen zu sühnen vermag, so ist darum noch nicht die Schlangenhaut des Lasters und der Verderbtheit abgestreift.

Der Wiedereintritt in das freie Leben erzeugt oft neue Fehltritte und Rückfälle, wenn der Entlassene nicht sogleich der Ueberwachung unterstellt und einer soliden ihm angemessenen Beschäftigung überantwortet wird.

Diese Fürsorge ist die Aufgabe und der großartige Zweck des Vereins zum Wohle entlassener Züchtlinge.

Gleich wichtig, wie dieses Experiment moralischer Besserung, erscheint die mögliche Aufführung einer Schutzmauer gegen die Verwahrlosung selbst, und zwar jener Jugend, deren individuelle Verhältnisse wie Irrlichter in den Schlamm der Demoralisation leiten; ja eine solche Schutzwehr zeigt sich um so wichtiger, indem ein kräftiges Entgegenwirken das moralische Uebel bei der Wurzel faßt.

Liegt auch im Menschen der Keim zum Guten, so müßte er ersticken, wenn die moralische Anlage nicht bearbeitet und geregelt würde. —

Bei den Kindern unverschämter Bettler und ausschweifender Armen wird von den Eltern selbst der Bettlersinn erweckt, Erfindung und Lüge eingeübt, und der Trieb zur Aneignung fremden Eigenthums entwickelt. Die Erlösung aus solchen Mißverhältnissen und die Rettung von dem Verderbnisse schlechter Eltern und unberufener Vormünder, durch Unterbringung in ordentliche Pflege bei redlichen Familien, wo zugleich die Sittlichkeit überwacht, der öffentliche Schulunterricht besorgt, und die jugendliche Kraft zur soliden Thätigkeit angeregt wird, stellt für die Zukunft eine in den untern Klassen zum Heile der Menschheit auflebende und sich äußernde Sittlichkeit in Aussicht.

Dieses hochwichtige Ziel wurde das Augenmerk des k. k. Appellationsrathes Herrn Joseph Müller, dessen Wirken zugleich der Hervorrufung eines Vereins zum Wohle der hilfsbedürftigen Jugend, ohne Unter-

schied der Religion, und zwar nach der nun bestehenden Organisation, gewidmet war.

Die Ansicht gegen eine Unterbringung hilfloser Kinder in einem eigenen, zu diesem Zwecke eingerichteten Gebäude, erscheint nicht nur in dem Umstande begründet, daß Ankauf und Einrichtung eines solchen Hauses Geldmittel erfordern, welche die Kräfte eines Privatvereins übersteigen, indem die Erhaltung einer solchen Anstalt einen Fond voraussetzt, dessen Bildung eine lange Reihe von Jahren bedarf, während bei der Unterbringung der Pfleglinge in Privatfamilien die Besoldungen für Lehrer, Aufseher und Dienerschaft ganz entfallen, — sondern auch in der Absicht des Vereins, die moralische und physische Pflege den hilfsbedürftigen Kindern ohne Unterschied der Religion angedeihen zu lassen, und sie zu redlichen fleißigen Menschen heranzubilden. In einem Erziehungshause sind Kinder von verschiedenen Glaubensbekenntnissen zu einer gemeinschaftlichen Verpflegung und Ertheilung des Religionsunterrichts schwer zu vereinigen; und welche Vor- und Aufsicht verlangt das Zusammenleben von Zöglingen beiderlei Geschlechts aus dieser Klasse in einem Institute.

Die Erziehung in Privatfamilien bietet den Kindern dieses Standes noch andere wesentliche Vortheile. Sie lernen das bewegliche Leben der Außenwelt praktisch kennen, Noth und Mangel ertragen, und sich in die Welt und Menschen fügen. Sie lernen von ihren Pflegeeltern, daß reger Fleiß und sorgsame Sparsamkeit

die Lebensexistenz sichern, und bei Unthätigkeit und Arbeitsscheu der Broderwerb ausbleibt und die Noth eintritt.

Ganz anders gestaltet sich das Leben in einem von sämmtlichen Pfleglingen bewohnten Institute. Da gibt es hinreichende Vorräthe an Victualien, die läutende Eßglocke ruft zu Tische, jeder Tag bringt mit geregelter Abwechslung die bestimmte Kost, und der Mangel ist nirgends sichtbar.

Die Pfleglinge werden verwöhnt, und gewöhnen sich an den Glauben, daß es auch außerhalb dieses Hauses so seyn und bleiben müsse.

Wird nun der Zögling aus dem Institute entlassen, und seiner Bestimmung gemäß in die Lehre gegeben, wie schwer fügt er sich dann in die neuen ungewohnten Verhältnisse, und welchen Eindruck bringen sie in ihm hervor. Die Eßglocke läutet nicht mehr, die Kost ist nicht so abwechselnd und schmackhaft, und der gesellschaftliche Umgang mit seinen Institutsgenossen ist abgebrochen. Der auffallende Unterschied macht ihn unzufrieden und unstät, er sucht Entschädigung und Zerstreuung durch neue Bekanntschaften, ist häufig in der Wahl unglücklich, und fällt endlich ins Verderben.

Der Verein in seiner vorgezeichneten und eingeführten Wirksamkeit erhält die Thätigkeit der Mitglieder lebendig, und beseelt das Interesse des Obsorgers für seinen Pflegling immer mehr; denn der Obsorger strebt nach dem edlen und lohnenden Ver-

dienste, daß sein Schützling dem Vereinszwecke entspreche und wohlgerathe.

Bei einem Erziehungshause dieses Zweckes aber erlahmt die Wirksamkeit der Mitgliederschaft; eine Direktion könnte nur im ökonomischen Kreise wirken; die Erziehung müßte sie den Lehrern überlassen und sich begnügen, wenn sie bei Prüfungen die Fortschritte der Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen und Auswendiglernen wahrnimmt. Auf Bildung und Eignung dieser Art Kinder fürs praktische Leben, auf eine sichere Leitung in der Außenwelt kann nicht gesehen werden, während der Obsorger unseres Vereins den Gang seines Schützlings bis zu seiner moralischen Mündigkeit mit treuer Wachsamkeit zu verfolgen hat.

Der Zweck dieses Vereins ist sonach, arme verlassene Kinder beiderlei Geschlechts ohne Unterschied der Religion zu verpflegen, zu erziehen und zu versorgen.

Thut ein solcher Verein in jeder größern Stadt mehr denn die gegenwärtigen so sehr en vogue gekommenen und in ihrem Zwecke gänzlich verfehlten Kleinkinderwartanstalten Noth, so ist dies mehr, als irgendwo in Prag der Fall, wo man Beweise von elterlicher Sorglosigkeit hat, die an das Unglaubliche grenzen. So fand der Verein unter seinen im Augenblicke des ersten Entstehens aufgenommenen Pfleglingen zwei Paare, welche dem gräßlichsten Elende Preis gegeben waren. Ein Paar, von seinen unmenschlichen Erzeugern verlassen und ausgesetzt, fand man nahe bei Prag unter dem Abhange eines Felsens, der ihm

zum Obdach diente. Dem zweiten Paare wurde von einem herzlosen Vater oder sogenanntem Pflegevater das rauchqualmende Ofenloch zur Lagerstätte angewiesen.

Solche Fälle sind in Prag nichts Seltenes, denn die Verderbtheit der untern Klassen hat hier einen Höhenpunkt erreicht, den man nur in Paris und London, sonst aber nicht in Wien finden wird.

Diese philanthropische Idee, die hier entstand und bei uns zuerst verwirklicht wurde, beginnt gegenwärtig auch in Paris ihre praktische Entwicklung. Der Verein, an dessen Spitze Graf Portalis, erster Präsident des Cassationshofes, steht, ist bereits organisirt, der Verwaltungsrath aus 50 angesehenen Männern gebildet, und die Regierung, Minister, Präfekten und Administrationen haben ihre Unterstützung zugesichert.

Gewiß ist diesem Vereine der größtmöglichste Erfolg von ganzer Seele zu wünschen, denn von ihm hängt die gewisse Verbesserung einer Generation ab, deren gänzliche moralische und materielle Vernachlässigung uns schon jetzt mit Angst und Entsetzen erfüllt, wie soll es erst in der Zukunft mit derselben werden? — Darum können wir aber auch nicht umhin, den Bewohnern Prags diesen Verein ganz vorzüglich ans Herz zu legen, denn was sie diesem Gutes erzeigen, sie haben es nur sich selbst erzeigt. —

Musikalischer Kunstsinn.

Ein Lob, das alle Fehler uns verschweigt,
Ist wie der fette Frühlingsregen,
Der allzustark die Felder säugt;
Er tödtet sie durch Segen.
Die Tadler, die an Galle reich,
Nur zu beschämen suchen,
Sind schloßenvollen Wettern gleich;
Sie stürmen Saaten ein, anstatt sie zu befruchten.
Ein Lob, zu rein für Schmeichelei,
Erweckt uns, wie die Flur der Mai;
Und Wahrheit ohn' Erbittern
Ruft unsre Kraft empor, gleich fruchtenden Gewittern.

Karl Friedrich Kretschmann.

Prag und überhaupt Böhmen hat den Ruf eines besondern Sinnes für Musik, einen Ruf, dem Mozart durch seine Compositionen und seinen Ausspruch: die Böhmen verstehen mich, zur allgemeinen Anerkennung verhalf. Ueberhaupt legte die Vorliebe jenes unsterblichen Compositeurs für diese Stadt den ersten Grund zur musikalischen Urtheilsbefähigung der Prager. Auf sie ganz allein jede Urtheilsbefähigung stützen zu wollen, wäre jedoch zu einseitig. — Wir müssen uns nach einem andern Maßstabe umsehen, der jene Befähigung bekräftigt und uns zeigt, was Prag in der That

geleistet, um sich in rein musikalischer Beziehung ein competentes Urtheil erlauben zu dürfen.

Diesen Maßstab finden wir in dem Prager Conservatorium für Musik.

In dem Jahre **1800** von dem Vereine zur Beförderung der Kunst, als die erste Anstalt dieser Art außerhalb den Grenzen Frankreichs und Italiens begründet, that Prag damit Alles, was es dazumal thun konnte, um einen ehrenvollen Platz in der musikalischen Kunstwelt einzunehmen. Damit that es aber nichts, sich auf diesem zu erhalten.

Die Leitung des Institutes wurde zu jener Zeit dem als Theoretiker höchst ehrenvoll bekannten Prager Kapellmeister F. D. Weber übergeben, und es ist nicht zu leugnen, daß bis noch in letzter Zeit die absolvirten Zöglinge dieses Instituts für alle Kapellen und Orchester des In- und Auslandes vorzugsweise gesucht worden sind. Damit aber haben wir dieser Anstalt den Platz angewiesen, den sie in der That einnimmt und für den die Namen eines Johannis, Kalliwoda, Mildner, Neukirchen, Slawick, Urbanek &c. hinlängliche Belege sind. Allein wirkliche Kunstphänomene, Talente von unantastbarem Ruf, Namen von notorischer Berühmtheit und europäischem Klang hat diese Anstalt, so hoch sie auch in der allgemeinen Ansicht stehen mag, nicht zu Tage gefördert. Selbst wenn wir Moscheles, Dessauer &c. nennen wollen, so gehören diese nur der Privatmethode Webers an, sie können deßhalb keineswegs als Zöglinge des Prager

Conservatoriums bezeichnet werden. Uebrigens ist es wohl möglich, daß diese Anstalt in spätern Tagen jenen Anforderungen entsprechen wird, welche man bei den ihr zu Gebote stehenden so großartigen Mitteln und bei ihrer außerordentlichen Begünstigung von Seite des hohen und höchsten Adels zu erwarten und zu fordern berechtigt ist; allein wir müssen offen gestehen, daß die nach dem Ableben Webers stattgefundene neue Direktionswahl keineswegs auf eine solche Individualität gefallen ist, welche dieser Voraussicht entspräche.

Unserer Ansicht nach muß der Direktor einer musikalischen Anstalt vor allem Andern mit der gründlichsten Theorie ausgerüstet seyn. Man kann sohin als ein ganz tüchtiger Compositeur gelten, ohne deßhalb gründlicher Theoretiker seyn zu müssen. In solcher Art glauben wir, daß Herr Kittel, ohngeachtet seines rühmlich bekannten Compositionstalentes und der Aufführung seiner Jagdsymphonie in Cassel, Leipzig, Paris, Dresden, Wien, Lemberg, Salzburg, Frankfurt am Main und Breslau, weder die nöthige Theorie, noch die sonstige Kraft, Energie und hauptsächlich Ausdauer zur Oberleitung jener Anstalt besitze. Diese aber muß ein Direktor besitzen, er muß leiten, nicht bloß componiren können. Er muß die Lehrmethode angeben und ihre Erfolge zu überwachen verstehen*). Bei

*) Füglich können hier, im Falle Meister Porporas Worte an den Sänger Anzoleto (siehe Consuelo von George Sand)

diesem Verhältnisse wird unseres Erachtens nach noch manches brauchbare Orchestermitglied und mancher Re-

---

ihre bezügliche Anwendung finden. „Es war eine Zeit, wo du dort unten in deinem Winkel lagst, arm, ungekannt, voll Furcht; deine ganze Zukunft hing an einem Haare, an einem Tone deiner Kehle, an einem augenblicklichen Versagen deiner Mittel, an einer Grille deiner Zuhörer. Ein Ungefähr, ein Kraftaufwand, ein Augenblick haben dich reich, berühmt, unverschämt gemacht. Deine Bahn ist offen, du darfst auf ihr nur laufen, soweit dich deine Kräfte tragen werden. Höre mich an, denn du wirst zum ersten und vielleicht zum letzten Male die Wahrheit hören. Du bist auf einem schlechten Wege, du singst schlecht und du gefällst dir in der schlechten Musik. Du kannst nichts, und hast nichts Gründliches gelernt, du besitzest nichts als Uebung und Fertigkeit. Du setzest dich um nichts in Feuer. Du kannst nur girren und zwitschern, gleich den niedlichen, koketten Dämchen, denen man ihr Geziere nachsieht, weil sie vom Singen nichts verstehen. Aber du verstehst nicht mit dem Athem umzugehen, du sprichst schlecht aus, hast einen unedlen Ausdruck und einen falschen, gemeinen Styl. Verliere den Muth deswegen nicht; du hast alle diese Fehler, aber du hast das Zeug, sie zu bemeistern: denn du besitzest Eigenschaften, welche man durch Unterricht und Anstrengung nicht erwerben kann; du hast, was man durch schlechte Rathschläge und schlechte Muster nicht verliert, du hast das heilige Feuer .... du hast Genie! ... leider, ein Feuer, welches nichts Großem leuchten wird, ein Genie, welches unfruchtbar bleiben wird .... denn, in deinen Augen lese ich es, wie ich es in deiner Brust gespürt habe, du hast nicht den Cultus der Kunst, nicht den Glauben an die großen Meister, nicht

gimentskapellmeister aus dem Prager Conservatorium für Musik hervorgehen; allein dasselbe kann und wird sich nach der bisherigen Einrichtung nie zu jenem Glanzpunkte erheben, auf welchem es stehen muß, wenn es den angebornen musikalischen Sinn der Böhmen praktisch und durch besonders hervorragende Talente bethätigen, wenn es dem Lande zum Ruhme gereichen soll.

Die Prager dürften allerdings ganz anderer Meinung seyn, denn wir; wenigstens zeigte die glänzende Aufnahme der ersten Akademie des Conservatoriums im laufenden Jahre einen Enthusiasmus, wie wir solchen ganz am unrechten Orte finden, und wie ihn vielleicht auch Andere gleich uns gefunden haben. Wir wollen Herrn Kittel's Verdienste, weder als Compositeur, noch als Dirigent jener Akademie absprechen, wir wollen sogar zugeben, daß derselbe gleich im ersten Jahre Außerordentliches geleistet und alle Erwartungen nicht nur erreicht, sondern selbst weit übertroffen habe; allein eine Schwalbe macht keinen Sommer, das taktgemäße Herabspielen eines Concertino für Oboe und Violine noch keine Künstler. Lassen wir erst sechs und zehn Jahre vergehen und dann fragen wir: Welche Künstler hat das Conservatorium unter Herrn Kittel's

---

die Ehrfurcht vor ihren gewaltigen Schöpfungen; du liebst den Ruhm, und nur den Ruhm und nur um dein selbst willen . . . . du hättest können . . . . du könntest . . . . aber nein! es ist zu spät! dein Loos wird die Laufbahn eines Meteors seyn.

Leitung herangebildet? — Wohl ihm, wenn diese Frage genügender beantwortet werden wird, als dies bis nun geschah und als wir dasselbe auch für die Zukunft vorhersagen.

Bei den bis nun sichtbar gewordenen Resultaten des Prager Conservatoriums wird es dieses gewiß nicht verargen, wenn wir die Competenz desselben auf die musikalische Urtheilsbefähigung Prags nicht allein in Zweifel ziehen, sondern eine solche in jeder Beziehung absprechen.

Mit Ausnahme eines Tomaschek, Veit, Gelen und einiger weniger Anderer, besitzt die übrige sogenannte musikalische Welt vielleicht wohl ein musikalisches Gehör für Walzer, Polkas, Gallopps ꝛc.: doch ist sie nie zu einem gediegenen Urtheile über klassische Musik oder eine wahrhaft künstlerische Leistung befähigt. Kurz gefaßt will dies nichts anderes sagen, als der Dilettantismus der Prager überwiegt den wirklichen Kunstsinn Prags.

Einen Beweis des Gesagten finden wir in einem Referate der Bohemia vom Jahre 1844. Der Referent spricht sich gelegenheitlich der vorgedachten ersten Akademie des Conservatoriums über die Aufführung der Ouverture „Die Fingalshöhle“ von Mendelssohn-Bartholdy mit folgenden Worten aus:

„Die Ouverture sprach nicht sehr an. O, meine „Prager, warum habt Ihr mir das gethan?! Mozart „hat freilich gesagt, „„die Böhmen verstehen mich!““

„und das hat Euch in der musikalischen Welt in gar „guten Geruch versetzt, aber bedenkt, daß auch Eau „de Cologne nach und nach verduftet. Der geringe „Erfolg von Glucks Iphigenia im vorigen Jahre, und „der geringe Erfolg von Mendelssohn's „„Fingals-„höhle"" im heurigen ist für eine Stadt, die im Rufe „musikalischer Competenz steht, keine Ehre. — Wenn „Glucks Geist am 10. Februar vorigen Jahres zur „Erde herabsah, was mag er sich gedacht haben, wenn „er Alles das hörte, was über sein edelstes Werk ge-„sprochen wurde, und was wird Herr Doktor Felix „Mendelssohn-Bartholdy von uns denken, wenn ihm „dies Blatt vielleicht in die Hände fällt und er dar-„aus ersieht, daß wir sein geniales, die musikalische „Richtung unserer Zeit bezeichnendes Werk (denn wer „jetzt à la Händel, oder à la Mozart schreiben, oder „Beethoven nachahmen will, der spricht sich, — wie „vielfältige Erfahrungen gezeigt haben, selbst sein Urtheil) „mit dem Almosen kärglichen Beifalls aufgenommen „haben!" —

Noch einen weitern Beweis des Obengesagten findet man in den Verlagskatalogen der ersten und fast einzigen bedeutendern Prager Musikalienverlags-handlung des Herrn J. Hofmann (jetzt Marco Berra & Hofmann), die mit höchst seltener Ausnahme nur Tanzmusikstücke verlegt. Ja geht man jene Musik-stücke durch, die in der eben daselbst errichteten Musi-kalienleihanstalt am meisten begehrt werden, so ist es auch hier nur das leichtere Genre der Tanzmusik, das vorwiegt, mit Ausnahme jener wenigen klassischen

Werke, die etwa von Landschullehrern oder einzelnen Professoren zum Selbststudium entliehen werden.

Einen letzten Beweis der obigen Behauptung findet man endlich in dem ergiebigen Erwerbszweige so vieler einzelner Gesangs- und Musiklehrer, die sich alle recht behaglich befinden, während jede Anstalt, die ihren Wirkungskreis weiter als über das dilettantenmäßige Klimpern und Singen hinausdehnt, schmachvoll zu Grunde geht.

Als Beleg zu dem letztern Ausspruche sey uns die kurzgefaßte Besprechung zweier derartigen Anstalten vergönnt.

Die erstere errichtete Herr Kinderfreund, ein in seinem Charakter eben so achtungswerther als in seiner musikalischen Lehrbefähigung allgemein anerkannter Mann. Da es demselben an einem eigenen größern Vermögen gebrach, so wurde die Erhaltung des Institutes durch jährliche Beiträge von Seite verschiedener wohlwollender Kunstfreunde in allem Anbeginn ziemlich kräftig unterstützt. Wirklich leistete auch Herr Kinderfreund Alles, was man von demselben billiger Weise begehren konnte. Doch, da es den Anschein nahm, als wollte seine Anstalt mit jener des Prager Conservatoriums rivalisiren, das während der letzten Lebenstage F. Dionys Webers auch in den letzten Zügen lag, so setzte es von Seite jener Anstalt solche Neckereien und Bedrückungen, bis selbst der bisherige Protektor des Kinderfreund'schen Institutes, Fürst Rohan, sein Protektorat aufgab und die mit so vielen

Opfern gegründete Anstalt hierdurch an den Rand der Auflösung brachte. Nur die angestrengte Energie Kinderfreunds vermochte das gänzliche Eingehen dieses Institutes zu hindern, und so besteht dasselbe noch jetzt, doch nur in einer Art von Vegetation; ja man würde von dem Bestehen desselben gar nichts wissen, wenn nicht hier und da ein Concert Kunde von dem Leben desselben brächte. —

Noch trauriger scheint es in ganz neuester Zeit der von G. gegründeten Sophien-Akademie ergehen zu wollen. G., eine anerkannte musikalische Autorität Prags, dabei aber auch ein etwas excentrischer exaltirter Kopf, verfiel vor etwa zwei Jahren auf die Idee, nach Art der sogenannten Liedertafeln des Auslandes, auch für Böhmen ein Institut zur Emporbringung des klassischen Gesanges und zur Aufführung großer, klassischer Tonwerke zu begründen. — Seinen Anstrengungen gelang es eben so schnell, sich die allerhöchste Erlaubniß zur Begründung einer solchen Anstalt auf seinen eigenen Namen zu erwirken, als selbst Ihro kaiserliche Hoheit Erzherzogin Sophie (die Gemahlin des präsumtiven Thronfolgers Erzherzogs Franz Karl) das Protektorat übernahm. —

Bei einer solchen Begünstigung des kaum im Aufkeimen begriffenen Institutes, fehlte es nicht an Theilnehmern wirkender und beitragender Art, welche ihrerseits zu dem immer schönern Gedeihen der Anstalt wesentlich beitrugen. —

Zur Leitung der verschiedenen Geschäfte ernannte G. aus der Gesellschaft selbst mehrere Ausschüsse. Bald aber veruneinigten sich diese mit der Direktion und unter einander, und eine eigene Direktion ernennend, verlangte diese die Absetzung des Institutgründers von der bisherigen Direktion, die Vorlage der Rechnungen 2c.

Die jüngern Glieder der Gesellschaft, ob der Anmaßung jener Ausschüsse und ihrer eigenmächtig erwählten Direktion auf das Höchste empört, warfen diese aus dem Unterrichtssaale hinaus. Nunmehr mengte sich die Polizei in das Spiel. G. wurde ohne alle Untersuchung vorläufig des Direktorats entsetzt. Da sich aber derselbe durch seine Composition böhmischer Chöre und überhaupt durch seine vorzugsweise Unterstützung der Nationalität unter dem Bürgerstande zahlreiche Freunde erworben hatte, so erklärten diese: sogleich die Gesellschaft verlassen zu wollen, wenn G. der Direktion für immer entsetzt bleiben sollte. —

Sogestaltet scheint auch dieses schöne Unternehmen seiner gänzlichen Auflösung nahe, und so kann und wird in Prag nie etwas Vorzügliches gedeihen, weil mit Ausnahme des Essens, Trinkens, Putzens und einer übel angebrachten Ehrsucht und Großthuerei jeder Sinn für das Schöne mangelt.

Die Prager prunken mit ihrer musikalischen Urtheilsbefähigung, leider aber haben sie nie ein Urtheil gehabt, so wie sie nie eins haben werden.

Schwerlich ist ein Land reicher an musikalischen Dilettanten wie Böhmen, schreibt der Verfasser Prags in seiner jetzigen Gestalt*), schwerlich ist aber auch ein Land so arm an Beurtheilungsgabe, hinsichtlich des rein ästhetischen Theils musikalischer Erzeugnisse, als — Böhmen. „Don Juan" in Prag zuerst, und hierauf in Wien gegeben, hatte in beiden Städten nicht angesprochen, ein Schicksal, welches in der letztern Stadt nicht nur die dort zuerst gegebene „Zauberflöte" auch erfahren mußte, und Mozart nach der ersten Vorstellung den Ausruf abdrang, daß er nimmermehr für das Theater schreiben wolle, sondern auch späterhin die Wiener den „Fidelio" und die „Euryanthe" (Webers bestes Werk) mit derselben Kälte aufgenommen haben. Und doch prahlen die Wiener, daß sie das auswärtige Deutschland mit Sängern versehen, und doch rühmt sich der Böhme, seine Landsleute in dem Orchester fast jeder deutschen Bühne angestellt zu wissen, und doch brüsten sich beide Städte; die einzigen in Deutschland zu seyn, welche nach dem Beispiele von Mailand und Paris auch ein Conservatorium der Musik besitzen.

---

*) Meißen bei F. W. Goedsche 1835.

Theater.

Horch, horch den Wind! Wer ist der Wind?
Er ist ein verlornes Menschenkind.

Das lief von Vater und Mutter fort,
Von Heerd und Hof und vom Heimatort.

Von Allem fort, was lieb und traut
Von der Lind' am Kirchlein und von der Braut.

Dann lief es fort, aus Stadt und Land
Von Allem fort, was ihm bekannt.

Und da ihm Alles fremde jetzt,
Lief es sich selber fort zuletzt.

Und da es nichts mehr von sich gewußt,
Hat's immer rund um die Welt gemußt.

Was jagt der Wind? Was jammert der Wind?
Er ist das verlorne Menschenkind.

Friedrich von Sallet.

Es war im Jahre **1781** als der damalige Oberstburggraf Anton Reichsgraf von Nostitz Rhinek das noch gegenwärtige Prager königlich ständische Theatergebäude erbaute. Im Jahre **1784** vollendet, wurde die Bühne mit Lessings Trauerspiele „Emilia Galotti" eröffnet.

Nach Ostern 1798 verkaufte Graf Friedrich von Nostitz das Nationaltheater an die k. böhmischen Stände mit Beibehaltung einer Familienloge. Sechs böhmische Cavaliere erlegten die ganze Summe, und Jeder derselbe behielt sich dagegen für immer eine freie Loge, welche man eingekaufte oder Familienlogen nennt.

Die böhmischen Stände überließen nun dem Herrn Domenico Guardasoni das Nationaltheater in Pacht. Dieser verschrieb sogleich den Schauspieler Schopf, der in Passau die Direktion des dortigen Hoftheaters seit seinem Abgange von Prag im Jahre 1792 führte, um die deutsche Bühne hier zu organisiren. Da sich das dortige Hoftheater der Kriegsunruhen wegen auflöste, so gelang es ihm, die vorzüglichern Mitglieder hierher zu engagiren, wohin die Herren Liebich, dem die Regie sogleich hier übertragen wurde, dann noch die Herren Allram, Eßlair, Max, Madame Nuth und Dem. Frey (die nachmalige Mad. Brunetti) gehörten. Guardasoni war zugleich auch besorgt, eine gute italienische Oper zu erhalten. Er war für die italienische Oper, trotz ihrer Kostspieligkeit, weit mehr eingenommen, als für das deutsche Schauspiel. Die italienischen Opern wurden äußerst sparsam, trotz der berühmtesten Mitglieder, besucht, oft fanden sich im Winter nicht 20 Personen auf dem Parterre ein, und so konnte der Kostenertrag nur durch das deutsche Schauspiel, das immer zahlreich besucht wurde, hereingebracht werden.

Im Jahre 1806 starb Guardasoni, und der Regisseur Karl Liebich wurde von den Ständen zum Direktor und Unternehmer ernannt.

Karl Liebich starb am 21. December 1816, und die Direktion und Unternehmung wurde am 21. März 1817 der Wittwe Johanna Liebich von den hohen Herren Ständen verliehen, die Regie war kurz vor Herrn Liebichs Tode Herrn Bayer übertragen worden. An der Direktion nahm später Polawsky (1819) und dann Franz von Holbein, erst als Regisseur, dann als Direktor Antheil.

Vom 1. März 1821 bis letzten April 1824 blieb Herr Franz von Holbein alleiniger Direktor.

Vom 1. Mai 1824 bis letzten April 1834 erhielten die Direktion gemeinschaftlich die Herren Polawsky, Kainz und Stiepanek.

Vom 1. Mai 1834 erhielt Herr Johann August Stöger die Direktion und Unternehmung des ständischen Theaters.

Dies ist mit kurzen Worten die Geschichte des k. ständischen Theaters Prags*), von der nichts als die Erinnerung an einen Seidelmann (der wegen Nichterhöhung seiner Gage von 500 fl. W.-W. auf 800 fl. W.-W. die Prager Bühne verließ), an einen Moritz, Polawsky, an eine Peche und Pistor, an eine Sonntag und Jenny Lutzer, den Pragern übrig geblieben ist.

Die alte alte Zeit
Die liebe alte Zeit,
So singt Ferdinand Freiligrath

*) Siehe das Theater-Journal Prags vom Jahre 1834.

Und so singen auch die lieben, guten Prager, aber die liebe alte Zeit kehrt nicht wieder, sie ist wie die Prager Bühne in der Gegenwart, und der Wind — ein verlorenes Menschenkind.

Direktor Stöger ist ein recht guter Mann, der auch ein Theater comme il faut zu leiten versteht, nur darf der Pachtkontrakt keine 12 Jahre dauern, wie der in Prag. Den Pragern zwölf Jahre hindurch jeden Wunsch und jedes Verlangen zu erfüllen, ist unmöglich, denn der Prager hat keinen Charakter und eben dadurch keine — Beständigkeit.

Läßt es sich aber eine Direktion noch dazu einfallen, die Regie an Regisseure zu übertragen, die den Himmel für eine Baßgeige und die Bühne für eine Kleinkinderwartanstalt ansehen, in der kein Kind anders als mit guten Worten gestraft werden darf, dann kann es aber auch Niemand Wunder nehmen, wenn die Bühne zum Chaos wird, und Sänger und Schauspieler, Chöre und Balletpersonal sich als Titanen erheben und der Direktion Gesetze vorzuschreiben wagen.

Auf diesen Punkt ist es mit dem Prager Theater gekommen. Jedes engagirte Mitglied betrachtet sich als den Herrn jener Breter, welche man im gewöhnlichen Leben das Podium nennt. Man kommt zur Probe oder bleibt aus, man studiert oder lernt seine Rollen gar nicht. Da gibt es Schauspieler, die aus lauter Beleibtheit (ein Zeichen ihrer angestrengten Beschäftigung) bald nicht niederknieen, bald nicht sitzen wollen, obgleich es der Dichter vorgeschrieben. Andere

bringt kein Gott, um so weniger die Theaterdirektion durch eine Versenkung herab. Es gibt Schauspielerinnen, die um keinen Preis ein Flugwerk besteigen, und wieder Andere, die auf einen kaum 1 Schuh von der Erde entfernten Rollwagen nur vermittelst eines Schemels emporzuklettern vermögen. —

Mit derselben Arroganz nnd Vornehmthuerei betragen sich die Mitglieder des Prager ständischen Theaters gegen ihre Kunstgenossen. Es wird sich kaum ein Gast finden, der nicht mehr oder weniger mit den größten Unbilden von Seite seiner eigenen Kunstgenossen zu ringen gehabt hätte. Unter Hunderten von Beweisen, mit denen wir in dieser Beziehung unsern Lesern zu dienen bereit wären, sey es uns vergönnt, nur einer Prager Correspondenz vom 19. Oktober 1833 in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode zu erwähnen, ein Blatt, das in jeder Beziehung zu ehrenvoll dasteht, als daß wir demselben nicht den vollsten Glauben beimessen sollten.

In jener Correspondenz heißt es:

Dem. Weik ist zu uns zurückgekehrt, nachdem sie im Königstädter Theater einen so glücklichen Gastrollencyclus vollendet, daß er das glänzendste Gegenstück zu ihrem hiesigen theatralischen Mißgeschick bildete. In der That hat vielleicht noch nie ein Kunstgast auf unserer Bühne mit so vielen, zum Theil unbesiegbaren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, als Dem. Weik, die schon bei ihrer ersten Anwesenheit durch Urlaubs-

reisen, Krankheiten und andere Umstände so sehr in ihren Leistungen gehindert wurde, daß sie nur einen Theil ihrer Gastrollen spielte, und sich den Rest auf die Rückreise versparte, wo es ihr aber nicht besser erging, und sie, da ihre Urlaubszeit ihr Ende erreichte, nur zweimal als „Käthchen von Heilbronn," und „Pfefferrösel" auftreten konnte. Die einzige Entschädigung, welche ihr zu Theil wurde, war der ungetheilte Beifall, und die laut ausgesprochene Zufriedenheit des Publikums, das sich selbst durch die höchst unfreundliche Unterstützung, welche dem Gaste von vielen Mitgliedern zu Theil wurde, und wahrlich weder dazu geeignet war, ihr das Spielen zu erleichtern, noch die Zuschauer in freundliche Laune zu versetzen, doch nicht für ihre Leistungen verstimmen ließ.

Man sollte bei solchen Schikanen glauben, als wären die Kräfte der Prager Bühne ganz ausgezeichneter Art, leider aber ist dies weder im Schauspiel noch in der Oper der Fall, wie man dies sogleich aus der hier folgenden flüchtigen Schilderung des sämmtlichen Personals ersehen wird.

Der Veteran des Schauspiels ist Herr Bayer, als Privatmann und Vater der liebenswürdigen königl. sächsischen Hofschauspielerin Demoiselle Marie Bayer, ein Ehrenmann im strengsten Sinne des Wortes. Als Künstler jedoch nicht ohne Schwächen, unter welche besonders jene gehört, daß er keinen Andern in der

Rolle des Wallenstein neben sich duldet, und jeden Gast bitter haßt, der dies Wagstück unternimmt. Herr Bayer ist leider seines zunehmenden Alters wegen seit mehreren Wochen pensionirt.

Herr Dietz, ein sehr braver Liebhaber, ist leider an einem Halsübel fortwährend kränklich. Als Schauspieler gehört er zu denjenigen, die man ihrer rechtlichen Gesinnung wegen hochachten muß.

Herr Dietrich, Naturbursche ꝛc. spielend, sonst auch noch Inhaber einer eleganten Putzmacherin und eines einträglichen Cigarrengeschäftes, leistete als Schauspieler so wenig, was man aber erst (seit dem Jahre 1821) jetzt bemerkt zu haben scheint, weshalb derselbe in Pensionsstand versetzt wurde.

Herr Dolt ist ein ganz liebenswürdiger Mensch, ein eben so liebenswürdiger Komiker, der die einzige Schwachheit hat, nie eine Rolle zu lernen, und dies vor dem Publikum durch allerhand Privatspäße verbergen zu wollen.

Herr Ernst ist Regisseur mit einem Gehalte von 2000 fl. C.-M., darin liegt sein einziges Verdienst und seine Größe als Schauspieler.

Herr Feistmantel ist trotz seiner Jahre noch immer ein vorzüglicher Komiker, was aber das Meiste sagen will, ein äußerst rechtlicher Mann.

Herr Fischer in und außer der Bühne Ingomar (Held und Liebhaber) liebt es nur zu sehr, sich der

Begeisterung zu überlassen, wodurch seine Haltung im künstlerischen Leben sehr oft schwankend wird.

Herr Grabinger, zwar für zärtliche Väter engagirt, paßt jedoch besser für erste Intrigantsrollen, die er besonders in seinem Privatleben mit der größten Virtuosität durchzuführen weiß.

Herr Hametner, Kolar und Wolmani spielen alle drei dumme Jungen, Herr Bolze und Schikaneder sind Beide pensionirt.

Herr Walter besonders fleißig und thätig läßt sich zu Allem verwenden, wo nur irgend eine Lücke fühlbar wird.

Von den Damen ist Madame Allram bei der blühendsten Gesundheit pensionirt, Madame Binder, ausgezeichnet als Künstlerin. Demoiselle Frey liebt es, die Fromme zu spielen. Demoiselle Friederike Herbst steht an der Grenze des Künstlerberufes, vielleicht gibt es schon die höchste Zeit, den Damen Allram und Binder eine dritte alte Mutter zuzugesellen. Madame Kolar, erst kürzlich verheirathet, hat seit dieser Zeit viel von ihrer früheren Liebenswürdigkeit verloren. Demoiselle Schikaneder wird immer feuriger, indeß Demoiselle A. Weisbach die Prager immer kälter läßt.

Madame Raab hat als Lokalsängerin keine Stimme mehr, Demoiselle ist durch und durch Anfängerin.

Mit solchen Kräften Außerordentliches leisten, ist unmöglich', das fühlt das Publikum eben so sehr, als

Direktor Stöger, dieser aber am meisten, denn der schmale Theaterbesuch führt eben so zu immer schmälern Einkünften. Wenn übrigens im Schauspiele die Herren Bayer und Dietz, Feistmantel und Dolt oder die Damen Allram, Binder, Frey und Herbst zu Zeiten recht glänzend hervortreten, so ist dies kein Wunder, denn unter einer Heerde gewöhnlicher Schafe sind 3 oder 4 Merinos leicht zu erkennen.

In der Oper haben Herr Emminger und Preisinger, so wie Herr Demmer keine Stimme. Herr Dans ein sehr schwaches Organ, Herr Schütky und Brava füllen Nebenpartien aus, indeß nur Herr Kunz groß in jeder Beziehung des Wortes, nur nicht in jener einer natürlichen Aktion der Einzige am Platze ist, von dem man sagen kann, er sey die männliche Stütze der Oper, wogegen sich vom Herrn Strakaty nur sagen läßt, daß er ganz allerliebst böhmische und deutsche Lieder vorzutragen weiß.

Von den Damen hat Madame Podhorsky leider keine Stimme mehr, eben so wenig wie Madame Raab als Lokalsängerin, Fräulein Großer steht auf dem Punkte, sie zu verlieren, Fräulein Köckert distonirt in allen Nüanzen. Die Chöre singen, daß es Gott erbarmt, Herr Kapellmeister Skraup dirigirt als Erster mit der Schlafmütze auf dem Haupte, Herr Kapellmeister Stegmaier als der Zweite, vergreift alle Tempi. Die Souffleure souffliren, daß man sie allein hört, dazwischen klappen die Sperrsitze auf und nieder, was braucht man mehr, um sich wie von Furien gepeitscht

schon nach dem ersten Akte von der Bühne zu entfernen; doch genug von der deutschen Bühne, wir wollen einige Worte auch noch über das böhmische oder sogenannte Stög'rische Hoftheater in der Rosengasse verlieren:

Seit Jahren bestand die böhmische Bühne nur als ein besonderer Theil des Prager ständischen Theaters. In diesem nämlich wurde und wird täglich deutsch gespielt und ein tüchtiges Personal, aus dessen Mitte nicht selten schon die gefeiertsten Künstler hervorgingen, verschaffte demselben Geltung und Ansehen unter den übrigen Bühnen Deutschlands. Seitdem sich nun aber das Bedürfniß eines böhmischen Theaters in Prag immer mehr herausgestellt, seitdem nicht nur die böhmische Literatur zum neuen Leben erwacht, sondern auch das böhmische Volk in socialer Hinsicht sich emporgehoben hatte, war der ständische Ausschuß für das Theater durch einige Freunde des Czechenthums nach vielen Bemühungen endlich dazu bewogen worden, die Erlaubniß zu ertheilen, daß neben dem deutschen Schauspiel an Sonn- und Feiertagen vor der deutschen Vorstellung auch böhmische Stücke zur Aufführung gebracht werden dürfen. Anfangs gab man nur Schauspiele und Lustspiele, später kamen auch ernste dramatische Werke zur Aufführung; die Oper und das Ballet bestehen erst seit einem nicht vollen Jahrzehend.

Zur Aufführung dieser Stücke wurden anfänglich meist Dilettanten verwendet; erst nach und nach bil-

deten sich einzelne vom Theater besoldete Künstler aus, welche im Böhmischen aufzutreten im Stande waren. In diesem Zustande besteht die böhmische Bühne bis zur Stunde; neben den Mitgliedern des ständischen Theaters gibt es noch eine Reihe von andern Männern und Frauen, welche — nicht eigentlich Schauspieler — doch regelmäßig im Böhmischen auftreten. Dieser Umstand bringt eines der größten Hindernisse für eine glücklichere Entwickelung des Prager Bühnenwesens hervor. Diese Dilettantenschauspieler nämlich empfangen keine andere Besoldung, als eine oder ein Paar Benefizvorstellungen. Der Mißbrauch, der mit solchen getrieben wird, die Mittel, welche man somit aufbietet, ein zahlreiches Publikum ins Haus heranzuziehen, die Wahl der Stücke, welche dann allerdings mehr auf Effekt berechnet sind, als auf innern Werth: — alles das ist von entschieden ungünstigem Einfluß auf das böhmische Drama selbst, dennoch aber hat man sogar die Einrichtung getroffen, daß man den Mitgliedern der Schauspielergesellschaft, anstatt einer vollen Benefizeinnahme, zwei solche Vorstellungen gibt, von deren jeder aber die Hälfte des Ertrags der Direktion zufällt. Dadurch geschieht es nun freilich, daß die böhmischen Vorstellungen bei Weitem zur größern Hälfte Benefizvorstellungen sind.

Im Verlaufe des vergangenen Sommers haben die Hoffnungen der Freunde des Czechischen Theaters eine viel größere Wahrscheinlichkeit gefunden, daß es endlich einmal besser werden dürfte mit demselben.

Der dermalige Pachter und Direktor des ständischen Theaters in Prag, Herr Stöger, hat nämlich auf eigene Kosten ein großes Gebäude aufgeführt, in welches nun die Aufführung der böhmischen Vorstellungen verlegt worden ist. Es ist ein weites großes Gebäude, mit einem ovalförmigen Saale, dessen oberes Ende mit leichter Mühe in eine Bühne verwandelt wird, die bei 30 Fuß Breite eine Tiefe von 42 Fuß hat, während der übrige Raum mit 19 Logen und 2 Gallerien und einem weit umfassenden Parterre mit 254 sehr bequemen Parterresitzen über 2000 Zuschauern Platz zu geben geeignet ist. Der Vorhang stellt den Prager Hradschin von einer romantischen Seite dar. Am Proscenium wurde rechts Schillers, links Mozarts Büste angebracht. Die Bühne selbst hat 5 Coulissenreihen und herrliche Dekorationen, von den Herren Dekorateuren Neefe in Pesth, de Pian in Wien, Deny in Dresden und Mößner in Prag. Der Saal, so wie das ganze Gebäude mit allen seinen Nebenbauten, als Speisesälen, Billard-, Kaffee- und Rauchzimmern, Gesellschaftssälen, Weinkellern u. s. w. ist auf das Glänzendste eingerichtet, und wird demnach dem böhmischen Theater nicht allein eine würdige, sondern auch eine passende, bequeme, zweckmäßig eingerichtete und glänzende Behausung bieten. Es wird nun in dem neuen böhmischen Theater dreimal in der Woche gespielt und diesen Vorstellungen sind nicht wie früher durch die Zeit Grenzen gesetzt. Auch hat Herr Stöger für das böhmische Theater eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern in Bezug auf die Oper und das reciti-

rende Schauspiel engagirt. Es sind die Damen Köckert und Tonner, und die Herren Maier und Stepan für die Oper, dann Nina Herbst, Rach, Forchheim und Manetinsky und die Herren Krumlowsky, Biel, Grau, Kolar u. A. m. für das Schauspiel.

Leider mußte das schöne Unternehmen schon in seiner ersten Blüthe zu Grunde gehen, da die zunehmenden Bedrückungen der Direktion von Seite der böhmischen Herren Stände diese zur Schließung der kaum eröffneten Bühne in der Rosengasse nöthigten.

Jene, die dazu beigetragen, die böhmische Bühne zum Scheitern zu bringen, Jenen können wir nur wünschen, daß ihr Haß gegen dieses Unternehmen am Ende die Schlinge werde, in der sie sich sammt und sonders verfangen.

Was die Frequenz des Prager Theaters anbelangt, so ist diese leider nicht hinreichend, der Direktion auf die Beine zu helfen, denn die meisten Abonnenten sind edeldenkend genug, ihre Billets regelmäßig den zweiten oder dritten Tag an Andere zu verkaufen. Dieser Unfug wird nicht nur von den Parterre-Abonnenten verübt, sondern auch die Sperrsitz- und Logenbesitzer folgen diesem Beispiele. Den Ausschlag in dieser Sache gibt die noch weit ausgebildetere Oekonomie des Adels. Die Herren Cavaliere pflegen nämlich zur Sommerszeit, weil sie diese auf ihren Gütern zubringen, ihre Logen unter vortheilhaften Bedingungen an die Inhaber von Gasthöfen zu ver-

miethen, welche sie wieder tagweise an die bei ihnen einkehrenden Fremden ablassen, und zwar zu so äußerst niedrigen Preisen, daß man mehr den Vortheil der Theaterkasse, als den seiner eigenen Person vor Augen haben müßte, um diesen lockenden Versuchungen zu widerstehen.

Schriftsteller und Recensenten.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,
Er war mir eben nicht zur Last;
Ich hatt' just mein gewöhnlich Essen,
Hat sich der Kerl plumpsatt gefressen,
Zum Nachtisch, was ich gespeichert hatt'
Und kaum ist mir der Kerl so satt,
Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen
Ueber mein Essen zu räsonniren;
„Die Supp' hätt' können gewürzter seyn,
Der Braten brauner, firner der Wein."
Der Tausendsakerment!
Schlagt ihn todt, den Hund! Es ist ein Recensent!

J. W. von Goethe.

Man hat vielfach die Frage aufgeworfen, weshalb Prag ein so wenig keimfähiger Boden für literarische Bestrebungen sey, allein die Antwort ist man sich stets schuldig geblieben. Wir wollen deshalb versuchen, das Versäumte nachzuholen, und jene Frage so beantworten, wie uns dies aus persönlicher Anschauung der bestehenden Verhältnisse möglich geworden.

Im gewöhnlichen Bücherleben pflegt man zuerst nach dem Druckorte und der Verlagsfirma eines Buches zu blicken, um aus Beiden auf dessen geistigen Inhalt zu schließen. In Prag beurtheilt man jeden Schrift-

steller nur nach seinem öffentlichen Charakter (als Beamter ꝛc.), selbst wenn er sonst ganz charakterlos wäre, oder nach dem äußern Ansehen seines Rockes, und dessen ganzer oder zerrissener Beschaffenheit.

Wer das Glück hat, in irgend einer öffentlichen Anstellung zu stehen, darf gewiß seyn, selbst bei der Herausgabe der elendesten Broschüre als der gediegenste Geist ausgeschrien zu werden, wo hingegen der ehrenvollste Schriftsteller ohne amtlichen Charakter oder im abgetragenen Rocke spurlos unter der Menge verschwindet. Da aber der wahrhaft geïstvolle Mann zu den Letzten gehört, die man in Oesterreich anzustellen pflegt, so begnügen sich die meisten der wirklich angestellten Schriftsteller mit dem Ruhme, die Sonne, den Mond, die Sterne, ihre Geliebte u. dergl. unschädliche Dinge mehr anzusingen oder bei Geburts-, Namens-, Neujahrstagen ꝛc. ihrem Vorgesetzten und seiner hochpreislichen Frau Gemahlin ein ehrerbietiges Gratulationsgedicht zu unterbreiten. Das letztere wird in schwarzer Staatskleidung persönlich übergeben; denn man erscheint lieber selbst schwarz, um nicht anderseitig wegen Mangels an Loyalität angeschwärzt zu werden.

Eine ähnliche Meinung hat man von den Recensenten Prags. Bei diesen ist es Thatsache, daß ein bornirter Fiskalamtspraktikant weit bessere Musikkritiken zu schreiben im Stande ist (selbst wenn er sonst nichts von der Musik versteht), als ein wie immer Namen führender musikalischer Kritiker, der das Unglück hat, zwar gediegene musikalische Kenntnisse, aber keine amtliche Anstellung zu besitzen.

Den besten Beweis in dieser Angelegenheit liefert uns die in Prag erscheinende Zeitschrift Bohemia. Als die Kritiken dieser Zeitschrift vor mehreren Jahren noch von dem verstorbenen Professor Anton Müller geliefert wurden, sollen dieselben in jeder Beziehung unübertrefflich gewesen seyn, während man den gegenwärtigen ganz und gar keinen Geschmack abgewinnen kann. Einen gleich geringen Kredit genießen die Kritiken des wirklich geistvollen Dichters Uffo Horn, während man die hirnlosen Salbadereien des Grafen L*** als die non plus ultra Aussprüche der höchsten geistigen Potenz verehrt. Dies kann aber auch nicht anders möglich seyn, denn Anton Müller bekleidete den Posten als k. k. Professor der Aesthetik, indessen Bernhard Gutt nur ganz einfach Redakteur der Bohemia ist. Ebenso treibt sich Uffo Horn als lebenslustiger Schmetterling umher, während Graf L*** als k. k. Kameralkonceptspraktikant Staatsbeamter ist. Da sich zu allen diesen noch der Umstand gesellt, daß die österreichischen Behörden es nicht zweimal gern sehen, wenn man sich (außer mit patriotischen oder sonstigen Gratulationsgedichten) auch mit andern literarischen Schreibereien abgibt, so ist nichts natürlicher, als daß das Blümlein Literatur von den dazu berufenen Geistern nur im Verborgenen gepflegt wird.

So gering aber auch das Ansehen ist, das die Schriftsteller und Recensenten Prags genießen, so groß ist deren Zahl, besonders jene der Letztern, oder wie sich dieselben auch noch anders zu nennen pflegen, der

Correspondenten. Auch gehören diese fast sammt und sonders dem mosaischen Cultus an.

Da übrigens das Wort „Literat" zu den schimpflichen Benennungen gerechnet wird, so sey uns vergönnt, die Schriftstellerwelt Prags in die alte und junge Literatur oder in Privatgelehrte und Dichter einzutheilen.

Man erkennt die Mitglieder der ersteren (d. i. der alten Literatur) an ihren kurzen Haaren, kurzen Unaussprechlichen ohne Strupfen, langen altväterisch zugeschnittenen Röcken, abgetragenen Hüten und großen Tabaksdosen. Dabei befindet sich ihre Kleidung in einem, wenn auch übertragenen, doch stets reinlichen Zustande.

Die junge Literatur trägt dagegen lange Haare (mitunter auch colliers grecques), lange Inexpressibles mit Strupfen, sehr kurze Röcke. Statt der Tabacksdosen Augengläser, Glacehandschuhe, und wenn es hoch kömmt, spanische Rohrstöcke mit Bronzeknöpfen, und moderne Seidenfilzhüte. Mitunter, aber nur höchst selten, findet man Einige wenige, deren Anzug nicht so ganz elegant, wie der vorbeschriebene ist; dann aber darf man auch versichert seyn, daß ein derlei Mitglied der jungen Literatur dem Stamme Israels zugehöre, und sich trotz dem vorgerückten Geiste noch immer nicht von allem mosaischen Schmutze zu emancipiren im Stande gewesen sey.

Was die Gelehrtenwelt Prags anbelangt, so zählt diese zwar nur wenige, aber dafür höchst gediegene

Köpfe. Wir erwähnen hier des Grafen Buquoi, der Herren: Sommer, Polt, Gerle ꝛc., doch halt, bald hätten wir einen Verstoß gegen unsere Classifikation begangen; denn obgleich am 9. Juli 1781 geboren, mithin in einem Alter von 63 Jahren der guten alten Zeit angehörig, zieht es Professor Gerle demohngeachtet vor, sich der jungen Literatur anzuschließen, und mit Ausnahme der Augengläser ganz à la jeune France zu benehmen. Auch im Uebrigen weicht derselbe in jeder Beziehung von der Lebensweise seiner gelehrten Collegen ab.

Während diese, hinter riesengroßen Folianten sitzend, in ein unablässiges Studium vertieft, tagtäglich neue Schätze des menschlichen Wissens zu Lichte zu fördern bemüht sind, begnügt sich Professor Gerle damit, körnige Novellen aus der guten alten Zeit zu schreiben, und die bessern Zeitschriften, besonders das Stuttgarter Morgenblatt, mit Correspondenzartikeln zu versehen, in welchen das Theater und seine Person die Hauptrolle spielt. —

So strenge sich die gelehrte Literatur von ihren jüngern Collegen und von der Welt abschließt, so sehr sind diese dagegen mit der Welt und ihren Genüssen befreundet. Die meisten belebtern Gassen und Plätze Prags erfreuen sich des Tages wohl hundertmal ihrer Gegenwart. Man sieht sie im Theater und auf der Promenade, auf Bällen und in Conzerten, im Bierhause und in den Boudoirs reizender Schauspielerinnen.

Eine derselben soll sich ganz kürzlich und voll lieblicher Naivetät geäußert haben: „Es gebe keinen köstlichern Augenblick im Leben, als in nachlässig ausgestreckter Tournüre auf einem elastischen Chaise-longue bei herabgelassenen Gardinen zu liegen, und den auf einem niedrigen Fußschemel an ihrer Seite kauernden Geliebten (aus der Klasse der Dichter) in den weichen, rosig duftenden langen Haaren herumzukrabbeln, während dieser voll dichterischen Schwunges ein Gedicht an die Einsamkeit deklamirt."

Da ich selbst in vorgerückten Jahren stehe, und nur kurze Haare oder noch eigentlicher eine Kopfplatte trage, so ist mir das Glück nicht zu Theil geworden, mich von der Wahrheit des obigen Ausspruches überzeugen zu können, ich muß mich daher der Wahrheit desselben nur auf Treue und Glauben überlassen.

Prag zählt unter seiner jüngern Literatur einige wirklich ausgezeichnete Köpfe, unter denen wir die auch im Auslande wohlbekannten Namen eines E. Ebert, Uffo Horn, F. Bach, A. Meißner, S. Kaper, M. Hartmann &c. &c. hervorheben. So reich aber die hundertthürmige Hauptstadt Böhmens an jugendlichen Dichtern ist, so arm finden wir dieselbe an Novellisten, Roman- und besonders politischen Schriftstellern. Während die Ersteren einige wenige Namen, wie z. B. jene eines Legis-Glückselig, Ritter von Weirotter, Th. von Grimwald, P. Wirkner, W. Klapper, K. Zeller aufzuweisen haben, wird die letzte ausschließlich nur von dem allgemein eben so sehr gefürchteten, als gehaßten Grafen Schirnding vertreten.

Unter den vielen Werken politischen Inhalts, welche dieser Schriftsteller seit dem Jahre 1839 bis auf die neueste Zeit herausgegeben, ist auch nicht ein einziges, das sich durch tiefe Gründlichkeit und gelehrtes Wissen etwas mehr über die Gewöhnlichkeit erheben würde; allein dieselben sprudeln eine solche Fülle von Wahrheit, in Anekdoten, Tagesereignisse und ähnliche pikante Formen gewickelt, mit einer Lebendigkeit hervor, daß man stumm und starr von Verwunderung über die Freiheit wird, mit welcher dieser Mann den Ständen wie der Regierung, und dem Bürgerthume wie dem Volke alle Gebrechen unter die Nase reibt. — —

Indem wir hiermit die Schriftsteller Prags so kurz und bündig geschildert zu haben glauben, als dies der Raum dieser Blätter möglich macht, wenden wir nunmehr unsere ganze Aufmerksamkeit der Klasse der Recensenten zu. Diese theilen sich: in geduldete, privilegirte und Scribler.

Der ersten gibt es nur einige wenige, unter ihnen stehen Bernhard Gutt durch seine häufigen Widersprüche und Herr S. Klutschak durch die pöbelhafte Gemeinheit seiner Beurtheilungen oben an. Ein gewisser Herr Ambroß hat das Verdienst der Ueberschwänglichkeit und Excentrität, Graf Lanius und Uffo Horn jenes einer unbedingten Lobhudelei und eines eben so unbedingten Herunterreißens, je nachdem ihnen die eine oder die andere der Darstellerinnen nicht recht zu Willen war. Alle hier genannten Herren referiren in die Bohemia.

Ebenso schlecht und fast noch schlechter ist das Beiblatt Prag bestellt, denn mit Ausnahme der wenigen kritischen Artikel, die der Redakteur Herr R. Glaser persönlich verfaßt, ist das Referat dieses Blattes dem in Pesth und Prag allgemein berüchtigten Dr. A... übertragen. Derselbe soll für seine Mühewaltung, womit auch die Reinigung des Zimmers der Redaktionsexpedition, und die Ausgabe des Blattes an die Pränumeranten verbunden ist, die horrende Summe von 6 fl. C.-M. erhalten. Uebrigens will die böse Welt behaupten, Herr Dr. A... wisse nach gewöhnlicher Judenart sein kritisches Amt auf merkantilische Weise auszubeuten. Wenigstens erzählt man sich von demselben aus Pesth seligen Andenkens folgende Anekdote.

Dr. A... hatte eines Tages einen dortigen Schauspieler bedeutend heruntergerissen. Dieser wußte nichts Klügeres, als seinem Gegner eine blanke Belohnung von zwei Silberthalern zu übersenden. Einige Tage später erschien von demselben Verfasser über denselben Schauspieler eine mit immensen Lobsprüchen ausgestattete Recension. Zufällig traf es sich, daß Beide noch am nämlichen Tage in einem öffentlichen Caffée auf einander stießen. Der früher so sehr Mißhandelte und jetzt mit den unverdientesten Lobsprüchen überhäufte Schauspieler benutzte dieses Zusammentreffen, indem er in Gegenwart aller Anwesenden auf Herrn Dr. A... zutrat, und diesen mit den Worten ansprach: „Mein Herr! Sie haben für zwei Thaler mir soviel Lob gespendet, daß ich schon mit der Hälfte desselben

zufrieden gewesen wäre, und mir oben hinein einen Thaler hätte ersparen können." — —

Alle diese Recensenten werden vom Publikum geduldet. Dagegen gibt es drei privilegirte Klassen, gegen deren Aussprüche sich kein Mensch ein Veto erlaubt. Zu der ersteren gehört: die adelige Resource. Hier wird die Kritik von den einzelnen Mitgliedern der ständischen Theateraufsichtskommission ausgeübt, das Gefallen und Mißfallen eines Stückes, und die Persönlichkeit eines Gastes in Vorhinein besprochen. Wessen Schicksal hier einmal entschieden ist, dem bleibt nichts übrig, als sich demselben willenlos zu ergeben, oder an das zweite kritische Forum Prags, die kaufmännische Resource zu appelliren. Hier sind die Stimmenführer die Bankiers D..... und Zd... dann Herr G... deren Urtheil (besonders in Rücksicht auf weibliche Kunstfähigkeit) den Ausschlag gibt. Wer vor diesen beiden Richterstellen des Prager Theaters sey es Stück oder Gast nicht zu bestehen das Unglück hat, den trifft der Stahl der Kritik von dem dritten Forum, der sogenannten neuen Ludlamshöhle in dem Gasthofe zur Stadt Wien noch tiefer und schneidender. In diesem Gasthofe versammeln sich des Abends mehrere literarisch kritische Notabilitäten, ein jovialer Kapellmeister aus dem Lande der Zwerge, ein martialischer Sänger von sechs Fuß Länge und darüber, ein stämmiger Musensohn, dann ein bartverwachsener Recensent, und noch sonstige unterschiedliche Herren, welche bei vollen Biergläsern in blosen Hemdeärmeln den evidenten Beweis zu führen trachten, daß Gott den

Hopfentrank nur darum erschaffen habe, um die nach Begeisterung dürstende Menschheit zur wahren Höhe des Lichtes zu führen.

Die wandernden Künstjünger generis masculini versäumen es aber auch nicht, sich mit diesem kritischen Forum vor allen andern in magnetischen Rapport zu setzen, und man darf gewiß seyn, daß fast alle Tage irgend einer oder der andere wandernde Kunstjünger eingeführt wird, um der anatomisch kritischen Zuneigung der Gesellschaft anempfohlen zu werden. Uebrigens scheint die Prager Polizei diesen Zusammenkünften sehr abhold geworden zu seyn, denn fast alltäglich erblickt man einen ihrer geheimen Emissäre in dem abgelegensten Winkel des Gastzimmers sitzen, um von hier aus mit an sich gehaltenem Athem, weit vorgestreckter Nase, gespitzten Ohren und stechendem Blicke das Leben und Treiben der versammelten Ludlamiten zu belauschen.

Außer den hier genannten Klassen der geduldeten und privilegirten Recensenten gibt es übrigens noch eine dritte, jene der Correspondenten, sonst auch Correspondenzler, Scribler, literarische Wanderburschen und Schmeißfliegen genannt. Dieselben gehören größtentheils den Israeliten an. Man findet dieselben in allen Winkeln der Prager Gassen und Kaffeehäuser, auf allen öffentlichen Straßen und Vergnügungsörtern, wo sie den Kehricht der Tagesneuigkeiten mit humoristischem Scharfsinn zusammensuchen, um denselben in dem ersten besten Winkelblatte der übrigen Provinzen

abzuladen. Wollen wir übrigens wahr seyn, so müssen wir leider zugeben, daß sich mitunter selbst einige christliche Ueberläufer in den Reihen dieser Klasse zeigen; doch sind dies meistens räudige Schafe, denen irgend ein Gymnasium das Concilium abeundi diktirt. So zeigte man mir unter ihnen einen Studiosus juris, den die juridische Fakultät im ersten Jahre seiner rechtswissenschaftlichen Laufbahn mit einer durchgängig 3. Klasse auf das Quastel petschirt, ohne daß der Onkel dieses Subjekts (einer der höchsten geistlichen Würdenträger des Landes) das hierdurch für seine Familie öffentlich entstandene Skandal zu vermeiden im Stande gewesen wäre. Bei solchen Verhältnissen ist es nicht zu wundern, daß die Prager einen absonderlichen Respekt vor denjenigen haben, welche sich mit der Literatur, statt mit Staats- und Amtsgeschäften befassen. Darum wird es aber auch noch lange dauern, ehe der Stand eines Schriftstellers in Prag seine gesicherte Existenz und in allen Verhältnissen des Lebens seine ehrenvolle Anerkennung zu erwerben fähig wird. In so lange dies nicht der Fall, in so lange wird sich das literarische Treiben Prags nicht heben, und kein Schriftsteller einer andern Achtung genießen, denn höchstens jener, die ihm ein sauberer Rock oder eine öffentliche Anstellung im Staatsdienste gewährt.

Gott besser's.

Fuß gilt jetzo mehr als Kopf;
Denn ein abgeschmackter Tropf,
Der die Füße setzen lehret,
Wird von Jedermann geehret,
Da man den verächtlich schätzt,
Der den Kopf zurechte setzt.

Ch. Gryphius.

„Aber Alter," sprach ich eines Morgens nach einem mehrwochentlichen Aufenthalte in Prag zu meinem Lohnbedienten: „Gibt es denn gar kein geistiges Leben in Euerer Stadt, ist's überall so öd' und still?"

„Geistiges Leben, Euer Gnaden!" antwortete dieser, „die Hülle und Fülle, Sie dürfen nur mit mir gehen."

Wir gingen. Wenn ich mich nicht irre, war es die zum Spittelthore hinabführende Straße, die wir einschlugen. In der Mitte derselben angelangt, blieb mein ehrlicher Alter vor einem dampfenden Branntweingewölbe stehen, in dessen inneren Räumen sich Soldaten und Tagelöhner, Gassenphrynen u. dergl. ähnliche Individuen aus der Klasse des Pöbels im wilden Getümmel herumtrieben.

„Herr!" sprach mein Begleiter, „wenn das nicht geistiges Leben in Hülle und Fülle ist, so finden Sie keines in Prag, aber hier diese Straße hinab, und die ganze Vorstadt Carolinenthal entlang, da lebt, da treibt und jubelt es, und die Branntweinstube wird den ganzen lieben Tag nicht leer."

„Höre Alter!" sprach ich mich eines gutmüthigen Lächelns über den Mißverstand meines Begleiters nicht erwehrend, „Du scheinst mich nicht begriffen zu haben, ich verstehe unter geistigem Leben Lesegesellschaften, Lesekabinette oder Leihbibliotheken 2c."

„So!" erwiederte Jener gedehnt, „das ist etwas Anderes. Nein, so was gibt's in unserer Stadt nicht, aber halt, mir scheints, die Herrn Gottlieb Haase Söhne haben so eine Leihbibliothek, wenigstens sollens das Recht dazu bekommen haben, seitdem der vorige Besitzer in dem nämlichen Geschäft zu Grunde gegangen, und darüber gestorben ist."

Wirklich führte mich die ehrliche Seele nach einem sehr eleganten auf dem altstädter Ringplatze gelegenen Lokale. Ich trat ein, um meine Leselust wenigstens für einige Stunden zu befriedigen, allein nach welchem der besseren Werke ich auch immer fragen mochte, stets hieß es, „Ist nicht zu haben" oder „Ist verboten." Endlich ließ ich mir den Katalog geben; allein auch in diesem fand ich mit weniger Ausnahme nur uralte Ritterromane und Rittergeschichten vom gehörnten Siegfried bis zur Gräfin von Toggenburg und von

Waldraf dem Wandler bis zur Gräfin Klara von Hoheneichen. Bei allen dem umfaßte der mir überreichte Katalog die Zahl von beinahe **10,000** Nummern aus allen Fächern und in den meisten Sprachen. Was ich hier vorfand, war jedoch nur der Aufhub einer reichbesetzten Tafel. Die bessern Gerichte hielt die Muhme Censur in ihren Schränken vor jedem profanen Blicke versperrt.

Um nicht mit leeren Händen davon zu gehen, entlieh ich endlich gegen **1** Thaler Einlage und Einen Groschen C.-M. Lesegebühr für jeden Tag ein kleines Büchlein mit der Aufschrift: „Du sollst und mußt lachen.“ Wie ich aber auch dieses Büchelchen nach allen Seiten durchblätterte, zum Lachen brachte es mich nicht, vielmehr hob sich die bitterste Galle in meinem Innern über jene Firma, die ein derlei Machwerk in die Welt auszusenden im Stande war.

Auf dem Rückwege nach dem Gasthof schien sich mein Begleiter mit meinen Wünschen näher orientirt zu haben. Er machte mir den Vorschlag, das Café littéraire des Herrn Schoch zu besuchen.

Obwohl ich an dem ersten Pröbchen des Prager geistigen Lebens ziemlich genug hatte, entschloß ich mich dennoch, dies Etablissement zu besuchen, wenigstens sollte ich hier, wie mein Cicerone sich hoch und theuer verschwor, die meisten in- und ausländischen Zeitschriften vorfinden.

Dieses Versprechen wirkte. Ich beschleunigte meine Schritte und sah mich bald einem einstöckigen Hause gegenüber, dessen ungeheures Riesenschild mit der Aufschrift: „Schochs Café" mir das glücklich erreichte Ziel meiner Wanderung verkündete. So groß aber jenes Aushängeschild erschien, so klein, ärmlich und leer nahm sich die innere Beschaffenheit dieser Lokalität aus. Den kleinen Raum des ersten Zimmers nahm ein altväterisches, aus längst vergangenen Jahrzehenden herstammendes Billard ein. Der zwischen demselben und den vier Wänden des Gemaches liegende Raum erschien kaum hinlänglich, den Spielenden soviel Freiheit zu gewähren, um nicht den Ellbogen an den nackten Wänden zu zerschellen. Eine große Glasthüre gewährte die Aussicht in eine rauchgeschwärzte Kaffeeküche und auf zwei daselbst beschäftigte Kaffeemädchen. Eine derselben wurde mir späterhin als Schwester des Kaffeehausbesitzers präsentirt. Aus diesem Zimmer trat ich in ein anderes noch kleineres, das mit mehreren kleinen Tischchen, Bänken, Stühlen und Aufsätzen versehen, die Bestimmung des Lesekabinetes zu haben schien. Auf mein Begehren nach den Journals de Débats und de Frankfort, so wie auch nach Gallignani's Messenger erhielt ich die Antwort, daß nur Journale deutschen und böhmischen Inhalts hier aufgelegt seyen. So sehr aber meine Blicke überall umherstreiften, um eine Spur von den mir versprochenen ausländischen Zeitschriften zu finden, ich vermochte nur die Dresdner Abendzeitung und das Danziger Dampfboot zu erblicken. Die übrigen Zeit-

schriften waren meistentheils solche, wie man sie fast in allen anständigen Kaffee- und Gasthäusern Oesterreichs zu finden pflegt, und zwar: die A. allgemeine, die Wiener Theaterzeitung, der Humorist, das Wiener Morgenblatt, der Sammler, Wanderer, die Bohemia, Ost und West, die Erinnerungen und die Prager Zeitung. Dagegen mußte ich für das Lesen derselben ein kleines Gläschen Zuckerwasser, das sonst überall 4 kr. W.-W. kostet, hier mit 8 kr. bezahlen. Vermuthlich hatte diese Mehrzahlung die Bestimmung, die nicht unbedeutenden Kosten der aufgelegten Journale hereinzubringen.

Eben war ich im Begriffe, bei dem Mangel jeder interessanten Lektüre das gänzlich menschenleere Lokal zu verlassen, als ein junger Mann mit trübseligem Blicke das Lesezimmer betrat, und sich mir als den Besitzer desselben zu erkennen gab. Die Oede seines Etablissements beklagend, ließ ich mich mit demselben in ein kurzes Gespräch ein. Was ich aus seinem Munde erfuhr, diente leider nur dazu, mein gleich anfänglich ausgesprochenes Urtheil über Prag und die Prager zu bestätigen.

„Ich habe," erzählte er, „dieses Kaffeehaus schon vor vielen Jahren, damals aber in einer andern Straße und zu einer Zeit gegründet, wo in den übrigen Kaffeehäusern Prags, außer den wenigen einheimischen Blättern, sonst kein einziges, weder in- noch ausländisches Journal auflag. Um mich für die bedeutenden Kosten der von mir gehaltenen Journale

einigermaßen zu entschädigen, sah ich mich genöthigt, die Preise der verschiedenen Getränke in etwas zu erhöhen. Anfangs ging mir es mit dieser Spekulation so ziemlich von Statten, obwohl ich in dem früher inne gehabten kleinen Lokale alle Billardspieler verjagte, weil sich sämmtliche Leser durch das Spielen in ihrer Ruhe gestört fanden. Nach und nach entstanden jedoch mehrere neue Kaffeehäuser, welche den Anforderungen der Zeit gehorchend, auch andere und besonders die Wiener Blätter ohne alle Preiserhöhung auslegten, und dadurch meinem bisherigen Erwerbe auf das empfindlichste schadeten. Einer meiner Leser verlor sich nach dem andern, um die Zeitungen dort zu lesen, wo der Kaffee billiger verabreicht wurde. Die Uebrigen verlangten eine Verminderung meines Getränketarifes, in welche ich durchaus nicht eingehen konnte. Denn abgesehen davon, daß ich immer noch mehr Zeitungen als alle andern Kaffeehäuser halte, und hierfür bei gewöhnlichen Preisen durchaus nicht entschädigt werden könnte, so würden sich, wenn ich heute die Bezahlung des Zuckerwassers von 8 kr. auf 4 kr. herabsetzen sollte, eine Unzahl von Juden und obdachslosen Tagdieben einfinden, die besonders des Winters den ganzen Tag in dem warmen Lesezimmer zubrächten, ohne hierbei mehr als höchstens ein Glas Zuckerwasser zu verzehren.

Auf jene Weise wurde meine früher inne gehabte Lokalität immer leerer und leerer. Ich mußte das Wenige zusetzen, was ich in der bessern Zeit erübrigt,

und endlich selbst das kleine aber ziemlich gut gelegene Lokal verlassen, um mich hier in dieser von jedem Verkehre abgelegenen Gegend aufs Neue zu etabliren. Wie es mir geht, sehen Sie selbst; Alles ist leer, kaum daß sich des Tages 1 bis 2 fl. W.-W. für einige Gläser Zuckerwasser oder einige Schalen Kaffee lösen lassen. Wohin das führen wird, weiß Gott allein, ich habe gekämpft, geduldet und getragen, wie ein Mann, aber jetzt — jetzt ist's aus mit mir."

Diese einfache Erzählung erregte mein Mitleid, gerne würde ich dem Manne geholfen haben, allein womit? Der Unglückliche brauchte Geld, gerade das fehlte mir, wie dies oft genug in der Welt zu geschehen pflegt.

„Warum wenden Sie sich nicht an Ihre Mitbürger oder an einige hochgesinnte Menschenfreunde, deren es doch in Prag Manche geben soll, und die es sich gewiß zum größten Verdienste rechnen würden, den gesunkenen Verhältnissen eines braven rechtlichen Mannes aufzuhelfen," sprach ich nach einer kleinen Pause.

„„Ach, mein guter Herr,"" erwiederte mein Gegner, und die wehmüthigen Züge seines Antlitzes wurden immer ernster, „„Nächstenliebe, Menschenfreundlichkeit u. dergl. Aehnliches, das finden Sie nur im Evangelium, dieses aber ist zur Lüge statt zur Wahrheit geworden. Ich habe es wohl versucht, mich hier und

da an diesen und jenen Herrn zu wenden, von dessen Vermögensverhältnissen ich voraus überzeugt war, daß er mir helfen konnte; allein ich erhielt überall eine abschlägige Antwort; für mich ist keine Hülfe. — Ich muß zu Grunde gehen, und dies aus dem einzigen Grunde, weil ich thöricht genug gewesen, mir durch die Begründung eines Lesekabinets die ersten Verdienste um die geistige Unterhaltung der gebildeten Menschheit Prags sammeln zu wollen. In Prag gilt das Verdienst nichts. Werfen Sie einen Blick auf alle jene Männer, die nur irgend etwas für das Vergnügen oder die Wohlfahrt der Prager gethan, welchen Dank haben sie eingeerntet. Entweder sind ihre Schöpfungen oder sie selbst zu Grunde gegangen. Da haben Sie den verstorbenen Baron Wimmer. Was hat der Mann nicht gethan, um den Pragern durch die Anlegung der nach ihm benannten Wimmerischen Anlagen einen großartigen Vergnügungsort zu verschaffen. Gleich nach seinem Tode besuchte dieselben kein Mensch mehr, die schönsten Spaziergänge gingen ein, jetzt gleichen sie einer Wüstenei. — Da haben Sie den verstorbenen Fürst-Bischof von Passau, dessen Anlagen auf der sogenannten Zibulka einst sehr beliebt gewesen, jetzt gedenkt ihrer Niemand mehr. — Da ist der gräflich Canal'sche, nunmehr Zdekauerische Garten. Welchen ordentlichen Menschen erblicken Sie in seinen Partien. Außer Juden am Samstag, und Soldaten und Dienstboten am Sonntag, besucht ihn Niemand. — Da haben Sie den alten Gotlas, den ehemaligen

Besitzer der Färber- nunmehrigen Sophieninsel; der Mann geht betteln; und werfen Sie einen Blick in die ganz neu errichteten Lokalitäten des Wenzelsbades, so steht auch ihrem Besitzer eine keineswegs erfreuliche und lohnende Zukunft bevor. Wollen Sie aber Ihren Betrachtungen die Krone aufsetzen, so betrachten Sie das thatenreiche Leben und segensvolle Wirken des Grafen Chotek und seinen traurigen Abgang. Würde nicht die durch ihn ins Daseyn gerufene Kettenbrücke sein Andenken bis in die spätesten Zeiten aufrecht erhalten, ich glaube, die Prager würden ihn und alle seine Werke schon längst vergessen haben. Lassen Sie mich mit den Pragern, bei denen ist für mich nichts zu hoffen.""

Ich mußte den Mann bedauern, der in seinem schönsten Alter jeden Glauben und jedes Vertrauen an seine Mitbürger verloren. Ihm Unrecht zu geben, vermochte ich nicht, denn was ich seither von dem Prager Leben und Treiben gesehen, es diente dazu, seine Angaben zu bestätigen.

War ich an diesen Proben des geistigen Lebens Prags übersättigt, so fand ich auch späterhin immer mehr und mehr die Ueberzeugung, wie ferne die Inwohner Prags von demselben überhaupt entfernt seyen. Zwar gibt es eine Menge geheimer Lesezirkel verbotener Zeitschriften, und eine Unzahl unerlaubter Winkelleihbibliotheken. Es wird viel, sehr viel gelesen, aber Alles ohne Auswahl, ohne geistige Ver-

dauung. Ja es soll sogar sogenannte ästhetische Gesellschaften geben, wo sich Künstler und Gelehrte zum Austausch ihrer gegenseitigen Ansichten und Meinungen zu versammeln pflegen. Die ganze Conversation besteht jedoch nur darin, eine Tasse warmes Theewasser zu sich zu nehmen, eine Cigarre zu rauchen, mit ihr in eine Fensternische zu treten, und den Herrn oder die Frau vom Hause, ja mitunter sich selbst gegenseitig durch die Hechel zu ziehen. Gott besser's.

Unglaublich und doch wahr.

Glaubst du, der Menschheit Elend drücke
Nur dich? (Oft ist's der Selbstsucht Wahn)
O seh' mit unbefang'nem Blicke
Die Menschen, deine Brüder an.
Sie kämpfen Alle, leiden, klagen,
Der Glücklichste hat seine Plagen,
Der Frei'ste seine Sklaverei,
Der Eine wirklich, Andre zagen
Vor Schrecken ihrer Phantasei.
Es seh'n, es hören alle Zonen
Des Kummers Spur, der Schwermuth Ach!
Monarchen weinen hoch auf Thronen,
Der Landmann unterm Hüttendach,
Oft fließet die geheime Thräne
Bei eines Grabes dunkler Scene,
Von Menschenaugen ungesehen;
Oft wird sie grausam stark ersticket,
Die selbst, die kaum das Licht erblicket,
Beweinen, daß sie es gesehen.

F. W. Gotter.

Es war einige Wochen vor meiner Abreise, als ein guter Freund mich einlud, ihn auf seiner in der Nähe Prags gelegenen Sommerwohnung zu besuchen. Wirklich machte ich mich eines frühen Morgens auf den Weg, ohne jedoch meinen Freund zu Hause anzu-

treffen, der durch einige Geschäfte in der Stadt zurückgehalten worden war. An seiner Statt empfing mich sein liebenswürdiges Weibchen, eine muntere Blondine, indem sie mit aller ihr zu Gebote stehenden Anmuth mich die baldige Rückkehr ihres Mannes abzuwarten nöthigte.

Unter mancherlei Gesprächen kam ich auch darauf, der ungemein reizenden Lage des Landhauses und dessen geschmackvoller äußerer Einrichtung mit gebührendem Lobe zu erwähnen.

Die liebenswürdige Gattin meines Freundes fühlte sich hierdurch so sehr geschmeichelt, daß sie sich sogleich erbot, mir auch die innere Einrichtung sämmtlicher Gemächer zu zeigen. Nachdem wir die meisten derselben durchgewandert, gelangten wir endlich in ein kleines freundliches Gemach, das eben im Begriffe stand, neu gemalt und zum Schreibzimmer meines Freundes hergerichtet zu werden. Mitten im Zimmer stand eine hohe Stufenleiter, auf dieser ein bleicher junger Mann, damit beschäftiget, den zierlich gemalten Plafond gänzlich zu vollenden.

Eine kleine wirthschaftliche Verrichtung nöthigte meine Begleiterin, das Gemach zu verlassen. Ich sah mich mit dem Maler allein. Seine bleichen von einer tiefen Schwermuth überhauchten Gesichtszüge, die Furchen eines tiefen Grames, die sein Antlitz durchschnitten, sein stilles anständiges Benehmen, erweckten meine Theilnahme. Ich glaubte mich einem jener

Menschen gegenüber zu sehen, die durch ein schweres Seelenleiden tief darnieder gedrückt, die tiefste Theilnahme an ihrem Schicksale erwecken, und zu einem Eindrucke führen, der nur selten verwischt werden kann. Bald hatte ich mich in ein tiefes Gespräch mit dem Maler verwickelt, das immer anziehender werdend, endlich mit einer offenen freimüthigen Schilderung seiner bisherigen Erlebnisse endete.

Er gehörte einem alten edlen Geschlecht an, war nach dem frühen Tode seiner beiden Eltern in die Abhängigkeit von mehreren nach einander zu seiner Vormundschaft bestellten Verwandten gerathen, die sich zu Werkzeugen einer von zwei andern Linien seiner Familie beabsichtigten Verdrängung aus seinem angestammten Erbtheil hergaben. Die Hilflosigkeit, in welcher er bei seiner Einstellung in die Armee gelassen wurde, diente zunächst dazu, ihn in pecuniäre Verlegenheiten und Verbindlichkeiten zu bringen, durch welche wieder verschärfte Aufsicht, Bestrafungen und Verfolgungen gegen ihn vor dem Gesetz scheinbar gerechtfertigt wurden. Eine heimlich geschlossene Verbindung mit einer jungen Dame von gleichem Stande wurde auf gewaltsame Weise wieder aufgelöst; immer mehr nahmen die aus den oben erwähnten Motiven hervorgegangenen Maßregeln den Schein an, als seyen sie durch von ihm begangene leichtsinnige Streiche und durch seine Unfähigkeit zu jeder von ihm nachgesuchten Anstellung gerechtfertigt; und so kam es dahin, daß der Mann, der durch seinen Stand, wie durch seine

Bildung zu ganz Anderm berechtigte Mann, selbst zu mehrmaliger Einsperrung in Arbeitshäuser verurtheilt, des besten Theils seiner Lebenszeit und seiner Rechte wie seines Erdenglücks beraubt wurde. Alles unter dem Scheine der durch eigene Schuld gegen sich aufgerufenen Gesetze. Von der letzten Einsperrung befreite ihn die Gnade des Kaisers; seine verlornen Jahre, seine versäumte Bildung, seine Rechte konnte sie ihm nicht wieder geben. Jetzt mußte der 43jährige Mann sein Leben als Zimmermaler fristen.

Seine Erzählung bestätigte mein unterdeß angekommener Freund. Ich konnte sie noch immer nicht ganz glaublich finden.

Aber, entgegnete ich noch immer hartnäckig, eine Ursache muß doch seyn, daß man einen Menschen so schonungslos bis in die spätesten Mannesjahre verfolgt? —

Hm, sprach mein Freund, eine Ursache ist wohl vorhanden, und ich kann und will sie Dir nicht vorenthalten. Er hat die Anwartschaft auf die Majoratsbesitzungen eines nahen Verwandten, oder wie ich gehört habe, eines Neffen. Dieselbe Anwartschaft haben zwei andere Linien der Familie. Beide suchen meinen Zimmermaler als nächsten Agnaten zu entfernen oder durch Gram und Elend in ein frühes Grab zu stürzen. Mit seiner Entfernung oder nach seinem Tode würden sie einen Vergleich zwischen sich abschließen, und durch

eine Verheirathung ihrer Kinder oder auf sonst eine Weise sich in das Majorat zu theilen suchen.

Ich fragte nicht weiter, ich hatte genug an dem, was ich bis jetzt gehört. Nur das Eine bleibt mir noch zu sagen übrig.

Ihr Alle, welche die Gnade des Herrschers zu Richtern über Recht und Unrecht aufgestellt, gedenkt bei jedem Richterspruche an euch selbst und eure Jugend. Wie Viele gibt es nicht unter euch, die hier und da einen weit ärgern sogenannten Jugendstreich ausgeführt, als der euch zur Untersuchung und Bestrafung übergebene. Nicht das Verbrechen ist es, das Bestrafung verdient, vielmehr die Motive, die zu einem solchen verleiteten, das Gesetz ist für Alle gleich; — was bei dem Einen als jugendliche Thorheit erscheint, darf auch bei dem Andern nicht als Verbrechen gestraft werden. Hat aber wirklich der Leichtsinnige seine Thaten abgebüßt, dann darf das Andenken an dieselben nicht auch die spätern Tage des Mannes und Greises verbittern und verfolgen. Mit der Strafe muß die Erinnerung erlöschen. Den Gebesserten darf man nicht mit Gewalt den Schlechten zugesellen. Darum habt Nachsicht mit fremden Gebrechen, damit ein barmherziger Richter einst dieselbe Nachsicht an euch ausübe. Leicht ist es, die Ehre eines Menschen mit giftigem Hauche zu begeifern, leicht, ein ganzes Daseyn zu vergiften, weit schwerer dagegen, die geraubte Ehre eines Menschen wieder herzustellen, und eine Blüthe aufzurichten, die der Sturm zerknickt.

Man glaube übrigens ja nicht, als sey die vorhergehend erzählte Lebensgeschichte ein selbsterfundenes Mährchen. Sie ist eben so wahr als jene Begebenheit, welche wir unsern Lesern jetzt erzählen wollen.

Vor vielen Jahren wünschte sich der Verwalter eines kleinen Gutes zu vermählen. Seine Wahl traf ein junges hübsches Landmädchen, die jüngste von 3 Schwestern, welche von der Natur zwar mit mancher körperlichen Schönheit, aber mit desto weniger Geld gesegnet worden waren. Die Heirath ging vor sich. Bald aber hatte der etwas wüst gesinnte Verwalter die Reize seines unglücklichen Weibes satt, er nahm die zweite Schwester ins Haus, und als er auch diese um alle Blüthen ihrer Jungfräulichkeit beraubt, traf ein gleiches Schicksal das noch letzte übrige Blättchen des schwesterlichen Kleeblattes. Darüber grämte sich das unglückliche Weib so sehr, daß sie sich immer mehr und mehr einem unglücklichen Hange zum Trunke und zur Plauderhaftigkeit ergab, bei welcher Gelegenheit im Kreise befreundeter Nachbarinnen Manches zur Sprache gelangte, was dem Herrn Gemahl oder vielmehr dem Amtsansehen desselben in keinerlei Beziehung zur Ehre gereichte.

Als kluger Mann wußte er sich bald zu helfen. Er ertheilte seiner Frau den Auftrag nach P... zu reisen, daselbst Mehreres einzukaufen, seiner Gutsfrau aber einen feisten Rehbock persönlich zu überbringen. Ohne das Mindeste zu ahnen, machte sich das unglück-

liche Weib in Begleitung ihrer kleinen Tochter auf den Weg.

Bei ihrem Eintreffen in Prag fand sie die Gutsherrschaft nicht zu Hause, vielmehr hieß es, sie wäre irgendwo auf Besuch, doch hätte man den Auftrag, sie gleich nach ihrer Ankunft zu derselben zu führen. Ein junger Mann setzte sich in den Wagen, dieser nahm seinen Weg nach dem Hradschin. Ehe noch eine Viertelstunde verflossen, sah sich die Unglückliche auf Requisition ihres Gatten in die düstern Mauern des Prager Provinzial-Zwangs-Arbeitshauses eingesperrt. Vergebens blieb ihr Bitten und Flehen, vergebens ihr Antrag auf Scheidung und jede Verzichtleistung eines Subsistenzbeitrages. Man entriß der Mutter ihr Kind. Unbeachtet blieb jede ihrer Bitten, ihr Flehen, ihre Thränen, ihre Verzweiflung und so sitzt dieselbe vielleicht noch jetzt hinter den Mauern dieses Aufenthaltes für gemeine Diebe und sonstige Verbrecher, ohne daß sich ihr Gatte um sie kümmern würde. Sie ist ihrem Schicksale verfallen, und sie gehört zu jenen Oubliés, deren es daselbst noch Manche geben soll.

Auch diese Geschichte ist unglaublich — aber wahr.

Die Unruhen.

Drei Thaler erlegen für meinen Hund!
So schlage das Wetter mich gleich in den Grund.
Was denken die Herrn von der Polizei?
Was soll nun wieder die Schinderei?

Ich bin ein alter, ein kranker Mann,
Der keinen Groschen verdienen kann;
Ich habe nicht Geld, ich habe nicht Brod,
Ich lebe ja nur von Hunger und Noth.

Und wann ich erkrankt, und wann ich verarmt,
Wer hat sich da noch meiner erbarmt?
Wer hat, wenn ich auf Gottes Welt
Allein mich fand, zu mir sich gesellt?

A. v. Chamisso.

Mit dem Zerlegen eines saftigen Lungenbratens beschäftigt, saß ich eben an der Gasttafel des Hotels zum schwarzen Roß. Plötzlich trat ein sechs Schuh hoher Grenadierkorporal mit Sturmschritten in das Zimmer, stellte sich hier vor dem in der hintersten Ecke gelegenen von mehreren rothwangigen Husarenoffizieren umlagerten Tisch auf, und trug nach den üblichen militärischen Honneurs seinen Rapport vor.

Kaum war das erste Wort über seine Lippen, so griff jeder Offizier in wilder Hast nach Tschako und Säbel und mit klirrenden Schritten davon eilend, beschloß der Korporal bedächtiger denn beim Eintritte den Zug.

„Was gibt's?" fragte ihn der Oberkellner, und von der höchsten Neugierde verzehrt, horchten alle Gäste der Antwort.

Rebellion, sprach der Befragte, unter der Thüre verschwindend, und als hätte ein Blitzstrahl die Menge berührt, blickten geisterbleich alle Anwesenden auf einander.

Rebellion! eine Rebellion und in Prag? — Mir quoll der Bissen im Munde. Hastig warf ich Gabel und Serviette bei Seite, und meinen Hut ergreifend, eilte ich Hals über Kopf nach der Polizei, meinen Paß zur Abreise visiren zu lassen.

Mein Beispiel schien auf die ganze Mittagsgesellschaft einzuwirken. Bald war der Speisesaal von Gästen entleert.

Mit rasenden Schritten eilte ich nach dem Paßbureau: „Kommen Sie um vier Uhr wieder," rief mir ein verstörtes Polizeigesicht entgegen. Vergebens wandte ich vor, auf der Stelle abreisen zu müssen, ein trockenes: „Ich kann nicht helfen, Sie müssen um 4 Uhr wieder kommen," war Alles, was ich zur Antwort erhielt.

An allen Gliedern zitternd, sah ich mich im Geiste schon mit den Rebellen ergriffen, zur einen Hälfte

gehängt, zu andern erschossen. Schlotternd trat ich den Heimweg an; doch allmälig ward ich ruhiger, denn wohin ich auch blicken mochte, überall begegnete ich nur still und ruhig durch die Gassen dahin schreitenden Menschen, auf deren Gesichtern weder Furcht noch sonstige Erregung zu lesen stand.

Sollte sich der Korporal einen Privatspaß erlaubt haben, sprach ich zu mir selbst, mich des Schreckens schämend, der alle meine männliche Besonnenheit über den Haufen geworfen.

„Hören Sie, guter Freund,“ sprach ich zu einem an einer Gassenecke Wache haltenden Polizeimanne: „Wo ist denn eigentlich die Rebellion los.“

Der Mann starrte mich mit weit geöffneten Augen an, seine trockene Antwort lautete:

„Ne rozunim.“

„In Nerozunim!“ rief ich erstaunt, von einem solchen Orte hatte ich während meines Aufenthaltes nichts gehört. In demselben Augenblicke marschirte eine Division Grenadiere ohne Trommelklang mit langsamem Schritte die Straße entlang. Ihr folgte eine Masse müssiger Menschen. Da ich nichts Besseres zu thun hatte, und meine ganze Courage wieder zurückgekehrt war, beschloß ich mich dem Zuge anzureihen und auf diese Weise zu erfahren, welche Bewandniß es eigentlich mit der Rebellion des Grenadierkorporalen habe.

Der ganze Zug setzte sich in raschen Schritten nach der vor dem Augezder Thore gelegenen Vorstadt

Smichow in Bewegung. Daselbst hatten sich die Arbeiter in einer den erst kürzlich in den österreichischen Adelstand erhobenen Kattunfabrikanten Gebrüder Porges von Porthheim angehörigen Fabrik empört.

Au weh, sprach ich zu mir selbst, da hätten die Vorgänge zu Langenbielau und Peterswaldau in preußisch Schlesien, von denen erst kürzlich die Kunde in Prag eingetroffen war, sehr bald ein Gegenstück gefunden. Wirklich hatte ein Haufen von etwa 400 Arbeitern zwei in der obigen Fabrik erst kürzlich aufgestellte sogenannte Perotinmaschinen zertrümmert.

In Folge dessen waren jene zwei Compagnien Grenadiere an den Ort des Tumults abgesendet worden. Bei ihrem Anlangen hatten jedoch die Aufrührer die Zerstörung schon vollbracht, indem sie zugleich nach der in Holleschowitz gelegenen Fabrik eines zweiten jüdischen Fabrikanten, Namens Dormitzer, abzogen. Auch hier wurden die Maschinen zertrümmert, und der weitere Weg nach dem Städtchen Lieben angetreten. — Die weitern Vorgänge möge man aus einer getreuen Abschrift meines in Prag geführten Tagebuchs ersehen.

Am 19. Morgens. — Die Aufregung nimmt zu, die Zahl der Aufrührer beträgt über 1400 Mann. Die ganze Garnison Prags steht unter den Waffen. — Sämmtliche Haupt- und Thorwachen sind verstärkt und mit Offizieren besetzt. — So eben trifft die Nachricht ein, daß die in St. Iwan nächst Prag gelegene Spinnerei ebenfalls zerstört worden sey. — Das in

Brandeis gelegene Kürassierregiment erhielt den Befehl aufzusitzen und die Besatzung der Hauptstadt zu vermehren.

Am 19. Abends 6 Uhr. — Dem Vernehmen nach soll Generalmajor Fürst T.. die am Belvedere versammelten gänzlich bewaffneten Aufrührer angesprochen und zur Ruhe ermahnt haben. — Nachdem ihnen die Versicherung ertheilt worden, daß man ihre Beschwerden untersuchen werde, und sie deßhalb eine Deputation von 6 Männern aus ihrer Mitte an Se. kaiserl. Hoheit den Erzherzog Landeschef abzusenden hätten, zogen alle in schönster Ordnung an den aufgestellten Truppen vorüber nach Hause. — Ebenso erhielten sämmtliche Truppen den Befehl zum Rückmarsch in die Kasernen. —

Die bisher bekannt gewordene Ursache dieses Aufstandes besteht in der vom Herrn Porges ausgegangenen Herabsetzung des Druckerlohns von 45 kr. auf 21 kr. und von 24 kr. auf 10 kr. per Stück. In wie ferne die Inhaber der übrigen zerstörten Fabriken an jener Herabsetzung des Arbeitslohnes Theil genommen, ist bisher nicht bekannt; doch stehen fast alle Fabriken still. — Als man auch Herrn Przibram, dem Besitzer einer am Smichow gelegenen Fabrik, Militär zur Besetzung seiner Gebäude antrug, soll dieser dies Anerbieten mit den Worten abgeschlagen haben: „Ich habe nichts zu besorgen, mich schützen meine Leute.“ Herr Przibram soll diese aber auch mit einer ausgezeichneten

Humanität behandeln, ein Benehmen, das ihm umsomehr zur höchsten Ehre gereicht, als das arrogante Betragen der meisten übrigen hiesigen jüdischen Fabrikanten jeden Glauben übersteigt.

Am 20. Nachts 2 Uhr. Trommeln wirbeln durch die Stadt, die ganze Garnison ist alarmirt. Die Aufrührer versammeln sich in noch größerer Zahl als früher. Das Militär erhielt per Kopf 12 scharfe Patronen; auch sind 2 Batterien Geschütze ausgerückt. — Wie es scheint, hat man die Absicht, die Aufrührer durch Entwickelung imposanter Truppenkräfte einzuschüchtern; — denn bis jetzt ist noch kein Schuß gefallen. — Die Stadt selbst ist ruhig, und es zeigt sich fast Niemand auf den Gassen.

Am 20. Juni Morgens 9 Uhr. Die Aufregung unter den Druckern ist fortwährend auf gleicher Höhe. Zwar enthält die Prager Zeitung vom heutigen Tage einen halb offiziellen Artikel, gemäß welchem sämmtliche Arbeiter in der Meinung, durch einige neu aufgestellte Druckmaschinen (Perotinen) an Arbeitslohn verkürzt zu seyn, sich in Masse erhoben, und einige dieser Maschinen vernichtet hätten, doch sey es der angestrengten Thätigkeit der Behörden und der Entwickelung einer starken Militärmannschaft bald gelungen, die Rädelsführer zu verhaften, und die Ordnung herzustellen. Da die Zeitung am 19. Nachts gedruckt wird, um am 20. Morgens ausgegeben werden zu können, so erschien die obige Anzeige wenig

glaubwürdig, indem sie zugleich zu einer allgemeinen Indignation Veranlassung gab. — Was das Benehmen der nicht arbeitenden Drucker anbelangt, so ist dieses bis jetzt durchaus fest und anständig geblieben. Sie begnügen sich, auf der Verweigerung jeder Arbeit in so lange zu bestehen, als man nicht den von ihnen in einer eigenen Beschwerdeschrift eingebrachten Wünschen ein geneigtes Gehör gegeben haben werde. Sicherem Vernehmen nach soll diese Schrift folgende 3 Punkte enthalten: 1) die Freilassung ihrer anfänglich inhaftirten Kameraden; 2) die Feststellung billiger dem Marktpreise der Lebensmittel angemessener Tageslöhnungen, und 3) die Abschaffung der neu aufgestellten Druckmaschinen auf 8 Farben (Perotinen). — Mit allgemeiner Ausnahme der gleich anfänglich in verschiedenen Fabriken Prags und der Umgebung erfolgten Zerstörung der bereits genannten Maschinen beschränkten sich die neuern Demonstrationen sämmtlicher Drucker auf ihre ruhige Versammlung, in bald diesem oder jenem Orte der nächsten Umgebung Prags, von welchen sie jedoch des ruhigsten Verhaltens ohngeachtet, durch das ihnen stets auf dem Fuße folgende Militär verjagt wurden. Der Abzug erfolgte ihrerseits in geschlossener Kolonne 3 bis 4 Mann hoch, wobei sämmtliche Oberoffiziere der zu ihrer Verfolgung ausgesandten Truppen auf das anständigste und ehrerbietigste durch Abnahme der Kappen begrüßt wurden. In Folge jener Zusammenrottungen erschien unterm 19. Juni 1844 die erste Kundmachung von Seite der

k. k. Stadthauptmannschaft und Polizeidirektion nachstehenden Inhalts in deutscher und böhmischer Sprache: „Durch die Verabredung und Zusammenrottung mehrerer Drucker sind am 18. d. M. die Arbeiter der „Kattunfabriken in der Hauptstadt und in deren nächster Umgebung unter Drohungen verleitet worden, „ihre ordentliche und lohnende (?) Beschäftigung zu „verlassen. An demselben Tage wurden von den Arbeitern einige Druckmaschinen in dem Wahne zerstört, „daß diese dem Verdienste der Drucker Eintrag machen. „Die Urheber und Verüber dieses Unfuges haben sich „des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit schuldig gemacht, und werden nach der Strenge des Strafgesetzes behandelt werden. Da sich jedoch jeder Arbeiter, welcher an den Zusammenrottungen Theil „nimmt, und zur ordentlichen Beschäftigung nicht „unverweilt zurückkehrt, eines gleichen Verbrechens „schuldig macht, so wird öffentlich kund gegeben, daß „alle erforderlichen Maßregeln getroffen sind, jede fernere Ruhestörung hintanzuhalten, alle Uebertreter der „gesetzlichen Vorschriften dem Strafverfahren zu übergeben, und gegen solche das strengste Amt zu handeln; „daher sich auch jeder widerspenstige Arbeiter die traurigen Folgen seines gesetzwidrigen Benehmens, die „mittelbar auch seine Familie treffen, um so mehr zuzuschreiben hat, als nach den genauen Erhebungen „keine Beweggründe (?) zu jenen, nur von böswilligen Urhebern angezettelten Unfugen vorhanden sind.“ —

Statt jedoch, wie man vermuthete, durch diese Proklamation die Beruhigung der empörten Gemüther herbeizuführen, zog dieselbe vielmehr eine weitere und noch größere Aufregung nach sich. An allen Straßenecken zur öffentlichen Publikation angeheftet, versammelte die Lektüre dieses Plakats größere und kleinere Haufen aus verschiedenen Ständen um sich, welche die Wahrheit der oben stehenden mit Fragezeichen ersichtlich gemachten Stellen bald auf die lächerlichste, bald auf die würdevollste Weise bekrittelten. Zugleich wurde die Menge und Wohlfeilheit des Getreides, und die demohngeachtet täglich zunehmende Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse in ganz unverholener Weise derb und kräftig besprochen, auf die schlechte und verkleinerte Beschaffenheit des Brodes, Mehles, auf das theure Bier und Fleisch und auf die Lässigkeit der Behörden hingedeutet, welche diesem nur zur Bereicherung einiger einzelnen Gewerbsleute führenden Unfuge nicht schon längst ein Ende gemacht habe. Müssige Straßenjungen und Handwerker, Taglöhner rc. trugen diese Aeußerungen der allgemeinen Volksstimme, wie ein Raketenfeuer auf allen Plätzen und Gassen umher, wodurch immer größere Haufen neugieriger Leute aus den untersten Volksklassen zusammentraten, und nur im Wege fortgesetzter zahlreicher Infanterie- und Kavalleriepatrouillen auseinandergesprengt werden konnten.

Am 21. Juni Mittags 12 Uhr. Die Aufregung dauert fort, alle Truppen sind vor ihren

Kasernen consignirt, alle Wachen verstärkt, und ebenso alle Fabriken mit Militär besetzt. Sämmtliche Drucker sollen sich auf dem nächst Prag gelegenen sogenannten Judenbackofen versammelt haben, wohin sogleich ein Bataillon Infanterie und eine Eskadron Kürassiere zu ihrer Vertreibung abgesendet worden sind. Dieselben fanden bei ihrem Anmarsche den Platz leer, indem sämmtliche Drucker bei ihrer Annäherung ein lautes Hurrah ausstoßend, sich gegen Prag zurückzogen. Hier war das Spittelthor versperrt, doch wurde ihnen dieses in Folge einer vom Prager Platzkommando abgeordneten Weisung geöffnet, worauf dieselben in der besten Ordnung durch die Stadt zogen, und sich auf dem Viehmarkte dem Kriminalgebäude als dem Verhaftsorte ihrer gefangenen Kameraden gegenüber aufstellten. In Folge dieser stummen Demonstration, die man auf die Befreiung ihrer Genossen gerichtet glaubte, erhielten zwei Grenadiercompagnien den Befehl, den Platz zu säubern. Als diese daselbst anlangten, waren jedoch die Drucker in Folge der eindringenden gütigen Ermahnungen eines hochgestellten böhmischen Cavaliers auf der andern Seite hinweg, in ihre am Bergstein gelegene Herberge gezogen. Gleich nach ihrem Einmarsche wurden die Thore der Schänke geschlossen, und zwei Drucker vor demselben als Wache aufgestellt. Diese hatten den Auftrag, den Einlaß in die Schänke nur Druckern zu gewähren, und jeden der müssig herumstehenden und gaffenden Leute auf das artigste zu ersuchen, den Platz zu räumen, und die Behörden

nicht zu den schärfesten Maßregeln aufzureizen. Mittlerweile hatten sich jedoch unter den untern Volksklassen mehrere Details über die den Druckern von Seiten des jüdischen Fabrikanten Porges angediehene schlechte Handlungsweise verbreitet. So soll derselbe, als ihm mehrere Fabrikarbeiter bei der Auszahlung ihres durch die Einführung der Perotinen geschmälerten Wochenlohnes um eine Zulage baten, und dabei auf ihre zahlreichen Familien hinwiesen, die härtesten und empörendsten Aeußerungen von sich gegeben haben. Als diese dem Pöbel zu Gehöre kamen, rottete sich eine Masse von Gassen- und Lehrjungen auf dem sogenannten Judentandelmarkte zusammen. So fort wurden die daselbst ihre Waaren feilbietenden Juden und Jüdinnen ebensowohl mit Schimpfworten, als mit derben Thätlichkeiten gemißhandelt. Zwar fand hin und wieder eine Arrestation dieser Jungen Statt, doch mußte die Polizei von vielen der erwachsenen Anwesenden, mit Gewalt gezwungen, mehrere derselben wieder frei geben.

Am 21. Juni Nachmittags 5 Uhr. So eben erschien eine zweite Kundmachung der k. k. Stadthauptmannschaft und Polizeidirektion folgenden Inhalts: „Da die Arbeiter der Kattundruckfabriken in „und um Prag, ungeachtet der an sie gerichteten eindringlichen Ermahnungen, zur Arbeit noch nicht zu„rückgekehrt sind, und sich truppweise theils in, theils „vor der Stadt herumtreiben, ein solcher mit der gesetz-

„lichen Ordnung und öffentlichen Sicherheit unver=
„träglicher Unfug, nach fruchtlos angewandter Ab=
„mahnung, nunmehr mit größter Strenge unterdrückt
„werden muß: so wird hiermit zu Jedermanns genaue=
„ster Darnachachtung öffentlich bekannt gemacht, daß
„auf den Straßen und Plätzen, so wie in der nächsten
„Umgebung Prags bis zur Herstellung vollkommener
„Ruhe und Ordnung unter den erwähnten Fabriks=
„arbeitern, das Zusammentreten von mehr als sechs
„Personen, in welcher Absicht immer nicht werde ge=
„duldet, und gegen die dawider Handelnden selbst mit
„Anwendung der Waffengewalt werde vorgegangen
„werden. Alle wohlgesinnten Einwohner Prags, deren
„vollkommene Mißbilligung des Treibens jener Exze=
„denten in unserer stets durch Ruhe und Ordnung
„ausgezeichneten Hauptstadt sich offen äußert, werden
„diese unumgänglich nothwendige Maßregel gewiß gerne
„unterstützen, und ihr zur Vermeidung unangenehmer
„Folgen unbedingt Folge leisten." —

Auch diese Proklamation erfüllte keineswegs ihren Zweck. Statt das Zusammentreten mehrerer Personen zu vermeiden, zogen vielmehr die anständigsten jungen Leute, trotz der Anordnungen der Polizei, zu sechs Personen durch die Stadt, indem sie es, wie es schien, darauf anlegten, daß mit Gewalt gegen sie vorgegangen werde. Ueberhaupt fanden sich die Einwohner Prags auf das Höchste empört, daß man die Kanonen der verschiedenen Hauptwachen mit der vollständigen

Besatzung versah, und an diese sogar 120 Kartätschenladungen abgab, während die ganze Hauptstadt sich doch auf das ruhigste verhielt, und der eigentliche Aufstand außerhalb den Thoren Prags Statt fand. Diese Maßregeln sind jedoch in einiger Beziehung zu entschuldigen, da Prag noch immer als Festung betrachtet wird, und nach diesem Grundsatze auch die Militärgewalt an die Stelle der Civilmacht treten mußte. Aus demselben Grunde scheint daher auch der Antrag des Prager Bürgermeisters und Appellationsrathes A. Müller alle Unruhen durch die alleinige Intervention der uniformirten Bürgerschaft beilegen zu wollen abgelehnt worden zu seyn. So schnell die Anwendung einer solchen Maßregel zur Beruhigung geführt haben würde, so sehr erbitterte das alleinige Verfahren der Polizei die erhitzten Gemüther, und so nahm es Niemanden Wunder, daß die oben mitgetheilte Zusammenrottung nächst dem zur Schande der Hauptstadt mitten in derselben gelegenen Judentandelmarkte immer bedenklicher und drohender wurde. Das Militär erhielt den Befehl, mit Gewalt einzuschreiten, und die Versammelten auseinander zu treiben; allein hier hatte man es nicht mehr mit den Druckern, sondern mit Straßenjungen, Handwerksgesellen und überhaupt der Hefe des Volkes zu thun. Zwei Züge Infanterie wurden zurückgeworfen. Mit einer Kavallerieverstärkung wiederkehrend, wurde dasselbe Detachement mit einem Hagel von Steinwürfen empfangen, und sammt den ihnen beigegebenen Husaren zum

zweitenmal die Flucht zu ergreifen genöthigt, indem man zugleich unter die Pferde der Kavallerie ganze Päcke brennender Zündhölzchen warf, und die armen Thiere in Angst und Schrecken versetzte. Da die Masse der Menschen auf diesem Platze immer mehr zunahm und der Tumult immer größer wurde, erhielten zwei Compagnien Grenadiere den Befehl, mit gefälltem Bajonnet im Sturmschritt vorzurücken. Bei ihrer Annäherung drückte sich die Menschenmenge in die seitwärts gelegenen Gassen hinab, ein anderer und der größere Theil der Anwesenden suchte sich dagegen in die rückwärts gelegenen Häuser zu flüchten. Da bei einem derselben, zum „Sturm" genannt, das Thor versperrt war, riß man die Gitter aus den ebenerdig gelegenen Fenstern heraus, und stieg durch diese in das Haus hinein. Zur selben Zeit regnete es einen Hagel von Steinwürfen auf die anrückende Militärmannschaft, auch wurden mehrere Ziegel von den nächsten Dächern auf sie herabgeschleudert. Bei diesem Handgemenge sollen über 36 Personen verwundet, und einem unbekannten anständigen Manne durch einen Säbelhieb das linke Ohr abgehauen worden seyn. Der Husarenkorporal, der jenen Hieb geführt, wurde jedoch durch einen stämmigen Fleischhauergesellen sammt seinem Pferde zur Erde niedergeworfen und von der erbitterten Volksmenge der Art gemißhandelt, daß derselbe leblos vom Platze getragen werden mußte. Ein gleiches Schicksal würde einen Polizeiconceptsprakti-kanten getroffen haben, wenn man desselben augen-

blicklich mächtig geworden wäre. Derselbe hatte die Arroganz, dem kommandirenden Offizier den Befehl zuzurufen: „Lassen Sie laden, und unter das Gesindel feuern, ich werde die Verantwortung dafür bei dem Hofrathe übernehmen.“ Die Antwort des Offiziers lautete dahin, daß er „weder von ihm noch von dem Hofrathe Befehle anzunehmen habe,“ worauf der Held sich unter die Truppen flüchtete, denn schon drohte die Menge an ihm das Amt zu handeln. — Im Uebrigen verging die Nacht ruhig, doch fürchtet man ein noch ärgeres Zusammentreten für die nächsten zwei Tage (Samstag und Sonntag), weßhalb auch die strengsten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden sind. — Die Drucker verhielten sich während dieses ganzen Tumultes ruhig und still in ihrer Herberge.

Am 22. und 23. blieb die Ruhe ziemlich ungestört.

Am 24. Morgens 10 Uhr. Wie es heißt, soll sämmtlichen Druckern der Auftrag geworden seyn, sich am heutigen Tage in ihrer Herberge zu versammeln, und daselbst die Entscheidung über die von denselben eingereichte Beschwerdeschrift zu gewärtigen. Es schlug 9 Uhr. Einer nach dem Andern eilte ruhig der Herberge zu, deren Thore wie in den früheren Tagen zur Vermeidung jedes Aufsehens von zwei Druckern bewacht werden, welche dieselben nur Druckern öffnen zu lassen beauftragt sind, so wurde es allmälig 10 Uhr, fast sind die Meisten versammelt, da schritt von ihnen

unbeachtet der Hauskommissär der hiesigen Stadthauptmannschaft langsam und vorsichtig über den kleinen vor dem Hause gelegenen Platz und in eine der links gelegenen Gassen einbiegend, ist er in dieser pfeilschnell verschwunden. Einige Minuten verfließen, plötzlich ertönten von allen Seiten langsame gemessene Schritte, untermischt von dem Schalle zahlreicher Rosseshufe. In einem Nu erschien die ganze Herberge von einer zahllosen Truppenmacht umzingelt, alle Straßen, die zu dem Viehmarkt und von hier aus zur Karlskaserne führen, von einer eben so starken Truppenmenge besetzt, und nunmehr beginnt ein Schauspiel, das in den Annalen Prags für lange Zeit unvergeßlich bleiben wird. Zahlreiche Polizeiwachen und Polizeikommissäre stürmten durch die von den Druckern widerstandslos geöffneten Thore, dringen in das Schänkzimmer ein, wo sämmtliche Drucker ruhig und nichts ahndend saßen. Mit Gewalt in Haufen zu je 40 oder 50 Mann gänzlich widerstandslos aus dem Versammlungszimmer herausgeholt, werden sie in ein von Polizeimännern, Grenadieren und Kavallerie gebildetes Quarré genommen, das sich sofort mit ihnen nach der Karlskaserne in Bewegung setzt. Solche Abtheilungen zählte man 16. In der letzten befanden sich zwei Drucker mit rückwärts gebundenen Händen, weil sich dieselben gegen die anfassenden Polizeibeamten zu widersetzen gewagt hatten. Eine zahlreiche Infanterie und Kavallerie beschließt den ganzen Zug jener sechszehn abgesondert von einander in kurzen Zwi-

schenräumen dahin marschirenden Haufen. Auf dem Viehmarkte angelangt, wurde dieser (ohnedies stark besetzt) nunmehr gänzlich abgeschlossen, indem man nur einzelnen Menschen, die daselbst Geschäfte hatten oder zu haben vorgaben, den Einlaß gewährte. Eine zahlreiche Kavalleriemacht, besonders Husaren, patrouilliren umher, und drohen Jedem mit Gewalt, der nicht ruhig seiner Wege gehen werde. Im Hofe der Karlskaserne hatte sich mittlerweile die k. k. Generalität, der Stadthauptmann und Polizeidirektor Hofrath Muth mit den ihm untergebenen Polizeikommissären und Oberkommissären, dann der Prager Bürgermeister und Appellationsrath A. Müller mit den Magistratsräthen politischer Abtheilung versammelt, um über die Ankommenden zu Gericht zu sitzen. Zu diesem Behufe waren schon früher mehrere Gebünde Haselstöcke in Bereitschaft gesetzt, und zwei Gerichtsärzte beigezogen, um erforderlichen Falls die Strafe zu überwachen. Das mit jedem der Angeklagten aufzunehmende Protokoll sollte kurz und summarisch nur die allgemeinen Fragen nach dem Namen, Alter, Religion, Stand und die Ursache der Vorforderung vor Gericht enthalten, alsdann aber im Falle der Erweisung einer Schuld die Strafe eintreten. —

Mit allgemeinem tiefgefühltem Unwillen hatte sich die Nachricht von der gewaltsamen Wegführung sämmtlicher Drucker, und von dem ihnen bevorstehenden Schicksale in der ganzen Stadt verbreitet. So-

fort eilten die Weiber der Gefangenen mit allen Zeichen der Angst und des Schreckens durch die Straßen der Stadt dem Viehmarkte zu, allwo sie sich vergebens bemühten, die ihnen entgegengestellte fast sechsfache Soldatenreihe zu durchbrechen. — Ihnen folgten alle Drucker, die zufällig nicht eingefangen worden waren, indem sie sich einzeln durch die Soldaten drängten, und im Angesichte der im Hofe der Karlskaserne versammelten Untersuchungskommission mit ihren Brüdern zu vereinigen, und das dieselben betreffende Schicksal freiwillig zu theilen begehrten.

Unterdessen war die Wuth der Weiber, welchen der Eintritt hartnäckig verweigert wurde, auf das Höchste gestiegen. Die Ausbrüche der größten Verzweiflung erschütterten die Luft. Eines dieser Weiber soll an einem Nervenschlag auf der Stelle verschieden seyn. Eine Zweite wurde ohnmächtig in eines der nächstgelegenen Häuser gebracht, und daselbst von dem schnell herbeigeholten Geistlichen der unterhalb des Viehmarktes gelegenen Dreifaltigkeitskirche mit dem heil. Sterbesakramente versehen. Endlich schien die Verzweiflung aller Weiber in etwas gestillt; auch wandten sich dieselben zum Fortgehn, als mit einem Male einige aus dem Schwarm mehrere hin und wieder gelegene Steine aufhoben, und nun in dem (ebenfalls unterhalb des Viehmarktes gelegenen) großen Hause des jüdischen Fabrikanten Porges im Angesichte des Militärs und einer zahllosen Menge von

Zuschauern die Fenster einzuschlagen begannen. Sogleich rückte vom Viehmarkte herab eine starke Infanterie- und Kavalleriemasse auf die Wüthenden ein. Ebenso entsandte die nahgelegene Dreifaltigkeitskaserne zwei Compagnien ihrer in Bereitschaft gehaltenen Reserve, von denen die eine die Menge zerstreuend, das gestürmte Haus der ganzen Front nach besetzte, während die zweite, die Gewehre in Pyramiden, vor dem Thore der erwähnten Kaserne aufgestellt wurde, um auf die erste Ordre zur Unterstützung bereit zu seyn. Von den Weibern wurden vier der Verwegensten aufgefangen, und von einer starken Patrouille ins Gefängniß geführt; die Uebrigen zerstreuten sich. Auch wurde die ihre Gefährtinnen zum Gefängniß geleitende Wache zu wiederholtenmalen, besonders aber in der engen Plattnergasse, mit Steinwürfen bedroht, zum Glück hielt sich die übrige Menge des Volkes in den gesetzlichen Schranken.

Zu gleicher Zeit wuchs die Menschenmenge auf dem Viehmarkte mit jeder Sekunde, kaum vermochte die bewaffnete Macht die andrängenden Haufen abzuhalten. Innerhalb der Kaserne hatte die Untersuchung ihren Gang genommen, bald trat jedoch über die Vollziehung des Urtheils unter den städtischen und den Polizeibehörden ein Zwiespalt ein. Plötzlich kommt die Meldung, daß ein neuer Tumult auf dem Petersplatze auszubrechen drohe, und bereits die Fenster in der Wohnung des jüdischen Fabrikanten Leopold Epstein

eingeschlagen würden. Sogleich wurde einer Grenadierdivision mit einem Zuge Husaren der Befehl gegeben, nach dem Orte des Tumultes zu marschiren. Auch verfügten sich einige Polizeikommissäre mit der Weisung nach der Judenstadt, alle Gewölbe und Läden schließen zu lassen. Es schien, als habe dies dem schwankenden Urtheilsspruche der Kommission den Ausschlag gegeben. Nachdem der Prager Bürgermeister und Appellationsrath A. Müller sich bereits früher der Drucker in energischer Sprache angenommen hatte, wandte sich derselbe nunmehr mit kräftigen eindringlichen Worten an die Gefangenen, sie zur Ruhe und Rückkehr an die Arbeit ermahnend. Diese erklärten einstimmig, daß, wenn ein solches Wort an sie gleich anfangs gerichtet worden wäre, sie sich demselben gefügt haben würden. Wir haben uns nicht zusammengerottet, sagten sie, sondern blos deßhalb in größerer Anzahl unter freiem Himmel versammelt, um unser Elend gemeinschaftlich zu besprechen und über Mittel zur Abhilfe zu berathen. Uebrigens ist es nicht so sehr ein erhöhter Lohn, den wir ansprechen, als vielmehr eine menschlichere Behandlung. Obwohl wir mitunter wochenlang ohne Arbeit, und daher hin und wieder mit Schulden belastet, demohngeachtet von dem uns nach Bezahlung derselben verbleibenden Ueberreste spärlich genug zu leben im Stande wären, so werden uns doch jene **14** fl. Wochenlohn nur selten oder nie zum Vollen ausgezahlt. Sehr oft wird uns vielmehr unter dem bloßen Vorwande, dieses oder jenes Stück

sey verdorben worden, ein bedeutender Abzug, oft bis zu 6 fl. W.-W. gemacht. Die verdorbene Waare wird von Seite des Fabrikanten verkauft, wir aber haben sie umsonst arbeiten müssen. Bloß die Fabrik von Przibram macht hierin eine ehrenvolle Ausnahme. Hier ist bei jeder Wochenauszahlung entweder der Herr selbst oder der Sohn zugegen. Es kann mithin nicht wie bei andern Fabriken, wo der Buchhalter die Auszahlung besorgt, ein Unterschleif stattfinden. Jede Webe, die einen Fehler besitzt, oder jede Farbe, die nicht festhaltig ist, kann von den Druckern in dieser Fabrik zurückgewiesen werden. Wird aber ein in der Webe oder Farbe fehlerhaftes Stück dennoch ausgedruckt, so wird es auch von dem Herrn bezahlt. Wir bitten deßhalb, daß auch in den andern Fabriken, so wie in jener von Przibram, ein gleiches Verfahren, und eine gleich anständige Behandlung stattfinden möge rc. rc.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier die schlichte, aber in jeder Beziehung wahre Vertheidigung der Drucker näher erörtern, genug, daß die gesammte Commission, in Gegenwart der während dieser ganzen Verhandlung anwesenden jüdischen und christlichen Fabrikinhaber, vorzüglich aber die Generalität sich dahin erklärte, daß die Drucker frei von Strafe ausgehen sollten. Es wurde daher sämmtlichen Druckern angedeutet, daß sie sich ruhig an ihre Arbeit zu begeben hätten, und daß rücksichtlich der Feststellung besserer

Arbeitsverhältnisse der Bericht alsogleich nach Hof abgehen werde, von wo aus sie binnen vierzehn Tagen die Entscheidung abzuwarten hätten.

Nachdem schon früher von Seiten der Generalität eine Austheilung an Bier und Brod Statt gefunden hatte, fügten nunmehr auch die anwesenden Fabrikanten derselben eine eben solche an baarem Gelde hinzu. Hierauf wurden mit Ausnahme von 9 Individuen, welche wegen Widersetzlichkeit durch eine starke Bedeckung in politischen Verhaft gebracht wurden, alle Uebrigen freigelassen, und einzeln, um jedes Aufsehen zu vermeiden, aus der Kaserne an die Arbeit geschickt.

Am 24. Abends 6 Uhr. Alle Fabriken sind in voller Thätigkeit. Sämmtliche Drucker haben von ihren Herren einen Vorschuß von 5 fl. C.-M. erhalten, außerdem sind dieselben beinahe in allen Fabriken, besonders bei Leopold Epstein im reichlichsten Maße mit Bier, geräuchertem Fleische und Brod bewirthet worden. Auch die versammelten zahllosen Menschenmassen zerstreuten sich gleich nach dem Einmarsche der auf dem Viehmarkt ausgerückten Truppen in ihre Kasernen. Uebrigens kam die Beruhigung der Stadt in einem Augenblicke zu Stande, der höchst kritisch war. Besonders hatte der letzte am Petersplatze stattgefundene Tumult den bisherigen, musterhaft ruhigen Geist der Bürgerschaft aufzureizen begonnen. Nach verschiedenen Versionen soll hier aus der Wohnung eines bürger-

lichen Schneidermeisters, oder wie es anders heißt, von diesem selbst, ein Stein auf eine vorüberziehende Patrouille geworfen worden seyn. Diese vergaß des Rechtes, das der Prager Bürger, rücksichtlich der öffentlichen Arretirung genießt, da nach den hiesigen Gesetzen bloß die Sicherstellung der Identität der Person, und alsdann die Vorladung vor Gericht Statt zu finden hat. Sie stürmte in das zweite Stockwerk und arretirte den Schneider in seiner Wohnung; als sie jedoch mit dem Gefangenen herabkam, drohten Hunderte von Menschen, denselben zu befreien. Die Patrouille mußte unverrichteter Sache abziehen. Auch eine zu ihrer Unterstützung herbeieilende Infanteriedivision konnte nichts ausrichten. Ein Hauptmann wäre beinahe buchstäblich gesteiniget worden, hätte er sich nicht hinter die Thore der nahen Heuwagskaserne geflüchtet.

Am 25. und 26. verhielt sich Alles ruhig.

Am 27. Die Ruhe unserer Hauptstadt ist bis jetzt nicht gestört worden. Alle Fabriken sind in voller Thätigkeit wegen der nahen Brünner und Pilsner Märkte. Wie man hört, sollen die Weiber der noch gefangenen neun Drucker in das Bureau des hiesigen Bürgermeisters sich verfügt, und von diesem die sofortige Freilassung ihrer Männer aus dem Arreste verlangt haben. Noch an demselben Abende verfügte sich derselbe zu Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Stephan.

Die Konferenz dauerte über vierthalb Stunden. Wie es heißt, sollen die Gefangenen in Freiheit gesetzt werden. Alle Vorfälle der vergangenen acht Tage sind übrigens nicht als eine Demonstration gegen die Regierung, sondern nur als eine handgreifliche Zurechtweisung des in letzterer Zeit ganz außerordentlich begünstigten Judenthums zu betrachten. Daß es nicht anders kommen konnte, vielmehr so kommen mußte und noch ärger kommen werde, war seit langer Zeit vorherzusehen gewesen.

Am 28. Juni. Ruhige Windstille.

Am 29. Juni. Sturm und Regen ohne Exzesse.

Am 30. Juni. Das Wetter scheint sich aufzuklären.

Am 1. Juli. Es wird viel gesprochen, der Barometer zeigt veränd[...]liche Witterung.

Am 2. Juli. Ein anhaltender Regen scheint die revolutionäre Extase abkühlen zu wollen.

Am 3. Juli. Der Regen dauert fort, die Extase nimmt nicht ab.

Am 4. Juli. Die Leute stecken die Köpfe zusammen, der Barometer bleibt unveränderlich.

Am 5. Juli. Man murmelt, doch versteht Niemand sein eigenes Wort.

Am 6. Juli. Leichtes Windschauern.

Am 7. Juli. Der Barometer deutet auf Sturm.

Am 8. Juli Mittags 12 Uhr. Der Sturm bricht los. Obgleich die Ruhe Prags nach den Vorgängen vom 18. bis inclusive 24. v. M. beinahe als gänzlich hergestellt betrachtet werden konnte, und auch wirklich keine weiteren Störungen mehr Statt gefunden hatten, so lief doch hin und wieder das Gerücht unter dem Volke umher, daß die Unruhen am 8. d. M. von Neuem ausbrechen würden. Es schien, als hätte die Behörde auf diese Sage nicht das geringste Gewicht gelegt; wenigstens brachte der frühe Morgen des 8. Juli nicht die mindesten sichtbaren militärischen oder Polizeimaßregeln zum Vorschein. Alles ging ruhig seinen Geschäften nach. Niemand ahnte die traurige Katastrophe, welche diesen Tag zu beschließen bestimmt war. — Es mochte etwa die 12. Vormittagsstunde herangerückt seyn, als sich plötzlich das Gerücht verbreitete, die an der neu zu erbauenden Wiener-Prager Eisenbahn beschäftigten Arbeiter seyen in einem 2000 Mann starken Haufen von Hlaupetin gegen Prag zu im Anmarsche, um daselbst wegen Herabsetzung ihres Arbeitslohnes Abhilfe zu suchen. Wenige Augenblicke später erzählte man sich,

der ganze Zug wäre bereits auf dem großen weiten, nächst dem Invalidenhause bei der Vorstadt Karolinenthal gelegenen Militärexerzierplatze angelangt, und berathschlage daselbst über die demnächst zu ergreifenden Maßregeln. Auch hieß es, daß von Seite des kaurzimer k. k. Kreisamtes, ein k. k. Kreiskommissär an die Unruhigen abgesendet, und um deren allenfallsigem weitern Vordringen zu begegnen, das Porzitscher Thor sowohl für Fußgänger als Wagen gänzlich abgeschlossen worden sey. Alle diese Nachrichten durchkreuzten die Stadt in so wiedersprechender Weise, daß ich nicht umhin konnte, mich an Ort und Stelle zu begeben, und die Lage der Sache in persönlichen Augenschein zu nehmen.

Abends 6 Uhr. Es war etwa 5 Uhr Abends, als ich durch das Neuthor meinen Weg gegen die Vorstadt Karolinenthal einschlug. Ich fand das Porzitscher Thor versperrt, und den Wall seiner ganzen Länge nach, besonders aber die über dem Thore gelegene Bastion mit einer zahllosen Masse neugieriger Zuseher besetzt. Vor dem geschlossenen Thore, außerhalb der Stadt, befand sich eine Zahl von etwa 50 Maurern, Gesellen, Lehrjungen und Weibern, welche mit Ungestüm Einlaß verlangten, Andere saßen und standen auf dem zu beiden Seiten der Brücke hinlaufenden Geländer. Am Anfange der Brücke, auf dem gegenüber dem Accisgebäude befindlichen kleinen Platze — dessen andere Seite eine daselbst zur Schau

ausgestellte Menagerie einnahm, — standen etwa 100 Leute gleichen Schlages mit Schurzfellen, Steinhammern, Mauerkellen und Klaftermaaßen versehen, um einen Mann in Civiluniform herum, der ihnen ruhig, aber nachdrücklich zuzusprechen schien. Es war dies der zur Beruhigung der Arbeiter abgesandte k. k. Kreiskommissär Alois Klar. Soviel ich in der Entfernung vernehmen konnte, sprach er denselben zu, Einige aus ihrer Mitte zu erwählen, und ihm durch sie ihre Beschwerden zu Protokoll zu geben. Auch ging aus seinen Reden hervor, daß er dieses Friedensgeschäft bereits seit Mittags 12 Uhr bis 5 Uhr Abends fruchtlos ins Werk zu setzen versucht habe. Die Aufregung der um ihn geschaarten Männer nahm jedoch immer mehr zu. Zwei ruhige Zuseher wurden in der Meinung, es seyen Ingenieure, von dem wüthenden Haufen mit Stößen und Schimpfworten dergestalt verfolgt, daß sie sich nur durch die eiligste Flucht drohenden Mißhandlungen und vielleicht selbst dem Tode zu entziehen vermochten. Da die aufgeregte Masse dieser beiden unschuldigen Opfer nicht habhaft werden konnte, wandte sich ihre ganze Wuth dem verschlossenen Thore zu, gegen das nunmehr der versammelte Haufen von etwa 250, höchstens 300 Mann mit dem tobenden Geschrei „Brod oder Tod" anstürmte. —

Indessen waren in der Stadt die gehörigen Vorkehrungen getroffen worden. Das Thor öffnete sich, eine Compagnie Grenadiere rückte in ruhiger Haltung

gegen die Stürmenden an. Zu gleicher Zeit wurden sowohl durch das Neuthor, als durch ein kleines Ausfallthor nächst der Hetzinsel starke Truppenabtheilungen ausgesendet, um den Unruhigen in die Flanke zu fallen, indessen eine Eskadron Husaren im gestreckten Galopp auf der vom Neuthore nach der Vorstadt Karolinenthal führenden Straße dahinraste, um den Flüchtigen den letzten Ausweg abzuschneiden. Unter dieser Zeit hatte die auf der Brücke aufgestellte Grenadiercompagnie einen Offizier mit etwa 11 Mann abgeordnet, um die auf der übrigen Hälfte der Brücke noch verweilenden Arbeiter zu verjagen. Da die Ersteren zurückgedrängt wurden, ward ihnen eine Verstärkung von weitern 11 Mann zugesendet. Nunmehr von den Grenadieren in die Enge getrieben, zogen sich sämmtliche Arbeiter gegen das Accishaus. In diesem befanden sich die Beamten sammt der Kassa. Kaum daß sie aber die eisernen Fensterläden und Thüren des Kassenlokales zu verschließen vermocht hatten, so riß schon der empörte Haufen die äußern Fensterflügel heraus, und zertrümmerte den Ofen der Finanzwachstube. Bei dieser Gelegenheit ginz zufällig oder absichtlich (wie ich es in dem Augenblicke nicht unterscheiden konnte) das Gewehr eines Finanzwachegemeinen los. Dem Schusse folgte ein lautes Hurrahgeschrei der Maurer. Während fast alle derselben, und die meisten Zuseher so schnell als möglich den Platz räumten, stürmte der empörte Haufe unter einem dichten Steinregen auf die Plänklerkette der Grenadiere ein,

worauf diese von mehreren Steinwürfen verwundet, anfangs über die Köpfe, dann aber mit scharfer Ladung unter die Menschenmasse schossen. Bald waren sie jedoch genöthiget, sich auf die hinter ihnen aufgestellte Compagnie und mit dieser in das Thor zurückzuziehen. Diese Bedrängniß benutzten mehrere der auf dem Walle befindlichen Zuschauer (der gemeinen Volksklasse), um von einem daselbst befindlichen Rauchfange Ziegelsteine herauszubrechen, und diese von oben herab auf das zurückweichende Militär zu schleudern. Von oben und von vorne zu gleicher Zeit bedroht, machte der letzte Zug der Compagnie „Kehrt." Der Wendung folgte ein kurzer Trommelwirbel, und nach einem Pelotonfeuer von etwa 10 Schüssen zog sich Alles hinter das Thor zurück, das sogleich wieder geschlossen wurde. Nunmehr erst beorderte der kommandirende Hauptmann einen Offizier, um an der Spitze eines ganzes Zuges, den Thorwall mit Gewalt zu säubern. Auch hier hatten die Soldaten die Gewehre angeschlagen, doch das laute Angstgeschrei der versammelten Zuseher machte sie diese wieder absetzen. Der Wall wurde im Sturmschritte erstiegen, und die daselbst befindliche Menschenmasse mit Kolbenstößen herabgetrieben. Bei dieser Gelegenheit fielen abermals mehrere Schüsse auf die noch auf der Brücke und im Wallgraben befindlichen Menschen, wobei auch auf der Bastei ein Handlungscommis das Leben verloren haben soll. (?) Im Ganzen gibt man (nach polizeilichen Mittheilungen) die Zahl der Getödteten des

Civils auf 5 Personen, die der mehr oder weniger schwer Verwundeten auf 13 Personen an. Von diesen gehören die Meisten, nicht sowohl den Aufrührern an, als vielmehr theils neugierigen Zusehern, theils den unschuldigen Opfern eines traurigen Verhängnisses. So erhielt der auf seinen Herrn, den k. k. Kreiskommissär A. Klar, in der Nähe des Thores wartende Kutscher einen Schuß in den Schenkel, der ihn vom Bocke des Wagens herabriß. Herr Klar selbst befand sich in der augenscheinlichsten Lebensgefahr, da er ohne die mindeste Ahnung des traurigen Ausganges zu haben, auch noch bei dem Anmarsche des Militärs auf seinem Vermittlungsposten verblieben war. Ebenso soll dem Justizamtmanne Pribill der Vorstadt Karolinenthal bei dem Wehen seines Taschentuches, um das mögliche Feuern gegen seine Person einzustellen, eine Flintenkugel durch dasselbe gedrungen seyn. Ein Lehrjunge, der auf Befehl seines Herrn den Laden zu sperren hatte, erhielt einen Schuß in die Seite; ein Nagelschmiedgeselle, der die Straße entlang kam, und sich in keine der verschlossenen Hausthüren zu retten im Stande war, erhielt einen tödtlichen Schuß in den Unterleib 2c. Als das traurigste Opfer erscheint jedoch das 4 — 5jährige Kind eines vermögenden Kaufmannes. Die Wärterin trat eben aus der Küche in den Laden des Herrn, als ein Schuß durch den ganzen Laden ging, das unglückselige Opfer auf den Armen der Magd in den Kopf traf und dasselbe augenblicklich tödtete. Ein Weib,

welches in dem nämlichen Laden Zucker eingekauft hatte, und bei dieser Gelegenheit die Hände zum Himmel empor rang, erhielt einen Schuß mitten durch die gefalteten Hände, der mehrere Finger zersplitterte.

Es würde zu sehr in die Details führen, wollten wir das Jammergeschrei des Vaters über den Verlust seines einzigen Kindes, dessen Mutter sich zur selben Zeit auf einer Wallfahrt nach dem heil. Berge befand, näher schildern. Genug daran, daß das Gestöhne der Verwundeten, das Schmerzensgeheul der fliehenden Weiber und das Hurrahgeschrei der stürmenden Maurer vermischt mit einigen 80 Flintenschüssen und dem Auffallen der geworfenen Steine auf das Pflaster einen ewig unvergänglichen Eindruck auf Jeden machen mußte, der so wie ich das gräßliche Schauspiel aus dem 2. Stockwerke eines der zunächst stehenden Häuser betrachtete. Gleich nach dieser Katastrophe öffnete sich das Thor von Neuem. Von dem General-Major Fürsten Schwarzenberg, dem Feldmarschall Lieutenant Freiherrn von Sunstenau, mehreren Adjutanten und Ordonnanzen begleitet, ritt der kommandirende General Böhmens Feldmarschall-Lieutenant Fürst A. Windischgrätz dem Schauplatze zu, um die hier angerichtete Verheerung in näheren Augenschein zu nehmen. Auf der Brücke traten vier Männer entgegen, den bei dieser Veranlassung unschuldiger Weise getödteten Nagelschmiedgesellen hoch auf ihren Schul-

tern tragend. An dem, dem Accisgebäude schief gegenüber liegenden Eckhause angelangt, kam dem kommandirenden Generale abermals ein Mann entgegen, über dessen Wangen die Thränen des tiefsten Schmerzes rollten. Es war der Vater des getödteten Kindes. Mit einem leichten Achselzucken die Klagen des Unglücklichen anhörend, soll doch dem Fürsten in diesem Augenblicke eine Thräne das Auge befeuchtet haben. Sie ehrte den Krieger wie den Menschen, denn dieses Blutvergießen, das ungewarnt und unvorbereitet Manche selbst in ihren Häusern überraschte, lastet schwer auf der Seele desjenigen, der den Befehl hierzu gegeben. Ueberhaupt mußte jeder Billigdenkende den Ausspruch fällen, daß die Anwendung des Feuergewehres in dem vorliegenden Falle auf keinerlei Weise gerechtfertiget werden könnte, daß vielmehr bei nur einiger taktischen Kenntniß jeder Schuß gänzlich vermieden, und der beabsichtigte Zweck demohngeachtet erreicht werden konnte. —

Es ist die Pflicht eines jeden Truppenkommandanten vor dem Feinde sich vorerst den Rücken zu sichern, dann aber jedes Defilé (wofür hier im Falle die Brücke des Porzitscher Thores angesehen werden mußte) im Sturmschritte zu passiren, und erst vor demselben eine passende, zur Offensive wie zur Defensive geeignete Stellung einzunehmen. Beides geschah nicht. Statt von allen Zusehern gereinigt zu werden, blieb der Wall dicht von Menschen besetzt,

über deren gute oder böse Absichten man jedenfalls in Zweifel seyn mußte. Ebenso stellte sich die Compagnie auf der Brücke auf, statt wie dies die natürliche Lage der Sache mit sich brachte, diese im Sturmschritte von der Masse des daselbst angehäuften Gesindels zu reinigen, und sich vor derselben, sowohl zur Sicherung ihres Rückzuges als zum Schutze des bedrohten Accisgebäudes und der hier aufbewahrten Staatsgelder aufzustellen. Der erste Choque der anstürmenden Grenadiere würde jedenfalls das Gesindel überrascht und in die Flucht getrieben haben. Bei diesem Vorgange wären aber auch die Einwohner der zunächst gelegenen Häuser genöthiget gewesen, ihre Läden wie ihre Hausthore zu verschließen, und die möglicher Weise folgende Katastrophe hinter diesen abzuwarten. Dagegen brachten die angewandten Maßregeln nicht allein das Leben des zur Verhandlung mit den Aufrührern abgesandten, und mitten unter ihnen befindlichen k. k. Kreiskommissärs und des Karolinenthaler Justizamtmannes, sondern selbst die Einwohner der nächsten Häuser in die drohendste Lebensgefahr. Das sogenannte Martialgesetz wurde in seinem gräßlichsten Umfange ausgeübt, ohne daß dasselbe früher verkündet worden war, wie dies wenigstens der zunächst dem Schauplatze liegenden Häuser wegen unumgänglich hätte stattfinden sollen. — Indem wir diesen Fehler frei und offen zur Sprache bringen, müssen wir noch mehr hinzufügen, daß das ganze Manöver, selbst wenn es so ausgeführt wor-

den wäre, wie wir vorhin angezeigt, demohngeachtet gänzlich hätte unterbleiben können, weil man auch auf andere Weise den Zweck der Gefangennehmung des Gesindels weit besser ins Werk setzen konnte. Hinter dem Thore (in der Stadt) standen nämlich während dieser Vorgänge außerhalb derselben ein Infanterie- und ein Grenadierbataillon mit scharf geladenen Gewehren als Reserve aufgestellt. — Diese 2 Bataillons konnten so aufgestellt werden, daß sie das Thor rings einschlossen. — Hierauf durfte nur die kleine Thüre des Porzitscher Thores aufgemacht, und allen Maurern der gewünschte Eingang gestattet werden. — Auf solche Weise würde man die Aufrührer sammt und sonders in ein Militärquarré gebracht haben, daß sie durchzubrechen außer Stand gewesen wären. Man hätte nunmehr amtlich mit ihnen verhandeln, oder sie (wie dies bei den Druckern am 24. v. M. der Fall gewesen) in kleinern Abtheilungen nach einem geeigneten Haftlokale bringen können. Es würde hierbei weder Blut geflossen seyn, noch sonst irgend eine Verwundung stattgefunden haben. Glaubte man jedoch auf die Ausführung dieser Maßregeln, wegen Besorgniß über die (jedenfalls ruhige) Stimmung der Hauptstadt nicht eingehen zu können, so wäre der anfängliche Sammelplatz der Unzufriedenen auf dem weiten Invalidenhausplatze jedenfalls weit geeigneter gewesen, das Martialgesetz in Anwendung zu bringen, als der gedrängte dicht von Häusern begrenzte Raum vor dem

Accisegebäude. Ueberhaupt aber taugt es bei dem eigensinnigen Kopfe des böhmischen Pöbels durchaus nicht, einzelne Personen zur Unterhandlung auszusenden, wenn nicht im Hintergrunde zugleich alle Maßregeln getroffen worden sind, fruchtlosen, zeitlichen Ermahnungen einen sogleich energischen Nachdruck folgen zu lassen. —

Von welchem Standpunkte wir daher auch die seitherigen Unruhen, und die ihnen zum Grunde liegenden Ursachen betrachten mögen, so kann zu ihrer Dämpfung keine andere Alternative als jene der Gewalt oder der Güte angewendet werden. Jeder Mittelweg ist verfehlt, halbe Maßregeln sind eben so gut, als gar keine. Wünschte man die bisher stattgefundenen bedrohlichen Auftritte mit Gewalt, und ohne irgend eine Rücksicht auf die Grundursachen derselben zu unterdrücken, dann mußte diese Gewalt Platz greifen, es durfte keine Parlamentation stattfinden, denn das Gesetz kennt nur das Recht, aber keine Gnade. War es dagegen die Absicht der Behörden mit Güte vorzugehen, dann entfiel jede militärische Kraftentwicklung, vielmehr würde eine schnelle Untersuchung der angegebenen Gebrechen, deren ungesäumte Abhilfe und die strengste Bestrafung des schuldigen Theiles, sey dieser Jude oder Christ, hoch oder niedrig stehend, die besten Früchte getragen haben. Jeder Mittelweg verfehlt den Zweck, durch Anwendung halber Maßregeln werden die Gemüther nur noch mehr

empört. Sie fürchten sich nicht vor der Gewalt, denn die Einmischung derselben dünkt ihnen ein bloßer Scherz, sie verhöhnen aber auch die Behörden, die von dem Unrechte wissen, und diesem doch nicht die sofortige nöthige Abhilfe zu leisten vermögen. Ob wir in unserer Ansicht Recht oder Unrecht, wird jeder unbefangene Leser aus den seitherigen Vorgängen selbst ermessen können, da sie nicht die mindeste Zeugenschaft von einer Herstellung der Ruhe geben.

Abends 6 Uhr. Die Maurer und Eisenbahnarbeiter vor dem Thore sind gänzlich zerstreut. Bei ihrer Flucht unterließen sie jedoch nicht, einem nach Prag mit eigener Equipage fahrenden Reisenden grüne Rübenbündel in den Wagen zu werfen. Auch wurden zwei mit weißer Rübe zu Markte fahrende Wagen angegriffen und ihrer Ladung beraubt. Bei dieser Beschäftigung von einem ihnen nacheilenden Husaren-Streifpiket überrascht, wurde von diesem tüchtig eingehauen, und nur auf solche Weise die gänzliche Plünderung der beiden Marktwagen verhütet. In der Stadt war es indessen immer unruhiger geworden. Schaaren von Neugierigen durchströmten die Gassen, besonders häufte sich die Menge auf der nach dem Porzitscher Thore führenden Straße. Am Thore wurde der mit der Räumung des Platzes durch Husaren beschäftigte Polizeihauptmann mit Schimpfworten, Drohungen und einem lauten Hohngeschrei genöthigt, von seiner Beschäftigung abzulassen, und

diese den Husaren zu übergeben; wobei diese mit flachen und scharfen Säbelhieben unter die Menge einhieben, und dieselbe nach allen Seiten zerstreuten. In den engern nächst den Mühlen gelegenen Gassen wurden diese jedoch von den Mühlknechten mit Steinwürfen begrüßt, die einem derselben den Schenkel zerschmetterten, und sein Pferd hinkend machten. — Da die Zahl der Neugierigen auf dem Porzitsch immer mehr zunahm, erhielt eine Division Grenadiere von mehreren Polizeibeamten begleitet, den Auftrag, die Straße ihrer ganzen Breite nach von allen Zusehern zu räumen, welcher Befehl alsobald ins Werk gesetzt wurde. Indessen hatten die auf der Wallpromenade vom Porzitscher bis zum Neuthore und von hieraus bis zum Roßthore versammelten Spaziergänger die Ansicht einer förmlichen J u d e n h e t z e. Jeder Jude, den die Neugier oder auch Geschäfte über den Wall führten, wurde von dem hin und wieder stehenden Pöbelhaufen nicht allein mit rasendem Geschrei verfolgt, sondern auch thätlich angegriffen, mit Schlägen und Rippenstößen betheilt, in Kothlachen getaucht, und mit einem Worte auf die empörendste Weise gemißhandelt.

Dieses Schicksal traf nicht allein gemeine Handelsjuden, sondern selbst mehrere ansehnliche jüdische Gelehrte, Doktoren der Medicin, Kaufleute u. s. w. Mehrere Menschenfreunde, welche diesem Unwesen zu steuern versuchten, sahen sich genöthiget, ihren Vor=

saß aufzugeben, wenn sie sich nicht persönlichen Unbilden ausgesetzt sehen wollten. — Ueberhaupt schien es seit den Vorgängen vom 18 — 24. Juni unter dem Pöbel modern geworden, alle Juden, wo dies nur auf den Straßen zu geschehen vermochte, im glimpflichsten Falle mit den tobendsten Schimpfworten zu belegen oder persönlich zu mißhandeln. — Aus Veranlassung dieser und der frühern Auftritte wurde die nachstehende Proklamation der k. k. Stadthauptmannschaft und Polizeidirektion an allen Ecken und Enden der Stadt angeklebt. — „Da wieder Zu„sammenrottungen Statt gefunden haben, so werden „in Folge hohen Auftrages, sämmtliche Hausväter, „Familienvorstände, insbesondere aber Meister und „Gewerbsvorstände angewiesen, sich und ihre Haus„genossenschaft nach 8 Uhr Abends zu Hause zu „halten. Denselben wird zugleich in Erinnerung ge„bracht, daß sich nicht nur Jeder derselben durch die „Unterlassung dieser Verfügung der schweren Polizei„übertretung des Auflaufs gemäß §. 53. St. G. II. „Theils schuldig und strafbar machen, sondern auch „seine Anhörigen den schweren Folgen des Gesetzes, „welches gegen derartige Rottirungen besteht, aus„setzen würde.“

„Zugleich sind sämmtliche Schänken um 10 Uhr „Abends zu schließen, und es haben diese Verfügungen „bis zu deren Widerruf zu gelten.“

In wie ferne diese Verordnung Folge fand, ist daraus ersichtlich, daß selbst die gemeinsten Leute die Frage aufwarfen, wie es möglich sey: von 8 Uhr an zu Hause zu bleiben, während man doch das Offenhalten der Schänken bis 10 Uhr gestatte, oder umgekehrt, wie man sich bis 10 Uhr in der Schänke aufhalten könne, da doch um 8 Uhr schon Jeder zu Hause zu verbleiben hätte.

Einen noch größeren Beweis von der gänzlichen Nichtachtung der obigen Verordnung liefert der gleich nach dem Anschlagen dieser Proklamation stattgefundene Straßenunfug im Tandelmarkte. Da man nämlich das Militär auf einer andern Seite beschäftigt wußte, gesellten sich einige Hundert Straßenjungen zusammen, und nun begann ein Mißhandeln der ihre Waaren einräumenden Juden, das sich kaum beschreiben läßt. Hier wurden die breternen Marktbuden unter einander geworfen, dort zerstreute man die ausgelegten Waaren auf dem Boden; Steinwürfe flogen in die Fenster, Juden und Jüdinnen wurden geprügelt rc., Alles dies geschah, ohne daß die im Tandelmarkte aufgestellte Wache von 1 Korporal und einigen 10 Mann, nebst den hier stets befindlichen Polizeisoldaten, diese Auftritte zu verwehren im Stande gewesen wären. — Nachdem der Muthwille dieser Jungen gehörig ausgetobt, führte sie ihr Weg unter lauter Lärmen und Jubeln nach der Judenstadt, wo ein gleiches Verfahren Statt fand, und die Ruhe erst

dann hergestellt wurde, als eine große Militärabtheilung das tobende Häufchen einschloß, und einige 30 Buben gefangen nahm.

Abends 10 Uhr. Prag hat das Ansehen eines belagerten Platzes. Ueber die steinerne Brücke, die enge Plattnergasse entlang rasen eine Menge Geschütze, von Husaren begleitet, die Kanoniere mit brennenden Lunten versehen. — Auf dem altstädter Ring sind 13 Kanonen aufgefahren, vermuthlich um hier ihre weitere Bestimmung abzuwarten. Alle Thore sind aufs Neue mit doppelten Wachen und Offizieren besetzt, zahllose Patrouillen durchschneiden die Stadt nach verschiedenen Richtungen. Jeder Spaziergänger, der sich nach 10 Uhr verspätet, wird nach dem Orte, woher er kommt und wohin er geht, befragt, und muß es sich gefallen lassen, vom Militär bis zu seiner Wohnung convoyirt zu werden. —

So viel bis nun bekannt, unterlegt man dem Aufstande der Maurer verschiedene Motive. Ein Theil behauptet in dem gehörig accordirten Arbeitslohne verkürzt worden zu seyn. Ein anderer gibt die Theuerung des Brodes, dessen Kleinheit und nicht taxmäßige Gewichtshaltigkeit als Hauptgrund an. — So viel ist gewiß, daß beide Versionen nicht Unrecht haben; da die eine Partei der vor dem Porzitscher Thore versammelten Maurer (und dies schien mir die gemäßigtere) ihre Beschwerde vor die Pächter des Wiener-

Prager Eisenbahnbaues (der Herrn Gebrüder Klein) bringen wollte, Beide sehr rechtliche durch ihre Arbeitsamkeit und Fleiß von gemeinen Teichgräbern zu Millionären gewordene Männer. — Der andere zwar geringere, aber desto heftigere Theil, wollte die Stadt nur darum betreten, um an den hiesigen Bäckern und Müllern ihr Müthchen zu kühlen. Was den erstern Grund anbetrifft, so sollen die Gebrüder Klein die Pachtung im Ganzen übernommen, diese dagegen in kleinern Parzellen wieder an mehrere Ingenieure überlassen haben. Daß von Seite dieser Herren mancherlei Bedrückungen, Abzüge oder vielleicht selbst Vorenthaltungen des redlich und sauer verdienten Arbeitslohnes stattgefunden haben mögen, dürfte mehr oder weniger kaum bezweifelt werden können. Was dagegen den zweiten Grund der Theuerung und schlechten Gewichtes anbelangt, so ist dies eine allgemeine Klage, die leider sehr oft zu dem Gehör der betreffenden Behörden gebracht, bis nun noch immer keine Abhilfe gefunden hatte. Dies Letztere wird dadurch noch gewisser, weil die Maurer zwei am Anfange der Vorstadt Karolinenthal befindliche Bäckerladen wegen kleineren Gewichtes ihres ganzen Semmel- und Brodvorrathes beraubten. —

Am 9. Morgens 8 Uhr. Obgleich die nächtliche Ruhe durch keinerlei Exzesse gestört worden war, so haben doch die Vorgänge des gestrigen Tages einen höchst unangenehmen Eindruck hinterlassen, der eben so wenig leicht verwischt werden kann, als überhaupt

unter diesen Umständen an eine baldige Wiederherstellung der Ordnung nicht zu denken ist. Es stellt sich immer mehr und mehr heraus, daß unnützes unschuldiges Blut geflossen ist, daß der Arm einer blinden Gerechtigkeit sich die Unschuld zum Opfer ausersah, ohne die eigentlichen Verbrecher zu erreichen. General-Major Fürst S... soll jene 22 Mann Plänkler, welche zuerst ohne Kommando gefeuert hatten, beim Rapporte mit den Worten angesprochen haben: „Ihr seyd straffällig, denn Ihr habt ohne Kommando geschossen.“ Hierauf soll ein alter Grenadier mit der ehrerbietigen Aeußerung hervorgetreten seyn: „„Herr General, wir konnten nicht anders handeln. Bereits bei den frühern Unruhen wurden wir von der Pöbelmasse der Feigheit beschuldigt, mit den gröbsten Schimpfworten insultirt, mit Steinen geworfen, und überhaupt auf eine Weise behandelt, die unser Ehrgefühl auf das Höchste verletzen mußte und unser Blut kochen machte. Gestern geschah dasselbe. Ich sah meinen Korporal durch einen Steinwurf schwer verletzt, neben mir niedersinken. Rings um uns her hagelte es nur, wir waren Alle dem gleichen Schicksal ausgesetzt. Es erübrigte uns nichts Anderes, als die Flucht zu ergreifen, oder uns der Waffen zu bedienen. Wir haben von beiden Auswegen den ehrenvolleren gewählt; daß hierbei unschuldiges Blut geflossen, ist nicht unsere Schuld.““ Fürst S... soll diese Entgegnung sehr wohlwollend aufgenommen, sich aber demohngeachtet in ernsten Ausdrücken darüber ausgesprochen haben,

daß im Falle des wirklichen Gebrauches der Feuerwaffe, die halbe Mannshöhe zum Ziele genommen, und alsdann erst des Treffens gewiß, hätte gefeuert werden sollen. — Mag dem wie immer seyn, dem Geschehenen ist nicht abzuhelfen. Einen höchst peinlichen Eindruck machte es übrigens unter der ganzen Bevölkerung Prags, als sich in der Stadt das Gerücht verbreitete, vor dem zerstörten Accishause sey dieselbe Grenadiercompagnie, welche das gestrige Blutvergießen veranlaßt hatte, sammt einem Husarenpikete aufgestellt, und mit Essen und Trinken beschäftiget.

Es ist nicht zu läugnen, daß das durch die Strapatzen der langen Nachtwache erschöpfte Militär einer Erfrischung bedurfte, diese aber hätte der Truppe bei ihrem Einmarsche in die Kaserne, und nicht auf einem Platze verabreicht werden sollen, der für Jahre hinaus eine ewige blutige Erinnerung hinterlassen wird. Dem schönsten Gefühle des Menschen, dem Mitleide ward durch diese Handlungsweise öffentlich Hohn gesprochen. Hier jubelte, um ein volles Bierfaß gelagert, eine mit dem unschuldigen Blute ihrer Mitbürger besudelte Soldatenschaar, dort stand zehn Schritte weiter das Haus, wo ein trostloser Vater, und die, wie es heißt, hochschwangere, von ihrer Wallfahrt vom heil. Berge zurückgekehrte Mutter, um den Verlust ihres einzigen Kindes jammerte. Wir enthalten uns jedes weitern Kommentars dieser unüberlegten Großmuth gegen Jene, welche das Reglement durch Nichtabwartung

des Kommandos verletzt, und doch dafür belohnt wurden, wohl aber wünschen wir, daß hieraus nicht ein neuer Grund zu fortgesetzten Ruhestörungen entstehen möge.

Am 9. **Morgens 10 Uhr.** Von Seite des k. k. böhmischen Landesguberniums ist die nachstehende Kundmachung veröffentlicht worden: „Bei der am „8. d. M. Statt gehabten Zusammenrottung der bei „den Eisenbahnbauten beschäftigten Maurer, hat sich „leider die Wahrnehmung ergeben, daß die durch die „Tumultuanten verursachte Unordnung durch die hin„zugeströmten Neugierigen vermehrt worden ist.“

„Durch einen solchen Zusammenlauf müssiger In„dividuen werden nicht nur die Behörden und das „k. k. Militär in der Ausführung der zur Aufrecht„haltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit noth„wendigen Maßregeln gehindert, sondern diese Personen „müssen es sich sodann selbst zuschreiben, wenn sie im „Falle der unumgänglich nothwendigen Anwendung „der Waffengewalt gegen die Ruhestörer, unter welche „sie sich muthwilligerweise mischen, an Gesundheit und „Leben gefährdet werden.“

„Es ergeht somit an alle Bewohner dieser Haupt„stadt die wohlgemeinte Warnung, sich und die Ihri„gen von jedem etwaigen Straßenauflaufe zur Ver„meidung trauriger Folgen ferne zu halten, und den

„diesfälligen Verfügungen der Behörde pünktlichst zu „entsprechen, wodurch sie am besten zur Unterdrückung „dieser Unordnungen ihrerseits beitragen werden.

Der am gestrigen Tage, nicht wie ich anfänglich mittheilte, in den Schenkel, sondern von rückwärts durch den Wagen in den Unterleib geschossene Kutscher des k. k. Kreiskommissärs Klar, ist leider in Todesgefahr, da sich bereits die Spuren des Brandes in seiner Wunde zeigen. Außer demselben sind noch 6 Individuen in das hiesige Civilspital gebracht worden, und zwar zwei Knaben, ein Weib, welche beim Steinetragen durch beide Hände geschossen worden war, ein Handlungskommis, der einen Schuß in den Unterleib, und ein Schmiedgeselle, der einen solchen durch den Schenkel erhielt, nebst noch zwei andern Individuen, von welchen dem Einen das Brustbein zerschmettert wurde. Zwei weitere Verwundete befinden sich in dem barmherzigen Spital, vier Andere werden zu Hause behandelt. Von welcher Gewalt alle diese Verwundungen waren, läßt sich daraus erkennen, daß die meisten Schüsse durch und durch, durch die verschiedenen Körpertheile der Verwundeten gedrungen sind. Die Zahl der Blessirten vom Militär gibt man auf 14 Personen an, doch haben die Meisten derselben nur unbedeutende blaue Flecke. Ein Einziger derselben liegt schwer krank an einem Steinwurfe darnieder, der ihm das Rückenmark erschütterte.

Daß die letztere immer mehr sich unter dem Volke verbreitende Nachricht, das stattgefundene Blutvergießen in einem immer weniger gerechtfertigten Lichte erscheinen läßt, vielmehr das bisher bestandene so ziemlich gute Einvernehmen zwischen dem Militär und Civilstande auf das Höchste geschwächt, ja selbst einen allgemeinen Haß des Volkes gegen den Soldatenstand hervorgerufen hat, liegt außer allem Zweifel. Bei allen dem muß das Militär entschuldiget werden. Durch die stattgefundenen tagelangen, nicht selten unnützen Strapatzen mußte die Geduld des letztern brechen. Auf die geringfügigisten, durch die Angst des Judenthums stets vergrößerten Nachrichten, wurden schnell ganze Divisionen abgesendet, um am Ende bei ihrem Eintreffen auf dem bezeichneten Platze diesen ganz leer und Alles still zu finden, oder aber sich einem Haufen von einigen 30 Gassenjungen gegenüber zu sehen, die hier und da ein paar Fensterscheiben zerschlagen hatten. Kaum in ihre Kasernen oder die sonstigen Orte ihrer Aufstellung zurückgelangt, kamen neue Nachrichten von einer andern Seite, und von Neuem setzten sich die Kolonnen in Bewegung, um sich abermals geäfft zu sehen. Rechnet man hierzu die fortdauernde Consignation der Truppen und Offiziere in ihren Kasernen und Wohnungen, die sich stets durchkreuzenden Befehle und Ordres, die denselben bei Tage keine Zeit zum Abkochen und bei Nacht fast gar keine Ruhe gönnten. Erwägt man die Beschimpfungen und thätlichen Mißhandlungen, denen sich das Militär

in seinem schweren Berufe ausgesetzt sah, und die Lächerlichkeit, der sich die Truppen durch ihre nicht endenden phantasmagorischen Hin- und Hermärsche und Nachtwandlereien bloßstellten, so ist es ganz und gar nicht zu wundern, wenn die anfänglich als eine bloße scherzhafte Abwechslung des einförmigen Militärlebens betrachtete Angelegenheit eine blutige Wendung nahm, ohne bei allen dem zu einem beruhigenden Resultate zu führen.

Was mich anbelangt, so hatten alle diese Vorfälle einen unbeschreiblich wehmüthig ärgerlichen Eindruck auf mich gemacht. „Brod oder Tod" summte es mir unaufhörlich in den Ohren. Ich hatte keine Ruhe mehr, packte meine Sachen zusammen, ließ meinen Paß visiren, setzte mich auf den Postwagen und in rascher Eile ging es zurück in die Heimath, meinem lieben Sachsen. Dort angelangt, griff ich nach der Feder, um was ich in Prag erlebt und erlitten, treu und wahr zu Papier zu bringen.

Bei demselben Verleger sind erschienen:

Vier Fragen eines Oesterreichers. Preis 1 Thlr.

Oesterreich und Rußland. Preis 1½ Thlr.

Die Juden in Oesterreich. Preis ¼ Thlr.

Portfolio eines Oesterreichers. 2 Bände. Preis à Bd. 1½ Thlr.

Slaven und Magyaren. Preis 1 Thlr.

Schattenrisse aus Oesterreich. Preis 1½ Thlr.

Oesterreich und seine Staatsmänner. 2 Bände. à Bd. 2 Thlr.

Politische Memorabilien aus Oesterreichs Neuzeit. Preis 1 Thlr.

Böhmens Provinzial-Zustände auf dem Schachbrete der Oeffentlichkeit. Preis ⅓ Thlr.

Revue österreichischer Zustände. Erster und zweiter Band. Preis à Bd. 1 Thlr.

Geschichte Joseph's II. Kaiser von Deutschland. Von M. Camille Paganel. 2 Bände. Preis 2 Thlr.

Der Fortschritt und das conservative Prinzip in Oesterreich. In Bezug auf die Schrift: „Oesterreichs Zukunft." Von Dr. S. Preis 1 Thlr.

Die Geheimnisse von Wien. Von J. Chownitz. 2 Bände. Broch. 2½ Thlr.

Böhmens Zukunft und Oesterreichs Politik vom Standpunkte der Vergangenheit und Gegenwart. 2 Bände. Preis 3 Thlr.

Austriaca. Erster Band. Preis 1½ Thlr.

Denkwürdigkeiten und geheime Geschichten des Petersburger Hofes. Preis 1¾ Thlr.

Ungarn als Quelle der Befürchtungen und Hoffnungen für Oesterreichs Zukunft. Von Dr. S. Preis 1½ Thlr.

Krieg, Literatur und Theater. Mittheilungen zur neueren Geschichte. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Dorow. Preis 2 Thlr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Prag und die Prager aus den Papieren eines Lebendig-Todten

Leipzig 1845

Austr. 3697
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010914-4